

«Community Matters» – Metastudie im Themenfeld der Prävention von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt

Studie im Auftrag der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Daniela Gloor und Hanna Meier
Soziologinnen, Dr. phil.

Schinznach-Dorf, 21. Dezember 2022

Leitung Gesamtprojekt «Community Matters?!»: Prof. Dr. Sabine Stövesand, Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Fakultät Wirtschaft & Soziales, Departement Soziale Arbeit.

Die vorliegende Metastudie wurde als Teil des Gesamtprojektes «Community Matters?! Eine Metastudie zur Bedeutung zivilgesellschaftlichen Engagements und lokaler Communities für die Prävention häuslicher Gewalt / Gewalt gegen Frauen und die niedrigschwellige Unterstützung von Betroffenen» durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Bundesinnovationsprogramms «Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen» gefördert.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1 Ausgangslage und Fragestellung	7
2 Vorgehen der Metastudie	8
3 Merkmale und Charakteristika der Community-Mobilisierung	9
A. Inhalte von Community-Projekten: sechs zentrale Elemente	9
1. Über Gewalt und Geschlechterungleichheit reden	9
2. Einbezug von Community-Mitgliedern und Training für Community-Mitglieder	10
3. Engagement für Betroffene	11
4. Einbezug lokaler Schlüsselpersonen («local leaders»)	12
5. Zusammenarbeit mit dem institutionellen Netzwerk	13
6. Bezugnahme auf theoretisch-methodische Ansätze	13
B. Prozesse: Phasen der Community-Mobilisierung	14
C. Community-Projekte bestärken das institutionelle Hilfesystem mit den «Whānau» (soziales Umfeld der Betroffenen)	15
4 Beschreibung ausgewählter Community-Projekte (Good Practice Beispiele)	17
A. Afrika: «Projekt SASA! Together» in Uganda	17
B. Asien: «Verhinderung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen in Kambodscha: ein Modellprojekt für Community-Mobilisierung»	19
C. Europa: «StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt» in Deutschland und Österreich»	21
D. Europa: «ABC – Active Bystander Communities» in England	23
E. Nordamerika: Projekt und Ressourcen-Zentrum «Creative Interventions» in den USA	25
F. Ozeanien: Leitfaden und Beispiele von «Our Watch» zum Thema «Working with men in the prevention of men's violence against women» in Australien	27
5 Community-Projekte: Erfahrungen, Forschungs- und Evaluationsergebnisse	29
A. Erfolg, Nutzen, Wirkung	29
B. Erfolgsfaktoren und Herausforderungen	33
6 Community-Toolbox: Aktivitäten, Formen, Methoden, Interventionen (Erprobtes und Innovatives aus 6 Kontinenten)	37
7 Empfehlungen für Prävention	44
A. Community-Mobilisierung als fruchtbares Präventionsinstrument (an)erkennen	44
B. In zivilgesellschaftliches Engagement zur Prävention von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt investieren	45

C. Zugang und Austausch zu internationalem Know-how im Bereich Community-Mobilisierung weiter fördern	46
D. Evaluationen zu Community-Projekten in Hocheinkommensländern durchführen	47
E. Forschungsaustausch zwischen Globalem Süden und Globalem Norden initiieren	48
F. Nationale Präventionsstrategie als bestärkende Orientierung vorsehen	48
8 Anhang: Projekte und Materialien aus 6 Kontinenten	50
A. Afrika	50
B. Asien	54
C. Europa	56
D. Nordamerika	62
E. Ozeanien	65
F. Südamerika	68

Vorwort

Ich freue mich sehr, dass sich das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Bundesinnovationsprogramms entschlossen hat, die Ihnen hier vorliegende Studie „*Community Matters*“ zu Community bezogenen Konzepten zur Prävention von Gewalt gegen Frauen¹ zu fördern und an die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg zu vergeben. Damit werden vielfältige Ideen, Erfahrungen, Methoden und Ergebnisse sichtbar und nutzbar, die Anregungen und Einsichten für die *Entwicklung einer nationalen Strategie* gegen geschlechtsbezogene Gewalt und für eine innovative Praxis vor Ort in Ländern und Kommunen bieten.

Die weltweite Recherche, durchgeführt vom Schweizer Institut „Social Insight“, ergibt Einblicke in *mehr als 50 Projekte, weit über 100 Dokumente* wurden für die Studie ausgewertet und zusammengestellt. Dabei zeigt sich, dass im Bereich der lokalen Gemeinwesen, der Stadtteile und Nachbarschaften, gerade auch im Globalen Süden, viel passiert. So sind Präventionsstrategien mittlerweile integraler Bestandteil zahlreicher nationaler Aktionspläne (z. B. Kanada, Kambodscha, Neuseeland, Wales, Australien) und die Notwendigkeit der Einbindung und Mobilisierung von Communities wird darin stets betont.

Forschung und die Erarbeitung neuer Handlungsmodelle zur gemeinwesenbasierten Prävention geschlechtsbezogener Gewalt haben mittlerweile eine 20-jährige Tradition am *Department Soziale Arbeit der HAW Hamburg*. Hier wurde das „StoP“ – Konzept (**Stadtteile ohne Partnergewalt**) entwickelt, 2009 fand die erste internationale Konferenz zum Thema „Neue Wege in der Prävention von Gewalt gegen Frauen“ mit Beiträgen aus den USA, der Türkei und Österreich statt, gefolgt von einer zweiten Tagung 2015 mit Referent*innen aus Uganda, Indien, USA, Südafrika, Neuseeland und Deutschland. Im Zentrum stand schon damals die Bedeutsamkeit von Communities für die Prävention von Gewalt gegen Frauen.

Seit 2009 fördert die HAW erfolgreich den Transfer des gemeinwesenbasierten Modells in die Praxis. Mehr als 140 Personen wurden in dem Ansatz weitergebildet. 2010 konnte mit Unterstützung der Hamburger Sozialbehörde das erste Pilotprojekt StoP in Hamburg Steilshoop umgesetzt werden, aktuell gibt es 36 Stadtteilprojekte in Deutschland und in Österreich.

Zur Metastudie

In sieben Kapiteln und einem umfangreichen Anhang finden Sie *Informationen zur Ausgangslage der Studie* (1) und zum Studiendesign (2), zu *Merkmalen und Charakteristika* der Community-Mobilisierung (3), es werden ausgewählte *Praxisbeispiele* aus fünf Kontinenten beschrieben (4), vorliegende *Erfahrungen und Forschungen* zusammengefasst (5), und in der „*Community-Toolbox*“ sind exempla-

¹ Es wird hier davon ausgegangen, dass das Frau(sein) und Mann(sein) sowohl Konstruktionen als auch (veränderliche, fluide) Realitäten sind, die strukturell in Gesellschaften, ihre Normen und Kulturen eingeschrieben sind. Eine Binarität Frau/Mann ist ausschließend und bildet die mögliche und teils gelebte Geschlechterdiversität nicht ab. Der Begriff „Frau“ wird hier genutzt mit Blick auf das sowohl zugeschriebene als auch das selbstbestimmt definierte weibliche Geschlecht. Seine Verwendung steht in der Tradition feministischer Analysen und Bewegungen, die das Schweigen über die Gewalt im hierarchischen Geschlechterverhältnis gebrochen und das Thema auf die gesellschaftliche Agenda gesetzt haben. Gewalt gegen Frauen bedeutet in der Regel Gewalt im sozialen Nahraum, die Täter sind zumeist Partner, Ehemänner und männliche Verwandte. Damit ist nicht gesagt, dass nicht alle Geschlechter von Gewalt betroffen sein können. Jedes Gewaltopfer ist eines zu viel.

risch und anschaulich Aktivitäten und Methoden vorgestellt (6). Die Analysen und Einblicke bilden die Grundlage für *Empfehlungen* mit Blick auf Prävention (7).

Last but not least folgt im Anhang (8) eine *strukturierte Sammlung von Quellen und Hinweisen* zu den einzelnen Projekten, Organisationen und Studien – ein „Schatz“, der mit dieser Forschung gehoben werden konnte.

Einschränkend ist zu sagen, dass diese Sammlung mit Sicherheit nicht vollständig ist – Zeitrahmen, sprachliche und digitale Zugänglichkeit waren eingeschränkt. Eine erweiterte und vertiefte Recherche, sowohl Desktop als auch durch Interviews und persönlichen kollegialen Austausch, wäre sinnvoll.

Zusammenfassung zentraler Erkenntnisse

- **Die zentralen, gemeinsamen Bausteine der Community-Projekte sind:** 1. Gewalt und Geschlechterungleichheit überhaupt zum öffentlichen Gesprächsthema zu machen; 2. die Zivilgesellschaft einbeziehen und befähigen; 3. das Engagement für Betroffene fördern; 4. Schlüsselpersonen, Multiplikator*innen mit an Bord holen; 5. Zusammenarbeit mit Netzwerken vor Ort und 6. Theorien zu sozialer Veränderung, Partizipation u. a. m. als Basis des Handelns.
- **Die Community-Projekte sind vielfältig, was Zielgruppen und Konzepte anbelangt:** Die Spannweite reicht von Projekten, die *mit ganzen Dörfern* im ländlichen Afrika arbeiten und teilweise die HIV-Problematik in das Thema Geschlecht und Gewalt einbeziehen; die spezifisch auf die Prävention von Gewalt gegen *Frauen und Mädchen mit Behinderungen* zielen; Projekten, die sich explizit und vor allem an *Männer* richten; die dauerhafte, aktivistische Nachbarschaftsgruppen aufbauen; die sich vor allem an „*Bystander*“, Umstehende/Zeug*innen, wenden und entsprechende Trainings anbieten; die mit der Erforschung niedrigschwelliger, alltagsbasierter Interventionen und dem Ansatz von *Transformative Justice* versuchen, sowohl Verantwortungsübernahme als auch kollektive Veränderungs- und Heilungsprozesse zu unterstützen.
- **Die Community-Projekte nutzen vielfältige, kreative Methoden:** Ob „*Story Shoes*“ auf finnischen Plätzen; das öffentliche *Talk-Sofa* in Boston oder *Parkbänke* mit dem Slogan „Hier ist kein Platz für Gewalt gegen Frauen“ in Wien; „*Serious Games*“ – Entwicklung digitaler Spielformate und ihre Verbreitung in ländlichen hessischen Gemeinden; „*Ask-me*“ Schlüsselbänder; *Digital Storytelling*; die Arbeit mit *Wohnungsfirmen*; *aktivierende Befragungen* von und mit hunderten von Nachbar*innen an den Haustüren, in Parks und Einkaufszentren; oder eine *Performance* in der Kleingartenanlage – es gibt eine Fülle inspirierender Aktionen.
- **Die Wirkungen** werden von Projekten manchmal einfach plausibel und überzeugend beschrieben, zum Teil liegen auch umfassende, randomisierte Kontrollstudien vor. Sie zeigen z. B. für die Community-Arbeit von SASA!, dass physische Gewalt gegen Frauen um 52 % abnahm; 76 % der Frauen und Männer befanden, dass körperliche Gewalt gegen einen Partner niemals akzeptabel ist, verglichen mit 26 % in den Kontrollgemeinden, und 86 % der Männer gaben an, Entscheidungen gemeinschaftlich mit ihren Frauen zu treffen, im Unterschied zu 46 % in den Kontrollgemeinden (vgl. Anhang: Afrika 1: 2014, 2016, <https://raisingvoices.org/women/sasa-approach/sasa-study/>).

- In einem anderen Community-Projekt zur Verhinderung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen sank der Anteil der Frauen mit Behinderung, die in ihrem Alltag Gewalt erfuhren, von 70 % auf 27 % (vgl. Anhang: Asien 7, 2021:29).
- Eine Studie von PricewaterhouseCoopers Australien weist aus, dass mit konsequenter Community-Arbeit die Prävalenz häuslicher Gewalt gesenkt werden und über eine Zeitspanne von 10 Jahren eine Nettoersparnis zwischen 15,5–33,5 Mio. australischen \$ erreicht werden kann (vgl. Anhang: Ozeanien 2, 2015:23f.)
- Empfehlungen der Studie:
- **1.** Einen klaren *Schwerpunkt* in der stadtteil-/gemeinwesenbasierten Prävention setzen: Community-Projekte sind der große „Missing Link“ in der Situation, wie sie sich im heutigen gesellschaftlichen und institutionellen Bild bei Gewalt gegen Frauen zeigt.
- **2.** In zivilgesellschaftliches Engagement zur Prävention von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt *investieren*: das Ungleichgewicht zwischen Investitionen in die Prävention und Investitionen in nachgehende Maßnahmen mindern – Prävention senkt Kosten.
- **3.** Zugang und Austausch zu *internationalem Know-how* im Bereich Community-Mobilisierung weiter fördern: Übersetzungen, internationale Konferenz, Zusammenbringen der Handlungsfelder Stadt(teil)entwicklung, Zivilcourage/lokale Gewaltprävention und Gewalt gegen Frauen.
- **4.** *Forschungsaustausch* zwischen Globalem Süden und Globalem Norden initiieren: im Globalen Süden wurden in den letzten zwanzig Jahre hunderte Millionen Euro (z. B. durch UNO, Weltbank) in die Umsetzung und die Beforschung von Community-Projekten investiert. Kompetenzzentren sind entstanden mit theoretischem Wissen und praktisch-methodischem Know-how.
- **5.** *Evaluationen* zu Community-Projekten in Hocheinkommensländern durchführen: Die Forschungslücke schließen, z.B. indem die weit über dreißig Stadt(teil)projekte in Deutschland und Österreich umfassend evaluiert werden.

Perspektiven

Die Ergebnisse der Studie lassen sich gut mit mehreren Artikeln der *Istanbul-Konvention* verknüpfen und geben qualitative Hinweise für deren mögliche Umsetzung – eine Aufgabe, zu der sich die Bundesregierung verpflichtet hat.

Bezüge ergeben sich hier z. B. zu

Kapitel II, Artikel 9, wonach die Vertragsparteien auf allen „Ebenen die Arbeit einschlägiger nicht-staatlicher Organisationen und der Zivilgesellschaft, die Gewalt gegen Frauen aktiv bekämpfen“, anerkennen, fördern und unterstützen oder zu

Kapitel III, Prävention – Artikel 12, wonach alle die erforderlichen Maßnahmen treffen sollen, „um Veränderungen von sozialen und kulturellen Verhaltensmustern von Frauen und Männern zu

bewirken, dies mit dem Ziel, Vorurteile, Bräuche, Traditionen und alle sonstigen Vorgehensweisen, die auf der Vorstellung der Unterlegenheit der Frau oder auf Rollenzuweisungen für Frauen und Männer beruhen, zu beseitigen.“ Zu nennen wären aus Kapitel III auch

Artikel 13, „Bewusstseinsbildung, die auf allen Ebenen“ gefördert werden soll, auch in Kooperation „mit der Zivilgesellschaft und nichtstaatlichen Organisationen“. Während allgemeine Kampagnen schnell verpuffen, wirkt die Arbeit in den lokalen Gemeinwesen nachhaltig, weil sie Schlüsselpersonen und Zielgruppen persönlich und direkt erreicht, wie die untersuchten Projekte zeigen, und

Artikel 16, „vorbeugende Interventions- und Behandlungsprogramme.“ Die Programme zu Verhaltensänderungen, die hier angesprochen werden, sollten – wiederum mit Blick auf die Studienergebnisse – weniger als „Maßnahmen“ gedacht werden, sondern als (Lern)Prozesse, die auch im eigenen sozialen Umfeld und nicht nur in externen Institutionen stattfinden müssen.

Ich finde es ermutigend, dass wir die Chance haben, von so vielen Organisationen und Projekten überall in der Welt lernen zu können und Erfahrungen zu teilen, die hoffnungsvoll stimmen. Angesichts der massiv verbreiteten Gewalt gegen Frauen rund um den Globus und dieser Zeiten insgesamt setzt das einen positiven Akzent für die Zukunft.

Prof. Dr. Sabine Stövesand

(Projektleitung Community Matters, HAW Hamburg)

1 Ausgangslage und Fragestellung

Das Vorkommen von Gewalt gegen Frauen ist trotz gesetzlicher Veränderungen, passenden Unterstützungsangeboten und vielfältigen Interventionen nach wie vor als hoch zu bezeichnen. Im Weiteren ist der Zugang zu Hilfe nicht flächendeckend vorhanden, und Hilfsangebote sind nicht allen Betroffenen (genügend) bekannt. Daher stellt sich die Frage, welche weiteren Wege erfolgversprechend sein können in der Prävention und Intervention von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. Es bestehen Hinweise, dass zivilgesellschaftliches Engagement und dabei im Besonderen lokale Gemeinschaften (Communities) einen entscheidenden, wertvollen Beitrag zur Minderung des Problems beitragen können. Bisher liegt indessen kein Überblick vor über das bestehende Wissen in diesem Themenfeld, was als Lücke zu bezeichnen ist.

Mit der vorliegenden Metastudie wurde international recherchiert und aufgearbeitet, welche Ansätze im Bereich von Community-Projekten (informelle, soziale Netzwerke) bestehen, wie sie arbeiten, was sie erreichen und verändern können.

Die Metastudie gibt darüber Auskunft,

- welche Projekte und Ansätze im Community-Bereich zu Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt international durchgeführt wurden und bestehen. Die Metastudie zeigt Erfahrungen auf und stellt Erkenntnisse aus Projekten und Evaluationen zur Verfügung.
- welche wichtige Elemente von Community-Mobilisierungsprojekten sind (Kap. 3) und macht Angaben zu exemplarischen Beispielen und Vorgehen rund um den Globus (Kap. 4).
- welche Erfolge, Nutzen und Wirkungen aus Projekten aufgezeigt werden sowie welche Erfolgsfaktoren und Herausforderungen sich für das Gelingen von Community-Projekten im Bereich Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt als wichtig erweisen (Kap. 5).
- welche erprobte und innovative Formen, Methoden und Interventionen aus sechs Kontinenten sind (Kap. 6).

Im Weiteren werden die Empfehlungen der Metastudie (Kap. 7) für die Prävention im Bereich Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt vorgestellt.

Der Anhang bietet reichhaltiges Material aus der gesamten Recherche (Kap. 8). Die Materialien stammen allesamt aus den jüngsten Jahren und sind nach Kontinent sortiert aufgeführt. Vorgestellt werden mehr als 50 Projekte und weit über 100 Dokumente. Für jede Community-Aktivität werden grundlegende Dokumente mit Internetlinks zur Verfügung gestellt sowie Kurzinformationen zu den verantwortlichen Organisationen und den evaluierenden Institutionen geboten.

2 Vorgehen der Metastudie

Die Arbeiten für die Metastudie waren in drei Schritte unterteilt: Recherche, Rezeption und Analyse sowie Synthese und Berichterstattung. Die Arbeiten wurden zwischen 15. September und 21. Dezember 2022 durchgeführt.

Recherchephase

Zu Beginn der Recherchephase wurde bei ausgewählten Schlüsselpersonen eine Kurzumfrage durchgeführt, um bestehendes Wissen und Kontakte zum Themenfeld zu erschließen. Anschließend wurde eine intensive Internetrecherche durchgeführt und durch vertiefende Mailanfragen sowie z. T. telefonischen Austausch ergänzt. Gesammelt wurden im Bereich Community-Mobilisierung zu Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt Projektberichte, Evaluationen, Forschungen, Handbücher, Erfahrungsberichte und weitere Projektmaterialien. Die Recherchen wurden vorwiegend auf Englisch und Deutsch durchgeführt sowie teilweise auf Spanisch, Französisch und Italienisch. Für die vertiefende, persönliche Umfrage wurde ein zweiseitiger Flyer entworfen, der zur Metastudie, den Zielen und den interessierenden Fragestellungen Auskunft gab.

Es konnte trotz der begrenzten Zeit viel Material gesammelt werden: Informationen zu mehr als 50 Projekten und weit über 100 Dokumente. Vertreten sind alle Kontinente: Afrika, Asien, Europa, Nordamerika, Ozeanien und Südamerika. Überraschend ist, dass, eher entgegen der Erwartung, auch umfassende Projekt- und Programmevaluationen vorliegen, dies vorwiegend im Globalen Süden. Es ist davon auszugehen, dass es mehr Initiativen im Bereich von Community-Ansätzen zu Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt gibt als vorliegend recherchiert wurden. Aktivitäten, die nicht im Internet dokumentiert sind, konnten kaum einbezogen werden. Zudem würden auch Recherchen in weiteren Sprachen mutmaßlich ebenfalls zu weiteren Ergebnissen führen.

Rezeptions- und Analysephase

Das recherchierte Material wurde vertieft rezipiert und anschließend nach verschiedenen Dimensionen und Fragen näher beleuchtet und analysiert.

Rezeptions- und Analyseschritte:

- Es wurde eruiert, welche hauptsächlichen Elemente für Community-Ansätze im Gewaltbereich typisch sind.
- Es wurden verschiedenartige Projekte aus allen Kontinenten zusammengestellt, um einen vertieften Einblick in die Breite und Unterschiedlichkeit der Vorgehen aufzeigen zu können.
- Die Projekte und zugehörigen Berichte wurden nach ihren Erfahrungen ausgewertet: Erfolge, Herausforderungen, Dos und Don'ts sowie Kriterien für Wirksamkeit.
- Bei der Rezeption stachen immer wieder innovative, inspirierende Aktionen und Methoden heraus, die einen Teil der Projekte ausmachen. Diese wurden exemplarisch gesammelt.
- Aus der Rezeption und Analyse des gesamten Materials wurden Empfehlungen für die Zukunft entwickelt.

Berichterstattung und Tagung zu den Ergebnissen und Erkenntnissen

Die Ergebnisse und Erkenntnisse wurden im vorliegenden Bericht aufgearbeitet sowie an der Tagung vom 12. Dezember 2022 in Hamburg sowie gleichzeitig online vorgestellt und diskutiert.

3 Merkmale und Charakteristika der Community-Mobilisierung

Die Rezeption konzeptueller Arbeiten zum Thema Community-Mobilisierung im Bereich Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt zeigt auf, dass die Aktivitäten auf den sechs Kontinenten im Allgemeinen aus mehreren Grundelementen aufgebaut werden, die das Gesicht der Projekte formen. Die konkreten Ausformungen der Aktivitäten in den einzelnen Ländern können naturgemäß deutlich verschieden sein; ebenso variiert auch der Fokus der Projekt auf die Gewaltproblematik: Gewalt gegen Frauen, Gewalt gegen Frauen und Kinder, häusliche Gewalt, Partnergewalt, sexualisierte Gewalt, geschlechterbezogene Gewalt etc. Insgesamt zeigen sich aber darunterliegende, konzeptuelle Gemeinsamkeiten und bis zu einem gewissen Grad ähnliche Vorgehen, was die Community-Ansätze verbindet und ausmacht.

Es geht im vorliegenden Kapitel darum, (A) auf zentrale inhaltliche Elemente von Community-Projekten einzugehen. Es wird aufgezeigt, was Community-Projekte, die rund um den Globus im Bereich Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt aktiv sind, übergreifend kennzeichnet. Weiter gehen wir darauf ein, (B) in welchen Phasen die untersuchten Initiativen ablaufen. Und schließlich befassen wir uns (C) mit der Beziehung zwischen herkömmlichen Interventionsansätzen bei Gewalt gegen Frauen und den Aktivitäten von Community-Ansätzen.

Zu den Zielen der Community-Mobilisierungsarbeit im Bereich Gewalt gegen Frauen

Die Ziele, die von den untersuchten Programmen und Projekten genannt und anvisiert werden, sind in vielen Aspekten deckungsgleich oder mindestens bis zu einem gewissen Maß vergleichbar. Es geht um Bewusstseins- und Veränderungsarbeit im Bereich von geschlechtsspezifischen Haltungen und Normen zu Gewalt und darum, die Akzeptanz von Gewalt zu hinterfragen. Schädliche Einstellungen und Normen sollen erkannt und verändert werden. Die Praxis der Projekte – die praktische Präventionsarbeit in den Communities gegen Gewalt – soll zu Schutz und Unterstützung für Gewaltbetroffene sowie zu neuen Einsichten und Haltungen führen, egalitäre Geschlechterbeziehungen fördern und letztlich zur Gewaltfreiheit beitragen.

A. Inhalte von Community-Projekten: sechs zentrale Elemente

1. Über Gewalt und Geschlechterungleichheit reden

Zentral ist für Projekte im Bereich der Community-Mobilisierung das «darüber Reden». Es geht darum, Gewalt und Genderungleichheit in der Community zu einem öffentlichen Thema zu machen. Es geht darum, dass man sich im informellen wie öffentlichen Kontext zu Wort meldet, sich äußert und seine Meinung gegen Gewalt an Frauen und für Geschlechtergerechtigkeit kundtut. Es geht darum, die Legitimität von Gewalt gegen Frauen und das Wegschauen zu hinterfragen und positive Männlichkeitsbilder zu fördern. Das Thema soll mit den Community-Mobilisierungsprojekten direkt und nah zu den Menschen gebracht und im Alltag wahrgenommen werden, und es soll in der Gemeinschaft eine Haltung gegen Gewalt gefördert werden.

Community-Initiativen verbinden mit ihrer Arbeit insbesondere präventive Anliegen. Darüber Reden heißt sensibilisieren, zur Bewusstseinsbildung beitragen, auf die Situation gewaltbetroffener Men-

schen aufmerksam machen und für sie eintreten. Im Austausch mit den Menschen in der Community soll bei den Teilnehmenden eine Problemidentifikation erreicht werden.

Das Anliegen von Community-Projekten ist es, präventiv gegen Gewalt an Frauen und häuslicher Gewalt zu arbeiten. Dabei soll insbesondere auch auf die der Gewalt gegen Frauen zugrunde liegenden Risikofaktoren eingegangen werden, wie z. B. Machtungleichgewichte, geschlechterungleiche Einstellungen, patriarchale und schädliche Männlichkeitsvorstellungen sowie strenge Erziehungsstile. Beim darüber Reden geht es in der Folge darum, verschiedener Interessensgruppen/Stakeholders anzusprechen und einzubeziehen – Männer, Frauen, Jungen, Mädchen sowie Vertreter*innen der Gemeinde, Schulen, Vereine, Geschäfte, religiöse Gruppen etc.

2. Einbezug von Community-Mitgliedern und Training für Community-Mitglieder

Community-Projekte zielen darauf ab, die gesamte Bevölkerung – sei das die Community eines Stadtteils, einer Region oder eines bestimmten (geographischen) Raums – mit den Aktivitäten anzusprechen und partizipativ einzubeziehen. Einige Projekte sprechen auch ideelle Communities wie z. B. Glaubensgruppierungen an, sie sind weniger raumorientiert.

Der Weg Richtung Einbezug der breiten Bevölkerung besteht aus vielen einzelnen Etappen. Beim Start werden häufig erste Community-Mitglieder einbezogen und weitergebildet. Gewonnen werden solche Teilnehmer*innen z. B. über Informationskampagnen, oder es werden gezielt wichtige Gruppen in den betreffenden Stadtteilen angesprochen. Vielversprechend ist der Zugang via engagierte Personen, die offen sind für das Thema und einen Zugang in die breitere Bevölkerung versprechen. Es gibt auch Projekte, die in den ausgewählten Stadtteilen von Tür zu Tür gehen, über das Projekt informieren und auf diesem Weg zu interessierten Personen finden, die dann z. B. ein vertieftes Training absolvieren und in der Folge selber aktiv werden für das Projekt. Weiter werden Personen z. B. bei Quartier- und Stadtteilanlässen gewonnen, die in den betreffenden Communities ohnehin vonstatten gehen und bekannt sind. Das kann ein Sommerfest sein, ein Quartierjubiläum, ein Herbstmarkt, eine Stadtaktion, bei der sich Sport- und Kulturvereine, caritative Organisationen und andere vorstellen sowie vieles andere mehr.

Über die genannten Wege wird Schritt für Schritt daran gearbeitet, den Kreis der Aktiven auszuweiten, sodass die Zahl der Botschafter*innen für das Anliegen, Gewalt gegen Frauen zu beenden, ständig zunehmen kann. Kennzeichnend für die Projekte ist, dass sie – im guten Fall – oft über mehrere Jahre hinweg mit einer großen Zahl von Menschen aus der Community zusammenarbeiten. Diese melden sich auf eigene Initiative oder werden angesprochen und ausgewählt, sie werden geschult und sie werden unterstützt, damit sie selbst Aktivitäten zur Verhaltensänderung im Bereich Gewalt gegen Frauen und Geschlechterungleichheit aufbauen oder leiten können. Die lokale Nachbarschaft wird mit Mitteln der Gemeinwesenarbeit² und des Community Organizing³ für die aktive Mitarbeit gewonnen.

Viele Projekte bieten den Communitymitgliedern Schulungen in Form von Workshops und Weiterbildung an, dies zu den Themen häusliche Gewalt und ihren Folgen, vor allem aber auch Training in

² Stövesand S. (2019): Gemeinwesenarbeit [online]. socialnet Lexikon. Bonn: socialnet (<https://www.socialnet.de/lexikon/Gemeinwesenarbeit>).

³ Stiftung Mitarbeit (2014, 2. Auflage, Hrsg.): Handbuch Community Organizing. Verlag Stiftung Mitarbeit, Bonn.

Gewaltfreiheit, das Erlernen spezifischer Kommunikationsfähigkeiten, Zivilcourage sowie das Aufbauen von Empathie und kritischer Reflexion. So entsteht bei den geschulten Personen eine Befähigung und Bestärkung sowie ein Netz von Wissen, das innerhalb der Community weitergegeben werden kann und soll.

Die partizipative Arbeit in den Communities bietet einen weiteren wichtigen Vorteil, der von den Projekten häufig erwähnt wird. Die Freiwilligen sind Expert*innen vor Ort, sie kennen die lokalen Gegebenheiten und sind deshalb für den Aufbau von Vertrauen und neuen Beziehungen sehr geeignet.

3. Engagement für Betroffene

Die Projekte umfassen häufig ein direktes Engagement und Unterstützungsangebote für Gewaltbetroffene sowie auch für Gewaltausübende. Wird im eigenen Wohnumfeld, in der Nachbarschaft, etwas wahrgenommen, das stutzig macht, geht es darum, nachzufragen und zu signalisieren, dass man nicht wegschaut, sondern hinschaut und bereit ist, Unterstützung zu leisten.

Sind professionelle Angebote im Bereich häusliche Gewalt vorhanden, setzen sich Community-Projekte dafür ein, mit ihren Aktivitäten den Zugang zu staatlichen und privaten Hilfsangeboten zu verbessern und zu erleichtern. Community-Projekte weisen in ihren Beschreibungen immer wieder darauf hin, dass das Auffinden und das Nutzen der bestehenden, formellen Hilfsangebote für verschiedene Betroffene und Betroffenenengruppen nicht in jedem Fall einfach, selbstverständlich und naheliegend ist. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Scham, Sprachbarrieren, räumliche Distanz, fehlendes Wissen zum Vorhandensein von Hilfsorganisation, Skepsis gegenüber Einrichtungen etc.

In diesem Aktionsbereich von Projekten, dem Engagement für Betroffene, der zur Sekundärprävention zählt, geht es den untersuchten Community-Ansätzen zum einen darum, dass durch das Projekt aktivierte Menschen betroffenen Personen nützliche Informationen zugänglich machen können. Dass also z. B. Nachbar*innen wissen, wo es Hilfe gibt, dass sie Betroffene im Hilfesuchen unterstützen, je nachdem eine Fachstelle anrufen und nachfragen oder jemanden zu einer Stelle begleiten. Solches Engagement verhindert den sozialen Rückzug Betroffener, gibt Rückhalt und ermöglicht damit einen besseren und schnelleren Bezug von Hilfe. Nützliche Informationen sollen für Betroffene zugänglich werden, und es geht darum, die Versorgung und den Zugang zu Hilfe zu verbessern. Zum andern unterstützen und befähigen Community-Projekte zur Bereitschaft, spontan Hilfe anbieten zu können. Das kann eine Nachfrage sein, ein Angebot für ein Gespräch, eine praktische Hilfestellung wie zum Beispiel ein Schloss auswechseln, das Anbieten, sich zu melden oder direkt vorbeizukommen, wenn eine brenzlige Situation vorliegt, sowie auch gegenüber den Betroffenen zu signalisieren, dass man präsent und wachsam ist, Ohren und Augen offen hält, nicht wegschaut, sondern bereit ist, Gewalt-erleidenden Rückhalt zu geben oder auch Gewaltausübende auf das Handeln anzusprechen.

Einige der untersuchten Community-Mobilisierungsprojekte greift zur Unterstützung für Betroffene mit der «transformative Justice» einen etwas anderen Ansatz auf. Transformative Justice setzt nicht auf Hilfe und Unterstützung durch offizielle Stellen und Hilfsangebote bei häuslicher Gewalt, sondern will Menschen, die Gewalt erfahren, unmittelbare Sicherheit ermöglichen sowie langfristig angelegte Heilungs- und Wiedergutmachungsprozesse zur Verfügung zu stellen. Dies auch, indem gewaltausübende Personen durch das Umfeld zur Verantwortungsübernahme bewegt werden.

In Regionen, in denen es wenige oder keine professionellen Hilfsangebote gibt, wie dies im Globalen Süden häufiger vorkommt, werden Aktive durch die Community-Projekte umso eher dazu befähigt, dass sie Betroffenen direkte Hilfe anbieten können. So gibt es zum Beispiel Kurse im Bereich Kommunikationstraining, damit auch Gespräche mit Paaren oder mit Gewaltausübenden geführt werden können. Es geht also bei etlichen Projekten auch um die Kontaktnahme zu Tatpersonen mittels unterstützender Einmischung durch das soziale Umfeld.

Diese Ausführungen zum Engagement des sozialen Umfelds für Betroffene – seien es Familienmitglieder, Verwandte, Nachbar*innen, Freund*innen, Kolleg*innen oder zum Beispiel auch Personen aus dem Arbeitsumfeld – verweisen nochmals darauf, wie wichtig der Aspekt des Trainings für diese Menschen ist (siehe oben, Punkt 2). Die untersuchten Projekte beabsichtigen keinesfalls, Menschen aus dem nahen Umfeld 'einfach so', unvorbereitet, zum Kontakt und zur Hilfe für Betroffene zu motivieren. Vielmehr ist es gemäß den Projekten ganz grundsätzlich unabdingbar, sich im Voraus vertieft mit dem Thema und den Möglichkeiten, aber auch mit Grenzen und Gefahren solcher Interventionen auseinanderzusetzen, sowie auch längerfristig, über formelle Weiterbildungen hinaus, von den Projektleitenden Antworten auf Fragen, Austauschmöglichkeiten, Rat und Unterstützung zu erhalten.

4. Einbezug lokaler Schlüsselpersonen («local leaders»)

Ein wiederkehrendes Element ist der Einbezug von lokalen Schlüsselpersonen in die Community-Projekte. Community-Mobilisierung macht sich die vorhandenen lokalen Sozialstrukturen zunutze. Das bedeutet konkret, dass es in der Startphase zuerst einmal darum geht, die Bedingungen in der Gemeinde, vor allem aber die Sozialraumstruktur, das heißt das 'Funktionieren' der Community auf formeller und informeller Ebene, genauer kennenzulernen. Die meisten Projekte arbeiten deshalb von Beginn weg eng mit lokal verankerten Akteuren zusammen. Das können ganz unterschiedliche Organisationen sein, die im betreffenden Stadtteil oder Quartier beheimatet und aktiv sind (wie z. B. Gemeinschaftszentren, Stadtteilzentrum, Sozialberatung, Jugendarbeit, Elternberatung, Familienhilfe, Glaubensgemeinschaften, Interessengruppen, kommunale Gremien u. a. m.). Solche Akteure sind in den Projekten häufig an der Projektleitung mitbeteiligt, sodass die Leitung nicht außenstehend ist.

Der Begriff «local leaders» ist als weitgefasst zu verstehen. Es geht nicht ausschließlich um Schlüsselpersonen (Führungskräfte) mit formellen Funktionen, sondern vielmehr auch um Menschen, Persönlichkeiten, die in ihrem Umfeld angesehen sind, als vertrauenswürdig gelten und die überlegt reden und handeln. Es sind informell angesehene, integere Personen. Beispiele aus Projekten sind etwa die Cafébesitzerin, in deren Einrichtung sich bestimmte Gruppen regelmäßig treffen, ein Vereinsmitglied des Sportclubs, das angesehen ist, eine Person von einem lokalen Treffpunkt (Kiosk, Friseursalon), die allgemein geschätzt und geachtet wird etc. Community-Mobilisierungsprojekte beziehen solche lokalen Schlüsselpersonen von Beginn an mit ein und versuchen, sie für das Thema Gewalt gegen Frauen resp. für die Auseinandersetzung damit zu gewinnen, wie solcher Gewalt begegnet werden kann.

Gespräche, Informationsaustausch und Workshops mit formellen und informellen Schlüsselpersonen sind wichtige Schritte im Projektprozess, so dass diese Personen das Thema Gewalt gegen Frauen aufnehmen, besser verstehen und sich engagieren. Schlüsselpersonen sollen auch angeregt und

befähigt werden, Maßnahmen zur Prävention von Gewalt gegen Frauen zu fördern. Das kann ganz unterschiedliche Aktivitäten umfassen, wie zum Beispiel das aktive Ansprechen des Themas, das Abgeben von Informationsmaterial, das zur Verfügung stellen eines Raums für Treffen und Diskussionen, das Werben für Veranstaltungen des Community-Projekts, das eigene Anbieten von Mini-Workshops etc.

Lokale Schlüsselpersonen helfen in den untersuchten Projekten erfolgreich mit. Sie erhöhen das Projektpotential, der Aktionsradius der Tätigkeiten wird durch solche informell unterstützenden und mithelfenden Menschen vervielfältigt.

5. Zusammenarbeit mit dem institutionellen Netzwerk

Community-Mobilisierungsprojekte pflegen nebst dem lokalen, basisorientierten Netzwerk auch den Kontakt zum formellen Hilfsnetz, von Opfereinrichtungen über Tatpersonenprogramme bis zum Polizei-, Gesundheits- und Justizwesen. Einige Projekte legen darauf weniger Wert, stattdessen pflegen sie (wie unter Punkt 3. erwähnt) ein ausgebautes System im Bereich der «Transformative Justice».

Community-Mobilisierungsprojekte bemühen sich um die Verbesserung des institutionellen Unterstützungsangebots vor Ort. Sei dies, dass allgemeine Einrichtungen in der Community, etwa im Bereich des Sozial- oder Gesundheitswesens, vermehrt und angemessen auf Problem häusliche Gewalt eingehen, oder dass spezialisierte Beratungsstellen für Betroffene einfacher zugänglich werden, indem z. B. solche Beratungsstellen oder mobile Angebote vor Ort aufgebaut werden. Allgemein gilt die Aussage, dass in Ländern und Orten, wo das Hilfesystem wenig bis kaum ausgebaut ist, Community-Projekte häufig neue, lokale Formen von Beratungs- und Unterstützungsangeboten entwickeln, die in der Folge durch aktive, befähigte Communitymitglieder selbst erbracht werden. Wo hingegen ein Hilfesystem grundsätzlich vorhanden ist, bemühen sich die Projekte darum, dass Betroffene rascher und leichter Zugang finden können. Betroffene, die kaum oder erst sehr spät in Kontakt mit dem professionellen Hilfe- und Unterstützungssystem kommen, können mit der nachbarschaftlichen Arbeit und einem breiten Engagement vor Ort besser und schneller erreicht werden.

6. Bezugnahme auf theoretisch-methodische Ansätze

Gemeinsam ist den untersuchten Community-Projekten, dass sie ihr Engagement und ihre Aktivitäten als gesellschaftliche Arbeit verstehen und weitergreifende, soziale Veränderungen erwirken wollen. Dies erinnert an die 1980er Jahre, als die ersten Frauenhäuser und Opfereinrichtungen gegründet wurden. Die aktiven Initiantinnen der Frauenhausbewegung formulierten in ihren Zielen, Aktivitäten und Konzepten stets auch die gesellschaftsverändernden Bezüge ihrer Arbeit. Dasselbe gilt heutzutage für die recherchierten Community-Projekte im Bereich Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt.

Die Analyse zeigt, dass in der Community-Mobilisierung soziale Veränderungstheorien einen wichtigen Stellenwert haben und die Arbeit fundieren. Dazu zählen z. B. Freires (1973) Schritte der Bewusstseinsbildung sowie Rifkins/Pridmors (2001) Kontinuum der Partizipation. Angestrebt wird mit der Community-Mobilisierung ein kritisches Bewusstsein, das Gewaltprävention sowie frühe Intervention befördert, die lokalen Initiativen sollen bei denjenigen, die sich beteiligen, Empowerment (Selbstermächtigung) ermöglichen. Die Inhalte der Projekte werden nicht von außen definiert, sondern sollen partizipatorisch und lokal angepasst erarbeitet werden. Ein weiterer Ansatz, der sich bei Community-

Projekten als zentral erweist, ist das Community Organizing, das durch Alinsky (1946/1971) breiter bekannt wurde. Community Organizing ist eine Methode oder ein Bündel von Maßnahmen, um Menschen zu aktivieren und in Initiativen einzubinden. Verwendet wird auch die partizipatorische Aktionsforschung (Brydon-Miller, 1997; O'Grady, 2013)⁴, um Community-Mitglieder tatsächlich einzubinden, sodass sie selbst Vorgehen und Lösungen für die festgestellten Probleme und die anvisierten Veränderungen finden können.

B. Prozesse: Phasen der Community-Mobilisierung

Community-Projekte zur Prävention von Gewalt an Frauen verstehen sich als Katalysator von Entwicklungs- und Veränderungsprozessen in einer lokalen oder sozialen Gemeinschaft. Solche Prozesse kommen kaum von einem Tag auf den andern in Gang, sie bewegen sich meist wellenförmig und verlaufen selten linear. Je nach Verlauf und Stand des Projekts stehen verschiedene Aktivitäten im Vordergrund. Dennoch lassen sich bestimmte Phasen unterscheiden. Wir greifen im Folgenden die vier Phasen des Close-to-Home-Ansatzes (vgl. Anhang: Nordamerika 1) auf, die sich so oder ähnlich in vielen der untersuchten Community-Projekte finden lassen.

Asses Phase/Einstiegsphase: Zu Beginn eines Projekts geht es darum, die betreffende Community näher kennenzulernen und zu verstehen, was sie bewegt, wie sie funktioniert, welche Menschen und Gruppen die Gemeinschaft, den Stadtteil, das Quartier ausmachen und auch, welche Bedeutung das Thema Gewalt gegen Frauen im lokalen Umfeld hat. Als Motto kann formuliert werden: sammeln, lernen, verstehen. Zugleich geht es in der Startphase darum, erste lokale Stakeholders und Schlüsselpersonen für das Projekt zu gewinnen und in den Prozess einzubeziehen.

Talk Phase/Redephase: Die Debatier- und Diskussionsphase schließt an den Start an. Es soll im Projekt ein offener, engagierter und kreativer Austausch entstehen über die Situation bei häuslicher Gewalt, über Erfahrungen und Wünsche. In den Fokus rückt, welche Veränderungen nötig und erwünscht sind und in den Planungshorizont aufgenommen werden sollen. Als Motto gilt: mitteilen, definieren, einladen. Weitere Community-Mitglieder und Community-Gruppen werden für das Projekt motiviert und in die Aktivitäten einbezogen.

Build Phase/Entwicklungs- und Aufbauphase: In der Entwicklungsphase nehmen die Vorbereitungen für die geplanten Aktivitäten konkretere Formen an. Das lokale Netzwerk wird grösser und stärker und kann so auf die lokale Community zugeschnittene Strategien und Initiativen entwickeln, die den Wandel sozialer Normen und Einstellungen im Bereich häusliche Gewalt fördern. Das Motto dieser Phase lautet: vorschlagen, experimentieren, Visionen schaffen und Umsetzungen kreieren. Es werden passende Aktionen, Interventionen und Maßnahmen entwickelt.

Act Phase/Aktionsphase: Auf der Basis der vorangegangenen Kommunikations- und Vernetzungsarbeit und den daraus gewonnenen Communitykenntnissen, setzt die eigentliche Umsetzungs- und Handlungsphase ein, mit der die gesamte Community angesprochen werden soll. Es finden Workshops statt

⁴ Brydon-Miller M. (1997): Participatory action research: psychology and social change. J Soc Issues. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.1997.tb02454.x>.

79. O'Grady M. (2013): The Sage handbook of action research: participative inquiry and practice. Action Learning: Research and Practice. 10(2):195–9. <https://doi.org/10.1080/14767333.2013.799394>.

sowie Aktionen und Kampagnen in der Öffentlichkeit. Diese Aktivitäten machen das Thema Gewalt gegen Frauen in der Öffentlichkeit bekannt, regen zu ausführlichen Gesprächen an und wollen zu einer Veränderung der gesellschaftlichen Normen führen. Als Motto steht jetzt im Zentrum: verstärken, verbreiten, vorankommen. Jede Aktion schafft neue Perspektiven auf das Leben der Menschen, die in der Community wohnen, es entstehen neue Einstellungen und Verhaltensweisen und Vertrauen in das, was man als Gemeinschaft tun kann, um Veränderungen zu bewirken. Die vielfältigen Aktivitäten, die neuen Erfahrungen und Kontakte, die zunehmende Aufmerksamkeit und die Präsenz des Themas häusliche Gewalt begünstigen in der Community die Erschaffung einer dauerhaften Kultur der Gewaltprävention.

Deutlich wird, wenn wir uns die verschiedenen Phasen und Aufgaben vor Augen führen, dass Community-Interventionen keine kurzfristigen Projekte sind. Unabhängig davon, in welchem Land und Kontinent Community-Projekte durchgeführt werden, sehen die Konzepte jeweils mindestens drei- bis fünfjährige intensive Arbeits- und Projektlaufzeiten vor. Respektive zeigen Evaluationen zum Teil auf, dass auf kürzere Zeit angelegte Projekte nicht oder noch nicht zu den gewünschten Zielen geführt haben. Zu erwähnen ist, dass auch Evaluationen und Programmüberprüfungen zu den grundlegenden Instrumenten gehören; Reflexion wird in den untersuchten Projekten zum Teil als eine eigene, fünfte Phase bezeichnet (vgl. Anhang: Ozeanien 4, 2021:8).

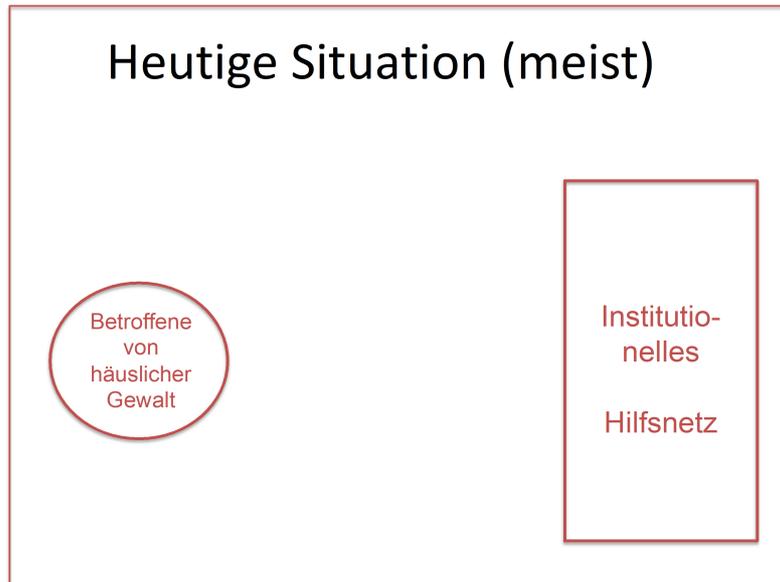
C. Community-Projekte bestärken das institutionelle Hilfesystem mit den «Whānau» (soziales Umfeld der Betroffenen)

Das Wort «Whānau» bezeichnet in der Sprache der Māori die Mitglieder der erweiterten Familie, also Familienmitglieder, Freund*innen, Nachbarschaft, Kolleg*innen und Bezugspersonen etc. Traditionell ist diese Gemeinschaft, die Whānau, in der Gesellschaft der Māori eine wichtige Bezugseinheit und Struktur, in der gegenseitige Aufgaben und Verantwortlichkeiten für die Einzelnen und für das Kollektiv bestehen. Community-Mobilisierungsprojekte in Neuseeland haben den Begriff aktiv aufgenommen, denn die Aktivierung und das Engagement der Projekte will Whānau-Personen ansprechen und gemeinschaftliche Verantwortung und Hilfe aufbauen (vgl. Anhang: Ozeanien 1, 2021).

Aktuelles Interventions- und Hilfesystem – ohne Whānau

Betrachten wir das Interventions- und Hilfesystem im Bereich Gewalt gegen Frauen, wie es sich heute in den meisten europäischen Ländern präsentiert, so zeigt sich, dass Interventionsmaßnahmen und institutionelle Angebote in den letzten Jahrzehnten ausgebaut worden sind, um Betroffene zu unterstützen. Community-Mobilisierungsaktivitäten fanden hingegen wenig oder kaum Verbreitung.

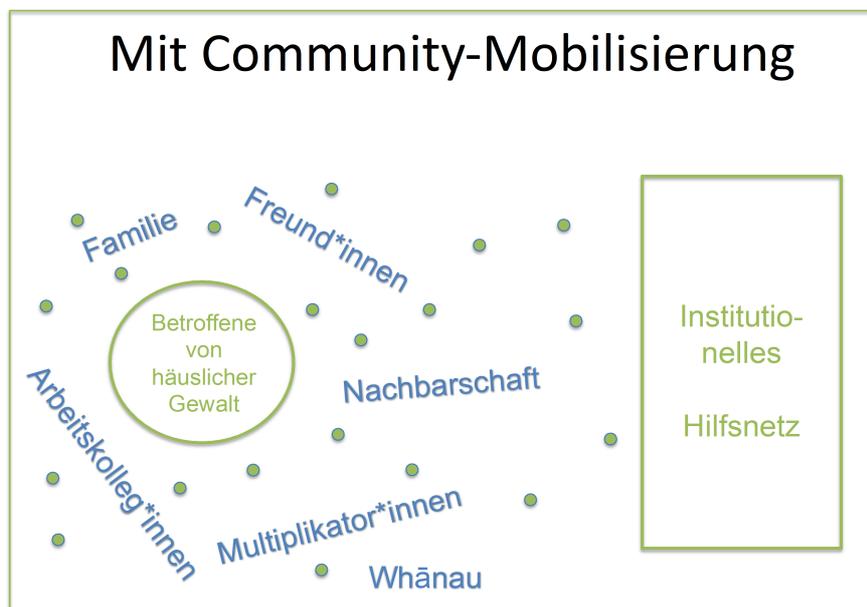
Die Ausgangslage für Unterstützung sieht demnach wie folgt aus (siehe erste Darstellung): Es gibt – auf der einen Seite – die von Gewalt Betroffenen, häufig Frauen und Kinder, seltener Männer, und die Personen, die Gewalt ausüben, häufig Männer, seltener Frauen. Ihnen gegenüber – auf der anderen Seite – gibt es ein Hilfesystem, private und staatliche Stellen, die Unterstützung und Intervention bieten, wenn häusliche Gewalt vorfällt. Dieses System ist, je nach Region und Land, rudimentär, mittelmäßig oder besser ausgebaut. Die Aufgabenstellung, dass die beiden Seiten zueinander finden, bleibt gemäß den Erfahrungen auch bei gutem Ausbau nicht selten eine Herausforderung.



Mit Whānau: Wie sieht die Situation aus, wenn es Community-Mobilisierungsprojekte gibt?

Entstehen Community-Projekt, verändert sich die Situation substantiell (siehe zweite Darstellung). Im Bild sichtbar sind nicht länger nur die betroffenen Opfer und Tatpersonen sowie die helfenden, unterstützenden und intervenierenden Institutionen, sondern neu und potentiell viel Raum einnehmend auch die gesamte lokale Gesellschaft, sei es die Bewohner*innen einer Stadt, einer Region oder eines ländlichen Raumes.

Die Darstellung mit den Whānau veranschaulicht, dass die beiden bisherigen Akteure – betroffene Personen und intervenierende, professionelle Institutionen – durch die Community-Projekte um ein Vielfaches erweitert und ergänzt werden. Aktiv und unterstützend tritt die Nachbarschaft auf den Plan, kümmert sich die Familie, helfen und unterstützen Freund*innen, Verwandte, Kolleg*innen und andere mehr. Die Whānau werden zu einem dritten, erfolgversprechenden Akteur.



4 Beschreibung ausgewählter Community-Projekte (Good Practice Beispiele)

A. Afrika: «Projekt SASA! Together» in Uganda⁵

SASA-Projekt: Start 2008 zu einem erfolgreichen, weitverbreiteten Ansatz

Lori Michau und Dipak Naker sind Gründerin und Gründer der Organisation «Raising Voices». Die beiden arbeiteten vor mehr als zwanzig Jahren mit Frauen und Kindern in Tansania, wo sie feststellten, wie tiefgehend Gewalt gegen Frauen und Kinder deren Lebensverhältnisse und Sicherheit beeinträchtigen. Ebenso stellten sie fest, dass Interventionen nach erfolgter Gewalt Belastungen und Traumata nicht auflösen konnten. In der Folge gründeten Michau und Naker die Organisation «Raising Voices» in Kampala, der Hauptstadt von Uganda, im Jahr 1999. In den folgenden Jahren bis 2008 wurde das Pilotprogramm «Mobilising Communities to Prevent Domestic Violence» entwickelt – ein umfassender Ansatz zur Gewaltprävention.

«SASA! Together» als Veränderungs-/Entwicklungsprozess konzipiert

Das Projekt «SASA! Together» versteht sich als Veränderungsprozess und ist in vier Phasen aufgebaut.

- Startphase («Start phase»): In der Startphase durchläuft ein Gemeinwesen die Phase der Vorüberlegungen zur Veränderung, in der die Gemeindemitglieder vielleicht noch gar nicht daran denken, dass Gewalt gegen Frauen ein Problem ist.
- Phase der Bewusstseinsbildung («Awareness phase»): In der Bewusstseinsbildungsphase durchläuft das Gemeinwesen eine Phase des Nachdenkens über Veränderungen, in der die Gemeindemitglieder beginnen, Gewalt gegen Frauen als Problem zu erkennen.
- Support-Phase («Support phase»): In der Unterstützungsphase durchläuft das Gemeinwesen die Phase der Vorbereitungen für einen Wandel, in der die Gemeindemitglieder beginnen, Alternativen zur Gewalt in Betracht zu ziehen und sich gegenseitig bei den Veränderungen zu unterstützen.
- Aktionsphase («Action phase»): In der Aktionsphase durchläuft das Gemeinwesen die Aktions- und Aufrechterhaltungsphase des Wandels, in der alle Aktionen der Gemeindemitglieder seit der Startphase zu einer neuen Normalität, zu angepassten Werten und Normen, führen, sowohl für die Einzelnen als auch für das gesamte Gemeinwesen. Dies umfasst verschiedenste Aktionen, die den Wandel längerfristig aufrechterhalten.

Das Projekt «SASA! Together» arbeitet theoriegeleitet

Ein grundlegendes Ziel des Ansatzes ist, Normen zu hinterfragen und zu verändern. Der SASA-Ansatz geht von der Theorie sozialer Normen aus (Cristina Bicchieri) sowie von der Theorie der Diffusion von Innovation (Everett Rogers) und nutzt entsprechende Überlegungen, um nachhaltige Veränderungen zu anzustoßen. Die Mitglieder einer Gemeinschaft müssen sich gezwungen fühlen, Veränderungen vornehmen zu wollen, und es tritt dann ein dauerhafter Wandel ein, wenn sich die Menschen inspiriert fühlen statt beschämt und negativ. Ebenso folgt aus der Theorie, dass sich Normen, gemeinsame

⁵ Quelle: «SASA! Together Set-Up Guide», 2008/2020, 160 S.; Link siehe Anhang: Afrika 1.

Überzeugungen über erwartete oder akzeptable Verhaltensweisen, eher ändern, wenn nicht negative Verhaltensweisen betont werden, sondern der Fokus auf konstruktiven Ideen und Handlungen liegt. Mit anderen Worten: Veränderungen sind dann am wahrscheinlichsten, wenn Menschen hoffnungsvoll und inspiriert sind, in den anvisierten Veränderungen verschiedene Vorteile sehen und das bestärkende Gefühl haben, dass sie die Macht und Möglichkeit haben, solche Veränderungen zu erzielen und in der Zukunft auch zu erhalten.

Das SASA-Projekt setzt die erwähnten Theorien um, indem die Vorteile der Gewaltlosigkeit gegenüber den Folgen der häuslichen Gewalt, der Gewalt gegen Frauen, hervorgehoben werden, um Veränderungen zu bewirken. Im Zentrum der Arbeit mit dem SASA-Ansatz steht die Absicht, gesunde und glückliche Beziehungen und Gemeinschaften für alle Menschen zu schaffen. SASA! Together involviert die Beteiligten aktiv und bietet ihnen gleichzeitig die nötige Unterstützung, um sich neue Wege vorstellen und erschaffen zu können.

«SASA! Together» involviert verschiedene Community-Gruppen

Der Ansatz «SASA! Together» nutzt drei Strategien, um Unterstützung für das Projekt aufzubauen und zu festigen. Die Strategien bilden zusammen ein ganzheitliches Community-Engagement:

- Lokale Community-Unterstützung: Aktive Personen der Community engagieren sich in ihrem Umfeld. Dazu gehören informelle, unterhaltsame Anlässe, z. B. im familiären Umfeld, mit Freund*innen, Nachbar*innen und anderen Personen.
- Aktive Personen aus der Gemeinde: Führungspersönlichkeiten der Community nutzen ihre Rolle, um die Mitglieder der Gemeinde zu ermutigen, zu inspirieren und positive Veränderungen zu unterstützen.
- Institutionelle Unterstützung: Engagierte Personen von Institutionen/Gemeindeorganisationen leiten Prozesse, die eine positive Betriebskultur und die Erstellung oder Überarbeitung von Vorgehensweisen und Richtlinien zur Verhinderung von und/oder Reaktion auf Gewalt gegen Frauen unterstützen.

Das Ziel des SASA-Ansatzes besteht darin, Machtungleichgewichte zwischen den Geschlechtern zu verändern und gleichzeitig gleichberechtigte, respektvolle Beziehungen zwischen den Geschlechtern und in den Communities zu fördern, welche die Gewaltanwendung von Männern ablehnen.

Ergebnisse und Erfolge von «SASA! Together» sind beeindruckend und vielfältig

- Verbreitung des SASA-Absatzes seit 2008 in über 30 Ländern, vor allem aber nicht ausschließlich im Globalen Süden.
- Der SASA-Ansatz zeigt auf, dass wirksame Prävention möglich ist. Die Begründerin Michau äußert: «Wir sind vorsichtig optimistisch, dass die Projekte Communities für Frauen sicherer machen.» (Michau/Namy, 2021).
- Beziehungen, nicht Informationen, sind der Antrieb für den angestrebten sozialen Wandel.
- Wirkungsforschungen zu «SASA! Together-Projekten» zeigen auf, dass die Gewalt gegen Frauen in der Partnerschaft im Laufe der Projekte tatsächlich und nachhaltig abnimmt und sich auch Haltungen verändern (siehe dazu auch Kap. 5A. «Erfolg, Nutzen, Wirkung»).
- Umgekehrt nimmt die Unterstützung für Frauen, die Gewalt erfahren haben, gemäß SASA-Evaluationen zu.

B. Asien:
«Verhinderung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen in Kambodscha: ein Modellprojekt für Community-Mobilisierung»⁶

Ausgangslage für das Community-Mobilisierungsprojekt

Das Projekt ging von der Feststellung aus, dass Frauen und Mädchen mit Behinderungen in der Partnerschaft häufig sexuelle, physische und psychische Gewalt erleben sowie – in noch höherem Ausmaß – auch durch andere Familienmitglieder. Das Präventionsprojekt wurde vom UN Trust Fund finanziert und durchgeführt von der Organisation ADD International in Zusammenarbeit mit fünf durch Frauen geführte Behindertenorganisationen sowie zwei lokalen NGOs in Kambodscha. Die Projektlaufzeit umfasste drei Jahre, von September 2018 bis August 2021. Die Aktivitäten wurden in acht Gemeinden durchgeführt, die sich in fünf der 21 Provinzen Kambodschas befinden.

Projektziel und Strategien

Das definierte Projektziel besteht in der Verringerung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen, sowohl in der Familie wie auch durch Betreuungspersonen. Die anvisierten Strategien umfassen Folgendes: a) die Ausrichtung der Projektaktivitäten auf Frauen und Mädchen mit Behinderungen, b) die Veränderung bestehender, negativer sozialer Normen durch den Ansatz der Community-Mobilisierung, c) der Einbezug positiver Vorbilder und d) das Verwenden des Action-Learning-Approaches. Das Projekt baut gemäß den Informationen auf Erkenntnissen des SASA!-Projektansatzes auf und adaptierte den Prozess im Hinblick auf das Thema der Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen.

Erreichte Zielgruppen

Das Projekt erreichte insgesamt über 6'000 Personen. Zur Hauptzielgruppe gehörten 900 Frauen und Mädchen mit Behinderungen. Zu den weiteren Involvierten gehörten fünf von Frauen geleitete Behinderten-Frauenetzwerke, 680 Mitglieder von Selbsthilfegruppen von Menschen mit Behinderungen, 1'500 Familienangehörige und Betreuungspersonen, 120 Personen aus Gemeinde- und Bezirksregierungen sowie 1'800 weitere Gemeindemitglieder.

Ergebnisse und Folgerungen

- **Ergebnisse:** Das Projekt hat deutlich zur Verringerung der Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen beigetragen (Gewalt erleben bei Projektbeginn: 70 %; bei Projektende: 27 %). Zudem hat das Projekt wesentlich zur Stärkung der von Frauen geführten Behindertenorganisationen beigetragen. Das Wissen in den Bereichen körperliche, sexuelle, psychische und ökonomische Gewalt hat zugenommen. Abgenommen hat dagegen die Akzeptanz von Gewalt gegen die eigene Person wie auch gegen andere Frauen und Mädchen mit Behinderungen. Die Hälfte der Frauen und Mädchen mit Behinderungen gaben bei der Schlussevaluation an, dass sie sich jetzt aktiv zum Thema Gewalt äußern würden (52 %; doppelt so viele wie zu Projektbeginn). Der Einsatz (auch) wenig formalisierter Aktivitäten zur Thematisierung von Behindertenrechten und von Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen wird vom Projekt als erfolgreich und innovativ eingestuft. Konkret wurden Hausbesuche von ausgebildeten Freiwilligen zum Informationsaustausch mit

⁶ Quelle: Strickler Carol et al.: Preventing violence against women and girls with disabilities in Cambodia: a community mobilization model project; Link siehe Anhang: Asien 7.

Community-Mitgliedern (Frauen und Familien) praktiziert. Dieses Vorgehen erwies sich als eine wichtige Strategie, um Einstellungs- und Verhaltensänderungen gegenüber Gewalt gegen Frauen zu bewirken. Die besuchten Personen fühlten sich durch die Information und die Austauschmöglichkeit informiert und ermutigt. Solche informellen Aktivitäten sollten gemäß der Erfahrung des Projekts vertieft, ausgebaut und anschaulich dokumentiert werden.

- **Effektivität:** Das Projekt hat wirksame Ergebnisse hervorgebracht, indem es gelungen ist, von Frauen geleitete Organisationen im Behindertenbereich mit lokalen NGOs zusammenzubringen, die im Bereich Gewalt gegen Frauen arbeiten. Es wurden starke Partnerschaften erreicht, indem Organisationen mit Fachwissen über Behinderungen mit Organisationen mit Fachwissen über Frauenfragen und geschlechtsspezifische Gewalt zusammengebracht wurden. Diskussionen über Machtverhältnisse der Geschlechter waren besonders wirksam, da sie die Frauen mit neuem Wissen ausstatteten, sodass sie in ihren Gemeinschaften Veränderungen bewirken können. Wichtig war darüber hinaus auch die deutlich verstärkte Vernetzung zwischen den verschiedenen NGOs, Mitgliedern der Gemeinden sowie der lokalen Behörden – all dies stärkte die Prävention und förderte zugleich das schnellere/bessere Reagieren bei Fällen von Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen, was sich wiederum positiv auf das Leben von Frauen und Mädchen mit Behinderungen auswirkte. Männer einzubeziehen, gelang während der Projektzeit nur begrenzt. Auch zeigte sich zum Teil, dass das Thema Behinderung immer noch aus der Perspektive der Wohltätigkeit und nicht auf der Grundlage von Rechtsansprüchen wahrgenommen wird, allerdings gelangen diesbezüglich erste Schritte und Veränderungen.
- **Relevanz:** Das Projekt führte zu einer Arbeitskultur des gegenseitigen Respekts und förderte ein Umfeld, in dem die Beteiligten einander aktiv zuhörten und einander mit Integrität und Würde begegneten. Die Projektergebnisse sind für Frauen und Mädchen mit Behinderungen sowie für die Communities von großer Relevanz. Dies spiegelt sich u. a. im neuen Nationalen Aktionsplan Kambodschas (2020) zur Verhütung von Gewalt gegen Frauen 2019-2023 (vgl. Anhang: Asien 7). Prävention nimmt bei den zukünftigen Strategien des Landes den ersten Platz ein.
- **Wirkung:** Das Projekt war erfolgreich, da es zu einer Verringerung der wahrgenommenen Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen beitrug und den Frauen Wissen über ihre Rechte, Strategien zur Durchsetzung ihrer Rechte und Selbstvertrauen vermittelte, um Maßnahmen für ein Leben frei von Gewalt zu ergreifen. Es gab bei Projektende weniger gemeldete Fälle von Gewalt in Familien und Gemeinschaften. Frauen, die Gewalt erlebt haben, fühlten sich weniger stigmatisiert, trauten sich eher zu, Probleme im Bereich häuslicher Gewalt anzugehen und zu lösen, engagierten sich verstärkt für andere Frauen, die Gewalt erlebten, und fühlten sich von anderen respektvoller behandelt. Sowohl die Mitglieder der Community als auch die lokalen Behörden haben ihre Fähigkeiten und Einstellungen verbessert und sie haben Maßnahmen ergriffen, die zu einem geschlechtersensibleren Umgang führen mit Frauen, die Gewalt erfahren.

Empfehlungen des Projekts

- Projekte zum Thema Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen sollen auch Männer und Jungen als aktive Teilnehmer einbeziehen. Ebenso sollen Selbsthilfegruppen und Behindertenorganisationen, wie im Projekt geschehen, einbezogen sein.
- Die Beschränkung auf eine maximal dreijährige Projektlaufzeit sollte überdacht werden. Die Projektentwicklung, Dynamiken und Erfolge benötigen gemäß den Erfahrungen sowie der Evaluation mindestens drei Jahre Zeit. Eine zu kurze Laufzeit wird als ungünstig erachtet, die Dauer sollte eher fünf Jahre betragen resp. sollten Projekte ggf. je nach Verlauf verlängert werden können und nicht streng begrenzte Laufzeiten aufweisen.
- Das Projekt wird als Modell für andere Projekte ausgewiesen, die sich für die Beendigung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen einsetzen.
- Das Modellprojekt sollte auf weitere Regionen des Landes Kambodscha ausgeweitet werden.

C. Europa: «StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt» in Deutschland und Österreich»⁷

StoP-Projekte in Deutschland und Österreich

Zurzeit gibt es in Deutschland und Österreich über 30 StoP-Projekte, d. h. Stadtteil-Projekte mit dem langfristigen Ziel, dass Gewalt in Partnerschaften aufhört. Das Konzept (2006) und die Initiative gehen auf Sabine Stövesand, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, zurück, das erste Pilotprojekt startete 2010. StoP führt regelmäßig Weiterbildungen durch zum StoP-Konzept und den zugehörigen Themen wie Partnergewalt, Empowerment von Nachbarschaften, gendersensible Bildungsarbeit mit Gruppen, Öffentlichkeitsarbeit, Selbstsorge/-schutz und anderes mehr. Ziel der Weiterbildungen ist es, interessierte Personen für die Umsetzung des Konzepts zu befähigen und den Austausch und das Lernen unter den Beteiligten zu fördern.

Projektziele der StoP-Community-Initiativen

Die StoP-Projekte wollen in den Stadtteilen, in denen sie aktiv sind, dazu beitragen, das Tabu der Gewalt in Partnerschaften aufzubrechen, d. h. darüber zu reden und zur Prävention und Unterstützung beizutragen. Nachbarinnen, Nachbarn von Betroffenen, auch Bekannte, Verwandte, Kollegen und Kolleginnen hören, ahnen oder wissen von Gewalt, die in Partnerschaften vorfällt. Indes sind Angst, Unsicherheit und Nichtwissen vorherrschend – häufig wird nichts getan, nicht interveniert, weil vielerlei Bedenken im Raum stehen – dies will StoP ändern. Die StoP-Projekte wollen aufzeigen, wie Betroffene und ihr soziales Umfeld bei häuslicher Gewalt im Quartier oder im Stadtteil etwas in Bewegung bringen und zum Positiven verändern können. Betroffenen soll es ermöglicht werden, über die Gewalt zu reden und passende Schritte zu unternehmen, und die Handlungsbereitschaft und die Zivilcourage der lokalen Gemeinwesen sollen erhöht werden. Gewaltbetroffene und soziale Netzwerke in Stadtteilen sollen gestärkt werden, sodass Partnergewalt nicht mehr erduldet, verschwiegen, ignoriert oder toleriert wird, sondern dass die Gewalt stoppt.

⁷ Quelle: Dokumente und Links zu «StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt», siehe Anhang: Europa 1a/1b.

StoP – ein Vorgehen in acht Handlungsschritten

Das Projekt StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt – entfaltet sich in acht aufeinander aufbauenden Handlungsschritten. Sie sind nachfolgend anhand ihrer Kernelemente aufgeführt.

- **Ein Stadtteil wird aktiv:** Eine Stadtteileinrichtung (z. B. Stadtteilzentrum, Bürgerhaus, Elternschule) entscheidet sich dafür, das Thema aufzugreifen und Personal, Räumlichkeiten, Finanzmittel für ein Community-Mobilisierungsprojekt zur Verfügung zu stellen. Die aktiv werdende Einrichtung ist im Stadtteil etabliert und in die lokalen Netzwerke eingebunden. Zentral ist zudem das Vorhandensein von Genderkompetenz sowie Wissen zu Gewalt gegen Frauen.
- **Der Stadtteil wird erkundet und aktiviert:** Instrumente für diesen wichtigen Schritt zu Beginn der Tätigkeiten eines Projekts sind z. B. Befragungen der Bevölkerung, die zugleich aktivierend wirken (Aktionsforschung) sowie Untersuchungen zum sozialen Umfeld und den verschiedenen Akteuren. Es geht darum, wichtige Informationen über die soziale Struktur des Stadtteils zu gewinnen sowie die Nachbarschaften über die geplanten Aktivitäten zu informieren und sie dafür zu gewinnen.
- **Aufbau von lokalen Aktionsgruppen:** Mit Öffentlichkeitsarbeit und Mund-zu-Mund-Werbung werden erste Mitglieder für das Projekt gefunden. Interesse und Lust mitzutun, sind grundlegend. Bereits in dieser frühe Phase übernehmen die Menschen vor Ort Selbstverantwortung und sind Teil der Entwicklung des StoP-Projekts; partizipatives Vorgehen ist grundlegend.
- **Aufbau von lokalen Netzwerken und Veränderungsarbeit:** Im Zentrum steht der Ausbau des Netzwerks der am Community-Projekt Beteiligten, es werden aktiv Beziehungen geknüpft, z. B. an einem Flohmarkt, einem Quartierfest oder einem Filmabend – Anlässe, an denen Menschen aus dem lokalen Umfeld sich ungezwungen treffen. Inhaltlich beginnt bei den Beteiligten die Veränderungsarbeit an kulturellen Normen, es sollen Bewusstwerdungs- und Veränderungsprozesse in Gang gebracht werden. Das Ziel ist es, das Bewusstsein dafür zu wecken, dass sich auch sogenannte außenstehende Menschen bei Gewaltsituationen in der Partnerschaft verantwortlich zeigen und unterstützend wirken können.
- **Erweiterung der Vernetzung und Kooperation im Stadtteil:** Die Vernetzung in Stadtteilen ist ein wichtiger Bestandteil der allgemeinen Gemeinwesenarbeit, und dies soll auch für Community-Projekte zur Prävention von Gewalt gegen Frauen konstruktiv genutzt werden. Das Gewaltthema bietet viele Anknüpfungspunkte für die verschiedenen lokalen Einrichtungen wie z. B. Jugendhilfe, Opferhilfe, schulische Gewaltprävention etc.
- **Angebote für individuelle Unterstützung und Netzwerkarbeit:** Durch die Thematisierung von Gewalt gegen Frauen entsteht ein Bedarf an Beratung für gewaltbetroffene Personen sowie auch für gewaltausübende Personen und für zugehörige Personen aus dem näheren sozialen Umfeld. Beratung zu häuslicher Gewalt wird zu einem wichtigen Fokus: Kontakte zu anderen Institutionen vermitteln, Kooperation mit bestehenden Beratungseinrichtungen pflegen, die für Beratung z. B. extra in den Stadtteil kommen oder ggf. auch das Einrichten einer neuen Beratungsstelle.
- **Beziehungsarbeit und Kontaktpflege:** Es ist zentral, die bestehenden Kontakte und das bestehende Engagement stetig zu pflegen und zu verstärken. Ziel ist es, dass das Community-Projekt Durchsetzungskraft erhält und im Stadtteil ein bedeutsamer, bekannter Akteur wird. Dies ermöglicht und führt auch zur Beteiligung in politischen und strategischen Gremien des lokalen Umfelds. Dabei muss darauf geachtet werden, dass das Empowerment von Frauen unterstützt wird und nicht traditionelle Rollen reproduziert werden.

- **Entwickeln politischer Netzwerkarbeit:** Die Fortschritte in der Prävention und im Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis sind davon abhängig, wie wirksam die Gleichstellung der Geschlechter auf verschiedenen Ebenen – sozialkulturell, politisch, gesetzlich, finanziell – befördert werden kann. In die Aktivitäten einzubeziehen sind dabei sowohl die Bewohner*innen des Stadtteils wie auch die professionellen Akteure der verschiedenen Organisationen und Strukturen.

Ergebnisse, Erreichtes und Erfolge

Das Projekt «StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt» ist in Deutschland das verbreitetste Angebot im Bereich der Community-Mobilisierung zur Prävention von Gewalt gegen Frauen. Es arbeitet seit gut zwölf Jahren kontinuierlich und erfolgreich. Seit dem Beginn hat sich der Ansatz langsam, aber stetig verbreitet. Heute ist StoP in Deutschland in fünf Großstädten samt Umland aktiv, dies mit insgesamt 12 lokalen Projekten. In jüngster Zeit fand das Vorgehen zudem eine intensive Verbreitung in ganz Österreich, wo das Projekt in neun Städten resp. Regionen mit 25 Projekten konzertiert umgesetzt und vom Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz gefördert wird.

Das Vorgehen bewährt sich in Deutschland und Österreich, hat bereits tausende von Menschen – Frauen und Männer von jung bis alt – in ihren Stadtteilen angesprochen und hunderte von Menschen aktiv in die Projekte einbezogen und zur Mitarbeit in Nachbarschaftsgruppen gegen Gewalt an Frauen motiviert. Darüber hinaus bietet StoP qualifizierte Fortbildungen an, die das Konzept, Handlungsschritte und Erfahrungen ausführen und zur Umsetzung befähigen und inspirieren.

<p style="text-align: center;">D. Europa: «ABC – Active Bystander Communities» in England⁸</p>

Ausgangslage

Das Projekt, das in England im Sinne eines ersten Pilotversuchs durchgeführt wurde, geht von Erfahrungen im universitären Umfeld der USA aus. In den USA werden an vielen Hochschule seit längerem sogenannte Bystander-Programme zur Primärprävention von sexueller Gewalt durchgeführt, und diese Aktivitäten erweisen sich als wirksames Vorgehen. Ein «Bystander» ist eine Person, die bei einem Geschehen zufällig anwesend ist, zumindest im ersten Moment, Passantin, unbeteiligte Dritte und dann, potentiell, zu einer Zeugin, Zuschauerin, Beobachterin oder Schaulustigen des Geschehens werden kann. Dies macht offenkundig: In einer solchen Situation eröffnen sich Möglichkeiten zum Intervenieren und Aktivwerden, in welche Richtung ist dabei grundsätzlich offen. An diesem Punkt setzen Bystander-Programme mit ihren Präventionsbemühungen an.

Das Projekt «ABC – Active Bystander Communities»

Für den Pilotversuch in England galt es zuerst, das ursprünglich im universitären Umfeld eingesetzte Programm zu sexueller Gewalt für lokale Communities und häusliche Gewalt zu adaptieren mit dem

⁸ Quelle: Gainsbury Alexa N. et al. (2020): From campus to communities: evaluation of the first UK-based bystander programme for the prevention of domestic violence and abuse in general communities. In: MBC Public Health, 20:674. Sowie: Gainsbury Alexa (o. J.): Active Bystander Communities. Findings from the South West DVA Prevention Pilot. University of Exeter. Links siehe Anhang: Europa 8.

Ziel, in der Gemeinde aktive, prosoziale Bystander-Aktivitäten zu ermöglichen. Ziel des Projekts ist es, all diejenigen Personen, die bei häuslicher Gewalt außerhalb der Opfer-Tatperson-Beziehung stehen – das sind sehr viele Menschen –, in die Gewaltprävention einzubeziehen. Die Adaptierung erfolgte theoretisch und methodisch sehr fundiert und ausführlich, in Zusammenarbeit zwischen Forschenden sowie Praktikerinnen aus den Feldern häusliche Gewalt und Missbrauch sowie öffentliche Gesundheit.

Das ABC-Community-Bystander-Projekt ist ein spezifisch ausgerichtetes Community-Projekt mit einer kleinen, aber feinen Agenda: Die Aktivitäten setzen a) an *einem*, zentralen Punkt an, nämlich bei konkreten Gewaltsituationen, sei dies im öffentlichen oder (halb)privaten Raum, b) die Teilnehmenden sollen sowohl mehr Wissen zu häuslicher Gewalt erlangen (Vorkommen, Folgen, Mythen, Recht) als auch, im Hinblick auf konkrete Situationen, über mehr Sicherheit und Handlungsmöglichkeiten verfügen, und c) soll mit der Intervention eine Veränderung der Normen für gesellschaftlich akzeptable Verhaltensweisen erreicht werden. Das Projekt unterscheidet vier Stufen der Intervention: (1) bemerken, dass etwas passiert; (2) feststellen, dass dies falsch ist oder man dies nicht mag; (3) den Impuls haben, etwas tun zu wollen; (4) die Fähigkeit haben, etwas tun zu können – daraus resultiert die Bystander-Aktion.

Das Projekt wurde an drei Orten in England durchgeführt, Cheltenham, Exeter und Torquay. Die Kurse wurden, ausgeschrieben via die Gemeinden, von jeweils zwei Personen (weiblich und männlich) geleitet, davon eine Fachperson aus dem Bereich häusliche Gewalt. Insgesamt fanden fünf Kurse mit 70 Teilnehmenden statt (9–20 Teilnehmende pro Kurs), ein Viertel Männer und drei Viertel Frauen. Das Alter variierte von 16 bis 72 Jahren. Das ABC-Bystander-Programm umfasst sechs Workshopstunden, die über drei Wochen verteilt sind.

Ergebnisse

Die Beteiligung an den Kursen war sehr hoch, nur wenige nahmen nicht oder nicht immer teil. Die Teilnehmenden beurteilten das Programm positiv, sie würden es anderen empfehlen. Die qualitativen und quantitativen Evaluationsfeedbacks waren in der großen Mehrheit positiv. Die Teilnehmenden stellten bei sich eine Wissenszunahme zu häuslicher Gewalt fest, sie nahmen diese vermehrt als ernsthaftes, gesellschaftliches Problem wahr und lernten viel über Hilfsangebote. Zudem wurden sie mit eigenen Handlungsmöglichkeiten vertraut und äußerten, sie würden es sich (eher) zutrauen, solche Interventionen im Alltag auch anzuwenden.

Folgerungen

Beim Projekt «ABC – Active Bystander Communities» handelt es sich um das erste Projekt in Großbritannien, das die Möglichkeit von Bystandern bei häuslicher Gewalt auf Community-Ebene umgesetzt und überprüft hat. Gemäß der Evaluation sind die Ergebnisse vielversprechend und zeigen, dass der Bystander-Ansatz auf die Prävention von häuslicher Gewalt und Missbrauch sowie auf kommunale Kontexte übertragbar ist. Bystander-Strategien könnten folglich auch in breiter gefasste Community-Projekte integriert und dort künftig zu einem empfehlenswerten Bestandteil gemeinwesenbasierter Maßnahmen werden.

<p style="text-align: center;">E. Nordamerika: Projekt und Ressourcen-Zentrum «Creative Interventions» in den USA⁹</p>
--

Zur Entstehung des Ressourcen-Zentrums «Creative Interventions»

Mimi Kim, Begründerin des internetbasierten Ressourcen-Zentrums «Creative Interventions», hat während vielen Jahren als Krisenberaterin für Betroffene von häuslicher und sexueller Gewalt gearbeitet. Im Laufe ihrer Tätigkeit bemerkte sie, dass nicht wenige Betroffene die Optionen des Hilfenetzwerks, die sie anbieten konnte, nicht in Anspruch nahmen oder nehmen wollten.

Dies führte die Fachfrau zur Frage, weshalb es keine anderen Möglichkeiten als die Unterstützung durch professionelle Berater*innen und Organisationen gibt. Allem voran, weshalb es keinen Support gibt für Menschen aus dem näheren Lebensumfeld von Gewaltbetroffenen und Gewaltausübenden, damit diese zur Beendigung der Gewalt beitragen können. Weshalb gibt es, so könnte man formulieren, für Nachbarschaft, Familie, Verwandte, für Freund*innen und Kolleg*innen von Menschen, die Gewalt erfahren und/oder ausüben, keine Strategien und Mittel, die ihnen Fähigkeiten vermitteln und Unterstützung anbieten, wenn sie die Gewalt bei den Betroffenen in ihrem sozialen Umfeld stoppen möchten. Weshalb wird eher gelehrt, so äußert Mimi Kim, wie man Gewalt in der Partnerschaft erkennen kann als wie man diese Gewalt stoppen und gleichzeitig zur Prävention von Gewalt in der Partnerschaft beitragen kann.

Ausgehend von diesen Erfahrungen und Überlegungen, wurde das Projekt «Creative Interventions» 2004 in Oakland, Kalifornien, gegründet mit dem Ziel, für Angehörige und Gemeindemitglieder passende Ressourcen zu entwickeln. Es sollen Handlungsmöglichkeiten in die Hände derjenigen gelegt werden, die am deutlichsten von der häuslichen Gewalt mitbetroffen sind – gemeint sind das soziale Umfeld und die Communities, in denen Gewaltbetroffene leben.

Das «Community-Based Interventions Project»

In einer dreijährigen Entwicklungsphase, von 2006 bis 2009, wurden die Vorgehensmöglichkeiten von «Creative Interventions» im praktischen Umfeld mit direkt Betroffenen entwickelt, dies mit dem Projekt «Community-Based Interventions» in der Umgebung von San Francisco. Eingehend untersucht und einbezogen wurde rund 25 Gewaltsituationen sowie über 100 Personen, die in diesen konkreten Fällen gemeinsam nach Lösungen suchten. Auf der Basis dieses Projekts wurde in den folgenden Jahren das umfangreiche und detaillierte Handbuch «The Creative Interventions Toolkit. A Practical Guide to Stop Interpersonal Violence» entwickelt, das 2012 erstmals publiziert wurde und seit 2020 neu aufgelegt und via Website von «Creative Interventions» kostenlos zugänglich ist.

Merkmale des Community-Ansatzes

Das Handbuch fokussiert auf häusliche und sexuelle Gewalt und geht davon aus, dass diejenigen, die zuerst mit interpersoneller Gewalt konfrontiert sind resp. darauf reagieren können, meist Menschen aus dem nahen sozialen Umfeld sind, Freund*innen, Familien- und Community-Mitglieder. Der Creative-Interventions-Ansatz basiert deshalb auf folgenden Prinzipien:

⁹ Quelle: The Creative Interventions Toolkit (2020; 1. Auflage: 2012). A Practical Guide to Stop Interpersonal Violence. Creative Interventions. Link siehe Anhang: Nordamerika 2.

- Kollektives Vorgehen: Interventionen umfassen die koordinierten Bemühungen einer Gruppe; es ist nicht ein Individuum, das alleine handeln soll.
- Handlungsorientierte Vorgehen: Eine Gemeinschaft ergreift Maßnahmen, um interpersonelle Gewalt anzugehen, zu verringern, zu beenden oder zu verhindern.
- Community-basiertes, koordiniertes Vorgehen: Es ist das soziale Umfeld von Betroffenen, das Interventionen organisiert und durchführt, nicht das formelle Hilfsnetz. Die einzelnen Interventionen arbeiten auf ein gemeinsames Ziel hin, der Austausch im Team ermöglicht ein koordiniertes Vorgehen. Die einen wissen von den andern; einsame Held*innen oder Retter*innen sind nicht vorgesehen.
- Ganzheitliches Vorgehen: Wer Teil des Problems ist, soll – im guten Fall – auch Teil der Lösung sein. An den Interventionen beteiligt sollen gemäß diesem Grundsatz somit sowohl die Gewaltbetroffenen, die involvierten Community-Mitglieder als auch die Gewaltausübenden sein – d. h. alle, die am Problem beteiligt oder vom Problem (mit)betroffen sind.
- Moderiertes Vorgehen: Der Interventionsprozess soll von einer sich verantwortlich fühlenden Gruppe unterstützt werden. Sie führt durch die Prozesse, nimmt von den vielen im Handbuch ausgeführten und erklärten Tools die an die jeweiligen Situationen angepassten Instrumente auf und setzt sie zusammen mit den Prozessbeteiligten um und ein.

Der Ansatz von Creative Interventions betont, dass solche Projekte aufwendig sind und Zeit benötigen. Gewaltsituationen zu verändern, Gewalt zu überwinden, neue Möglichkeiten zu schaffen – gewaltfrei zu sein – all dies geschieht nicht an einem Tag und auch nicht in kurzer Zeit. Auf das Opfer bezogen geht es mit Community-Interventionen darum, einen Weg zu finden, um die Isolation zu durchbrechen, die Gewalt zu thematisieren, zu reduzieren, zu beenden und neuer Gewalt vorzubeugen, das Opfer nicht zu beschuldigen und seine Entscheidungen zu unterstützen. Auf die Tatperson bezogen geht es mit Community-Interventionen darum, einen Weg zu finden, ohne sie zu dämonisieren, damit sie ihr gewalttätiges Tun erkennt, beendet und, ohne wenn und aber, Verantwortung übernimmt.

Zielgruppen für Community-Arbeit zur Prävention von Gewalt an Frauen und häuslicher Gewalt

Das umfangreiche Handbuch wurde für alle Interessierten geschaffen, die einen community-basierten Ansatz verfolgen möchten, wenn es darum geht, gegen häusliche Gewalt aktiv zu werden, sie zu reduzieren, zu beenden und präventiv zu wirken. Das Handbuch wendet sich an alle, die – irgendwie – betroffen sind, sich vom Thema angesprochen oder dem Thema verpflichtet fühlen: gewaltbetroffene Menschen («persons harmed: survivors or victims»), Menschen aus der Community, dem sozialen Umfeld Betroffener («community allies»: Verbündete), gewaltausübende Menschen («persons doing harm») sowie diejenigen Menschen, die einen Community-Prozess voranbringen wollen («facilitators»). Nützlich und vorgesehen ist das Handbuch auch für Fachstellen/-organisationen aus dem Bereich der Prävention von Gewalt an Frauen und häuslicher Gewalt sowie für weitere interessierte Stellen aus vielen Bereichen: Sozialbereich, Gemeinwesenarbeit, Vereine, Schulen, Religion, Politik, Firmen etc.

F. Ozeanien:

Leitfaden und Beispiele von «Our Watch» zum Thema

«Working with men in the prevention of men's violence against women» in Australien¹⁰

Organisation «Our Watch»

«Our Watch» hat in Australien die Aufgabe, als führende Organisation im Bereich Primärprävention von Gewalt gegen Frauen und Kinder für die verschiedenen Stakeholder Information, Beratung und Ressourcen zur Verfügung zu stellen; die Organisation wurde 2013 gegründet und wird zur Hauptsache mit staatlichen Geldern, sowohl vom Gesamtstaat wie auch allen Bundesstaaten, subventioniert. Via Website stellt «Our Watch» umfassende, aktuelle Informationen zur Verfügung, ebenso werden z. B. Online-Kurse angeboten. Zu den Strategien zählt es, einen fundierten öffentlichen Diskurs zu ermöglichen; innovative Programme für Individuen und Communities bereitzustellen; Organisationen, Netzwerke und Communities für Veränderungen zu befähigen; Einfluss zu nehmen auf Politik und Institutionen (Jahresbericht 2013/14).

In der Publikation «Change the Story» (2021) wird auf die Bedeutung der Mobilisierung und der Stärkung von Communities hingewiesen.¹¹ Communities sollen bestärkt werden, damit sie Gewalt gegen Frauen ansprechen und soziale Normen, die Gewalt normalisieren und akzeptieren, hinterfragen und Veränderungen angehen. Auch geht es darum, für Communities Ressourcen bereitzustellen, damit diese einfacher, besser und schneller aktiv werden können, und dass sie leichter erkennen, welche Faktoren in Communities möglicherweise zu Gewalt gegen Frauen beitragen.

Arbeit zur Prävention von Männergewalt gegen Frauen

Die Organisation «Our Watch» thematisiert die Arbeit mit Männern für die Prävention männlicher Gewalt gegen Frauen ausführlich. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass langfristige, kollektive Bemühungen notwendig sind, um bestehende Normen, Strukturen und Praktiken, die Geschlechterungleichheiten verstärken und zu Männergewalt gegen Frauen führen, zu hinterfragen und zu verändern. Ein Praxisleitfaden (siehe vorletzte Fußnote) zeigt Möglichkeiten auf für die konkrete Umsetzung von Aktivitäten im Bereich Primärprävention. Er wendet sich an erfahrene und angehende Fachleute wie auch an weitere interessierte Personen, die das Problem angehen möchten, zum Beispiel innerhalb einer Community, sei dies eine Gemeinde, ein Stadtteil, ein Sportverein, eine Glaubensgemeinschaft etc.

Ausgeführt werden im Handbuch a) zentrale Prinzipien für die Arbeit mit Männern: das Berücksichtigen von Intersektionalität, das Verwenden stärkungsorientierter sowie geschlechteroffener Ansätze, Verantwortlichkeit gegenüber Frauen sowie das Suchen von Lösungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Angesprochen wird b), was Geschlechterungleichheit bedeutet und welches wichtige Treiber von Männergewalt gegen Frauen sind. Schließlich geht es c) um das Entwickeln von konkreten Aktivitäten und die Kontaktherstellung zur Zielgruppe. Die Erfahrungen des Handbuchs zeigen unter anderem, dass beim Entwickeln von Initiativen viel Wert auf die Zusammenarbeit mit der Community und die Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten gelegt werden soll.

¹⁰ Quelle: Our Watch (2022): Men in focus practice guide: Addressing masculinities and working with men in the prevention of men's violence against women. Melbourne, Australia. Link siehe Anhang: Ozeanien 2.

¹¹ Siehe Anhang: Ozeanien 2, S. 84f.

Beispiele von Projekten für Männer im Community-Umfeld

- **Projekt MoRE («Modelling Respect and Equality»):** Das Projekt MoRE ist ein innovatives, kostenloses Programm zu den Themen Respekt und Gleichberechtigung für junge Männer ab 18 Jahren, die später in ihrem Umfeld weitere Jungen und Männer positiv beeinflussen können. Das Zielpublikum umfasst Lehrpersonen, Sozialarbeiter, Sportlehrer, Leiter von Glaubensgemeinschaften u. a. m. Das Programm dauert mehrere Monate und umfasst im zweiten Stadium eine weiterführende, angepasste Unterstützung, wenn die Teilnehmer zurück in ihr eigenes Feld gehen.¹²

Ausgangspunkt: Geschlechterungleichheit sowie rigide Geschlechternormen führen zu Gewalt, dazu soll ein positives Gegenmodell entwickelt werden, das Respekt und Gleichberechtigung beinhaltet. Arbeitsbasis im Programm sind die eigene Geschichte und Entwicklung der Teilnehmer, sodann das Verständnis dafür, wie positiver sozialer Wandel entstehen kann und wie man innerhalb der Community eine solche Entwicklung fördern kann. Das Programm spricht Kopf, Herz und Hände an, es geht um emotionale Intelligenz, um Geschlechterrollen, Normen und Praktiken, um das Erkennen der verschiedenen Gewaltformen sowie, als ein Schwerpunkt, um die Frage, wie weitere Jungen und Männer in der Community durch die 'Local Leaders', die das Programm absolvieren, angesprochen und gewonnen werden können. Das Programm MoRE ist auf Ermächtigung ausgelegt, damit Teilnehmer sich aktiv für Wandel in der Community einsetzen können.

- **Projekt «Sons of the West»:** Das Projekt «Sons of the West (SOTW)» ist als Männer-Gesundheitsprogramm konzipiert, das zehn Wochen dauert und kostenlos ist. Es wird ermöglicht durch die Community-Stiftung «Western Bulldogs Community Foundation (WBCF) » sowie durch jeweils lokale Partner. Die Community-Stiftung gehört zum bekannten Australischen Football Club «Western Bulldogs Football Club», der mehrere bevölkerungsbezogene Programme durchführt, unter anderem «Sons of the West».

Das Angebot ist für Männer ab 18 Jahren offen, die im Westen von Melbourne und Victoria leben. Jährlich absolvieren mindestens 600 Männer das Programm, es ist eines der größten Gesundheitsprogramme für Männer in Australien.

Teilnehmende sind zwischen 18- bis 90-jährig, der Durchschnitt liegt bei 51 Jahren. Da das Programm die Marke des Fussballclubs nutzen und auf den verbindenden Charakter des Sports setzen kann, gelingt eine sehr diverse Zusammensetzung von Teilnehmern. Das Angebot wird als Möglichkeit des Zusammenkommens beworben, als ein Raum zum Reden, neue Freunde kennenzulernen, mehr über Gesundheit zu lernen und aktiv zu werden. Kernthemen des Programms sind «Männer und Männlichkeit» und die Prävention von Gewalt gegen Frauen. Das Thema Gewalt gegen Frauen wird in der Ausschreibung nicht explizit erwähnt, es wird im zehnwöchigen Programm erst ab Woche sechs aufgenommen. So kann das Programm Zeit für das Kennenlernen der Teilnehmer untereinander zur Verfügung stellen, die Männer können sich mit der Programmstruktur vertraut machen und sich daran gewöhnen, Fragen zu stellen und von den Referenten und den anderen Teilnehmern zu lernen.¹³

¹² Information zum Projekt MoRE: <https://www.hobsonsbay.vic.gov.au/Community/Community-services/Gender-equity/Modelling-Respect-and-Equality-MoRE-Program>.

¹³ Ausschreibung des Programms: <https://www.westernbulldogs.com.au/foundation/programs/sons-of-the-west>.

- **Projekt «The Rural Challenge Project Gender Equality Leadership Program»:** Das Ziel des Programms für Männer und Frauen ist es, Führungskräfte von Feuerwehr und Community-Sportclubs – als traditionell männlich dominierte Strukturen sowie, vor allem im ländlichen Raum, wichtige Stakeholders in der Kultur Australiens – zu befähigen, in ihren Organisationen – im Sinne einer Primärprävention zu Gewalt gegen Frauen – eine Entwicklung hin zur Gleichstellung der Geschlechter sowie einer Kultur des Respekts zu fördern. Die Broschüren führen die Grundstruktur des Angebots aus, vorgesehen ist die Anpassung auf spezifisch lokale Kontexte.¹⁴

Das Programm umfasst diskussionsorientierte Workshops sowie eine betreute Entwicklung von Aktionsplänen in den Organisationen der Teilnehmenden mit dem Ziel, Normen, Strukturen und Praktiken zu verändern zur Prävention von Gewalt gegen Frauen. Als wichtige Players im ländlichen Raum sind Führungskräfte von Feuerwehren und Sportclubs geeignet, in der breiteren Community Gleichstellung und positive Beziehungsbilder zu verbreiten. 2018 erhielt das Programm eine nationale Auszeichnung in der Kategorie «Community Safety».

5 Community-Projekte: Erfahrungen, Forschungs- und Evaluationsergebnisse

A. Erfolg, Nutzen, Wirkung

Welche Erfolge zeigen sich, welchen Nutzen haben Community-basierte Projekte und welche Wirkung erbringen sie zur Prävention von Gewalt gegen Frauen? Auf diese Fragen werden im Folgenden Antworten ausgeführt.

Nachfolgend weisen wir zuerst auf Ergebnisse einer neuen Evidenzstudie aus Wales hin und geben danach einen breiteren Einblick in qualitative und quantitative Ergebnisse zu Erfolg, Nutzen und Wirkung von Community-Projekten, die in Metastudien aufgezeigt werden oder aus spezifischen Einzelevaluationen stammen.

- Nach der Evidenzstudie aus Wales sind zuerst Ergebnisse aus umfassenden, robusten Evaluationen aufgeführt, die Auskunft über Wirkungen auf verschiedenen Ebenen geben. Dazu gehören Studien aus dem Umfeld der Community-Mobilisierung des Projekts «SASA!» sowie das britische, länderübergreifende Programm «What Works». Ebenfalls länderübergreifende Erkenntnisse sowie eine Einzelstudie zur Communityarbeit mit Männern sind im Programm «Partners for Prevention» erarbeitet worden.
- Danach werden interessante Evaluationsergebnisse aus wissenschaftlichen Begleitungen einzelner Community-Projekte dargelegt. Sie geben Auskunft über Erfolg, Umsetzung und Wirkung unterschiedlicher Ansätze und Projekte: zu einem Modellprojekt für die spezifische Zielgruppe behinderter Frauen und Mädchen, zum Befähigungsprogramm «Ask Me», zum Angebot der «Active Bystander Communities» sowie zur Community-Mobilisierung der «Projekte StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt» in Deutschland und Österreich und dem Projekt «Bürgermut» in Deutschland.

¹⁴ Jüngste Version: <https://whlm.org.au/wp-content/uploads/2021/10/WHLM-Rural-Challenge-Manual.pdf>
Frühere Version: <https://www.mrsc.vic.gov.au/files/assets/public/live-amp-work/healthy-living/rural-challenge-toolkit-booklet.pdf>

- Abschließend werden Ergebnisse einer ökonomischen Beurteilung von Community-Ansätzen durch PricewaterhouseCoopers vorgestellt: Wie sieht das Kosten-Nutzen-Verhältnis von Community-Projekten aus?

Evidenzstudie aus Wales: Im Auftrag der Regierung wurde von der walisischen Violence Prevention Unit jüngst eine systematische Begutachtung zur Wirksamkeit verschiedener Präventionsansätze durchgeführt (vgl. Anhang: Europa 7, 2021). Die Studie gibt Auskunft darüber, welche Präventionsmaßnahmen und -strategien im Bereich Gewalt gegen Frauen, Partnergewalt und sexuelle Gewalt¹⁵ in Zukunft als erfolgversprechend eingesetzt werden können; die Erkenntnisse werden in Wales für die Erneuerung des nationalen Strategie- und Präventionsplans genutzt. Die Studie wertet Maßnahmen auf Communityebene als wichtiger Ansatz für die Prävention. Bemerkenswert ist die Erkenntnis, dass bislang vor allem Programme und Interventionen im Bereich schulischer und universitärer Communities viel Raum eingenommen haben. Als eher neuere Entwicklung wird jedoch aufgezeigt, dass gezielte Präventionsprogramme und -angebote vermehrt auch in Gemeinden und lokalen, nachbarschaftlichen Communities initiiert werden und diese sich als effektiv und vielversprechend erweisen (S. 67).

Umfassende, robuste Evaluationen zu Erfolg, Nutzen und Wirkung

«SASA!»: Eine frühe randomisierte Kontrollstudie zum umfassenden Community-Ansatz von SASA! (vgl. Anhang: Afrika 1) konnte bereits 2014 aufzeigen, dass die soziale Akzeptanz von Gewalt gegen Frauen in den betreffenden Communities infolge der Projektinterventionen signifikant abgenommen hat – sowohl unter den weiblichen wie auch und den männlichen Mitgliedern der Gemeinde. Die Evaluation stellt darüber hinaus auch auf der Verhaltensebene fest, dass in diesen Communities Partnergewalt gegen Frauen signifikant verringert werden konnte: physische Gewalt gegen Frauen hat um 52 % abgenommen und auch die Anteile sexueller Gewalt in der Partnerschaft sind gesunken (vgl. Anhang: Afrika 1, 2014:1). Zudem erhielten Frauen, die in den Interventionsgemeinden Gewalt erfahren haben, mit merklich größerer Wahrscheinlichkeit unterstützende Maßnahmen seitens der Gemeindemitglieder. Diese Evaluationsergebnisse konnten in Folgestudien, z. B. 2016, bestätigt werden (vgl. Anhang: Afrika 1, 2016:1).

«What Works»: Die im Rahmen der britischen Mehrländerstudie «What Works» durchgeführten wissenschaftlichen Programmbegleitungen und Evaluationen zu verschiedenen Community-Projekten in 15 Ländern Afrikas und Asiens weisen für die Projekte konkreten Nutzen und konkrete Wirkungen auf verschiedenen Ebenen nach (vgl. Anhang: Afrika 7, 2019). Die Community-Interventionen haben an den meisten Untersuchungsorten wirksam dazu beigetragen, dass die Akzeptanz von Gewalt gegen Frauen in der Bevölkerung nachweislich gesunken und das Problembewusstsein sowie die Bereitschaft, Formen der Partnergewalt nicht länger zu ignorieren oder zu bagatellisieren und Betroffene zu unterstützen messbar gestiegen ist. Gemäß den Untersuchungen erweist sich der primärpräventive Ansatz der Community-Mobilisierung, der insbesondere die Zivilgesellschaft einbezieht und auf die Veränderung sozialer Normen und Haltungen abzielt, als wirksames Vorgehen. Zum einen verändert sich die Situation gewaltbetroffener Frauen, deren Problem erkannt wird und die vermehrt und besser Unterstützung erhalten. Zum anderen wird in den Evaluationen anhand von Kontrollgruppen- und Vorher-Nachher-Vergleichen für mehrere der untersuchten Projekte gezeigt, dass diese substanziell

¹⁵ Themen: Violence against women, domestic abuse, and sexual violence (VAWDASV).

zu einer Reduktion des Vorkommens von häuslicher Gewalt und Kontrollverhalten beitragen konnten. Aufbauend auf dem Erfolg des Programms «What Works», das vom britischen Außenministerium mit 25 Millionen Pfund unterstützt wurde, wird nun das Programm «What Works 2» weitergeführt, es wird diesmal mit 67,5 Millionen Pfund mehr als doppelt so viel investiert.

Programm «Partners for Prevention» (P4P): In Community-Mobilisierungsprojekten werden regelmäßig auch Männer gezielt angesprochen und in die Sensibilisierungs- und Veränderungsprozesse eingebunden. Es ist dies, wie verschiedene Studien zeigen, ein erfolgversprechendes Vorgehen. So wird in der Auswertung des Programms «Partners for Prevention (P4P)» zum Beispiel als Erkenntnis festgehalten: «Es war ermutigend zu sehen, dass Männer in allen Ländern an verschiedenen Maßnahmen teilnahmen, wenn auch in geringerer Zahl als Frauen. Aus den Bewertungen geht hervor, dass sich die Männer positiv verändert haben, u. a. weniger gewalttätig sind, sich stärker an der Kinderbetreuung und der Hausarbeit beteiligen und weniger zum Alkoholkonsum neigen.» (vgl. Anhang: Asien 2, 2018:32; Übersetzung: d. A.)

«Male Advocate Club» – Projekt im Programm «Partner for Prevention» (P4P): Ein junger Teilnehmer eines speziell an Männer gerichteten vietnamesischen Community-Projekts fasst seine Erfahrungen und Veränderungsprozesse, die er mit dem partizipativen Projekt gemacht hat, wie folgt zusammen: «Seit ich dem Male Advocate Club beigetreten bin, sind mir die Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen bewusster geworden. Ich weiß, wie ich meine weiblichen Familienmitglieder, Freundinnen und Kolleginnen mit Respekt behandeln kann. Ich habe das, was ich im Club gelernt habe, mit meiner Familie und meinen Freunden geteilt. Ich habe sogar meinem Vater Vorschläge gemacht, wie er meine Mutter besser behandeln kann.» (vgl. Anhang: Asien 3, 2017:3; Übersetzung: d. A.)

Wissenschaftliche Begleitung einzelner Community-Projekte: Erfolg, Nutzen und Wirkung

Modellprojekt «Community-Mobilisierung zur Verhinderung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen»: Die Evaluation zum kambodschanischen Community-Projekt gegen Gewalt an Frauen und Mädchen mit Behinderungen verweist bezüglich Gewaltvorkommen auf eine deutliche Erfolgsrate. Während vor Projektstart 70 % der Frauen mit Behinderung in ihrem Alltag Gewalt erfahren, ist der Anteil im Laufe des Projekts auf 27 % gesunken, was einem Gewaltrückgang von 43 % entspricht. Darüber hinaus gab es auch einen bemerkenswerten Rückgang bezüglich Ausschluss- und Ausgrenzungserfahrungen der Frauen und Mädchen: in der Community (-25 %), in der Familie (-26 %) und durch Institutionen (-43 %) (vgl. Anhang: Asien 7, 2021:29).

«Ask Me»: Die Befähigung aktiver Communitymitglieder durch das Programm «Ask Me» hat nicht nur das Problembewusstsein, das Selbstvertrauen und das Handlungswissen der Aktiven vergrößert, sondern auch klar dazu beigetragen, dass drei von vier in ihrem Umfeld (78 %) das Thema Gewalt in Paarbeziehungen in Gesprächen aufgenommen und eingebracht haben. Dabei zeigt sich, dass sehr viele der Gesprächspartner*innen überhaupt das erste Mal in ihrem Leben über ihre Gewalterfahrungen sprachen. Die Communitymitglieder, die ein Training besuchten, initiierten danach sowohl auf individueller als auch auf kommunaler Ebene verschiedenste Aktivitäten, um das Thema in der Gemeinde auf der Agenda zu halten und in individuellen Kontakten das Offenlegen von Partnergewalt, als Erleidende oder als Ausübende, zu erleichtern (vgl. Anhang: Europa 6, 2021:21–32).

«Active Bystander Communities»: Die Evaluation des Projekts «Active Bystander Communities» macht deutlich, dass die Zivilgesellschaft für das Thema Gewalt gegen Frauen gut ansprechbar ist und Bereitschaft zeigt, sich zu engagieren. Das Bystandertraining für Communities stößt auf eine Nachfrage und kann ganz unterschiedliche Menschen einbeziehen: Erreicht wurden Frauen und Männer, Junge wie Alte von 16 bis 73 Jahren ebenso wie Menschen unterschiedlicher Herkunft. Teilnehmende fühlen sich nach dem Training deutlich stärker verantwortlich in ihrem Umfeld und besser befähigt, das Thema anzusprechen und unterstützend auf Betroffene zuzugehen. Sie konnten ihr Handlungsrepertoire erweitern und hatten bessere Kenntnisse über das Hilfe- und Unterstützungssystem. Auch die qualitativen Ergebnisse, Aussagen von aktiven Communitymitgliedern zur Wirkung des Projekts, sind ermutigend: «Ich fühle mich jetzt deutlich gestärkt, einzugreifen und die Kultur (Situationen) zu verändern! (Frau, 54) «Ich bin entschlossener und überlege mir, wie ich eingreifen kann, anstatt es einfach zu verdrängen und zu sagen: 'Das ist eben so eine Sache'. Ich würde sagen, dass ich selbstbewusster bin, dass ich gute Argumentationen erfahren habe, ich bin sorgsamer, aufmerksamer und reflektierter geworden.» (Mann, 65) «Ich fühle mich bestärkt und sicherer durch die Bystander-Teilnahme. Ich kann jetzt intervenieren und meine Missbilligung zum Ausdruck bringen, wenn es um sexistisches Verhalten gegenüber Frauen geht, zum Beispiel im männerdominierten Umfeld, in dem ich arbeite.» (Frau, 37) (vgl. Anhang: Europa 8, o. J.:12, 16)

Programm «StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt»: Zu den «StoP-Projekten», die in Deutschland und in Österreich gemeindebasierte Präventionsarbeit gegen Gewalt in der Partnerschaft durchführen, liegen mittlerweile zwei evaluative Auswertungen vor: zur Arbeit in Hamburg (2020) und zur Arbeit in Wien (2022). Die Berichte belegen, dass der Community-Ansatz erfolgreich umgesetzt werden konnte, das Vorgehen bewährt sich in beiden Ländern. Die sogenannten Küchentische und Männertische – zentrale Austauschorgane für die aktiven Projektteilnehmenden aus dem Stadtteil – erweisen sich als nützliche Instrumente zur Aktivierung, Reflexion und Weiterbildung. Sie werden geschätzt und regelmäßig genutzt und sind wichtiger Ausgangspunkt für Aktionen im Stadtteil. Weiterführende Evaluationen, zum Beispiel zu Outcome und Impact der Stadtteilarbeit gegen Partnergewalt, stehen bislang noch nicht zur Verfügung. (vgl. Anhang: Europa 1a und 1b)

Projekt «Bürgermut»: Die Evaluation des Projekts «Bürgermut», das im ländlichen Raum Deutschlands aufbauend auf dem StoP-Konzept arbeitet, zeigt auf, dass der Communityansatz sehr positiv aufgenommen wurde: Das Projekt und mit ihm das Thema Partnergewalt erreichten lokal einen hohen Bekanntheitsgrad, und die Weiterbildungen für Multiplikator*innen und Aktive erwiesen sich als erfolgreich und aktivierend. Im Bericht heißt es: «Insgesamt bestätigen die Ergebnisse der Evaluation dem Projekt neben einem hohen Realisierungs- und Zielerreichungsgrad auch eine hohe Wirksamkeit des gewählten Ansatzes, der sich durch eine Kombination von Intervention und Evaluation sowie durch die gezielte Nutzung der im ländlichen Raum vorhandenen Strukturen auszeichnete.» (vgl. Anhang: Europa 2, 2013:46)

Ökonomische Beurteilung der Community-Mobilisierung

PricewaterhouseCoopers-Studie: PricewaterhouseCoopers Australia führte 2015 im Auftrag der australischen Anti-Gewalt-Organisation «Our Watch» und der «Victorian Health Promotion Foundation» eine Studie durch zur Frage nach der Wirtschaftlichkeit von Präventionsmaßnahmen gegen Gewalt an Frauen. Aufgabe der Studie war es, Kosten und Nutzen verschiedener Präventions-

strategien zu berechnen und zu beurteilen. Die Ökonom*innen kommen zum Schluss, dass quantifizierbare Erkenntnisse zur Verringerung der Prävalenz von Gewalt gegen Frauen vornehmlich für zwei Präventionsbereiche vorliegen: für «Programme zur Community-Mobilisierung» sowie für «individuelle Partizipationsprogramme».

Die Berechnungen zeigen, dass in Australien mit konsequenter Communityarbeit die Prävalenz häuslicher Gewalt gesenkt werden kann. Hält eine solche Reduktion 10 Jahre an, weil die betreffende Community-Mobilisierung aufrecht erhalten wird, rechnet die Studie mit einem Kostennutzen, das heißt Einsparungen von 18 bis 36 Millionen australischen Dollar. Diesen Einsparungen durch Abnahme der Gewaltprävalenz stehen die Programmkosten für die Community-Mobilisierung gegenüber, sie umfassen während 10 Jahren rund 2,5 Millionen australische Dollar; d. h. pro Jahr: 250'000 australische Dollar). Das Fazit gemäß der Studie: Es fällt erstens weniger Gewalt vor, und zweitens wird für die Zeitspanne von 10 Jahren ein Nettoersparnis in der Höhe zwischen 15,5–33,5 Millionen australische Dollar ausgewiesen. Es kann also, laut dieser Untersuchung, von einem sehr positiven Kosten-Nutzen-Verhältnis ausgegangen werden. (vgl. Anhang: Ozeanien 2, 2015:23f.)

B. Erfolgsfaktoren und Herausforderungen

Was ist wichtig, damit Community-Projekte funktionieren? Was unterstützt und befördert die Wirksamkeit, und auf welche Schwierigkeiten im Prozess machen Projekte und Untersuchungen aufmerksam? Auf diese Fragen werden im Folgenden Antworten dargelegt.

Für die vorliegenden Ausführungen zu Erfolgsfaktoren und Herausforderungen, die zukünftigen Projekten bei der Entwicklung und Durchführung nützlich sein können, haben wir vertieft Reviews über mehrere Projekte, Programmevaluationen, systematische Evaluationen und What-works-Forschungen konsultiert, aber auch weitere Projekte und Materialien miteinbezogen (siehe Anhang). Die nachfolgenden vier thematischen Punkte – Beteiligte, Projektrahmen/-grundlagen, Inhalte und Vorgehen sowie Auswertung – gehen als Quintessenz im Hinblick auf Erfolgsfaktoren und Herausforderungen der Community-Aktivitäten zu Gewalt gegen Frauen hervor.

Beteiligte

Projekt-Initiator*innen: Wer ein Projekt einbringt und initiiert, muss fassbar, glaubwürdig und – direkt oder via weitere, lokale Stakeholder – in der Community anerkannt und verankert sein. Erfahrungen aus den untersuchten Projekten zeigen, dass der Urheberschaft von Community-Projekten zu Gewalt gegen Frauen diesbezüglich eine zentrale Funktion zukommt, damit sie funktionieren können (vgl. Anhang: Nordamerika 1).

Community-Mitglieder und Moderator*innen: Es ist ein vorrangiges Ziel für Community-Initiativen, im lokalen Umfeld am Thema interessierte Aktivist*innen – Menschen aus der Community, die sich an einem Projekt beteiligen und aktiv werden möchten – zu finden. Solche Menschen einbeziehen zu können, ist ein grundlegender Erfolgsfaktor: Aktive, interessierte Menschen aus der Community beflügeln ein Projekt. Solche engagierten Personen, dies ein weiterer Faktor für Wirksamkeit, benötigen angepasste Weiterbildung (Kurse, Workshops etc.), und ebenso ist eine kompetente Begleitung und Unterstützung von Aktivist*innen und Moderator*innen wichtig (vgl. Anhang: Afrika 7); bezieht man mit ein, dass es sich bei den Aktiven regelmäßig um Freiwillige und Laien handelt, ist

diese Erfordernis umso zwingender. Menschen aus der Community, die sich einbringen möchten, brauchen Möglichkeiten, ihre Fähigkeiten ausbauen und sich weiterbilden zu können (vgl. Anhang: Asien 2, 3).

Als Erfolgsfaktor ist das Ziel zu nennen, eine kollektive Akteurschaft zu entwickeln (vgl. Anhang: Afrika 9). Es braucht im Projekt genügend Raum resp. Aufmerksamkeit dafür, dass eine gemeinsame Handlungsmacht ('agency') entwickelt werden kann. Wird lediglich Aktionismus betrieben, so zeigt die Erfahrung, bringt dies wenig und führt kaum zu Erfolg. Gemäß Auswertungen wird bezweifelt, dass externe Personen allein eine Community-Mobilisierung wirksam voranbringen können, es braucht lokal verankertes Engagement, und erst eine gemeinsame Agency bringt den für eine Initiative nötigen Mobilisierungsschub zustande. Zusammengefasst zeigen die Erfahrungen: Es gilt, aktive Community-Mitglieder und Moderator*innen zu finden, zu bilden und zu unterstützen.

Lokale Schlüsselpersonen und Strukturen: Es wird als Vorteil hervorgehoben, lokale Schlüsselpersonen in Community-Initiativen gegen Gewalt an Frauen miteinzubeziehen. Ebenso sollen die bestehenden formalen Strukturen (z. B. Gesundheit, Polizei) und soziale Einrichtungen beachtet resp. eingebunden werden (vgl. Anhang: Afrika 7). Bestehen im Themenbereich Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt, wie in Europa, bereits Zusammenarbeiten mit den formalen Strukturen, ist eine gute Grundvoraussetzung gegeben. Gemäß Ergebnissen ist es eine vielversprechende Praxis, Schlüsselorganisationen, anerkannte Führungskräfte sowie Community-Mitglieder einzusetzen, die – in *allen* Stadien eines Projekts – Diversität resp. die Zielgruppen umfänglich repräsentieren (vgl. Anhang: Ozeanien 2).

Jungen und Männer: In Auswertungsberichten werden Männer und Jungen wiederholt explizit als Zielgruppen genannt. Ihr Einbezug in Primärpräventionsprojekte wird als zentral beschrieben (vgl. Anhang: Asien 2). Männer und Jungen für die Teilnahme zu gewinnen, wird als machbar, aber zugleich als Herausforderung bezeichnet. Es erweist sich als förderlich, Männer und Jungen von Beginn einzubeziehen, auch, um allfällige Zurückhaltung zu verstehen sowie Antriebspunkte zu finden, die eine Teilnahme begünstigen. Dargelegt werden sollte, wie sie von einer Teilnahme profitieren können (Nutzen). Zu beachten gilt es dabei, dass die Beteiligung nicht auf Kosten der Projektprioritäten, Beteiligung und Sicherheit von Frauen und Mädchen, geht. Die Schlussfolgerungen von zwei australischen Publikationen (vgl. Anhang: Ozeanien 2), «Men in Focus» (2019, 2022), ermutigen zum – sorgfältigen, gut konzipierten – Einbezug von Männern und Jungen, um dominante Männlichkeitsformen zu überdenken, und sie führen aus, dass solche Initiativen zu den wirksamen Strategien zählen.

Projektrahmen/-grundlagen

Projektrahmen: genügend Zeit, genügend Intensität, genügend finanzielle Ressourcen

Evaluationen und Forschungen zu Community-Projekten weisen regelmäßig darauf hin, wie grundlegend und zentral die Rahmenbedingungen für den Erfolg von Maßnahmen sind (vgl. Anhang: Afrika 7, Asien 2, 3). Sowohl die Startphase – das genaue Kennenlernen der Community – wie auch die Veränderungsprozesse – Kontaktnahmen, Einbindung von Aktiven, Interventionen, Reflexion etc. – benötigen Zeit. Genügend Zeit für Aktivitäten zur Veränderung sozialer Normen wird als grundlegend für deren Erfolg erachtet, genannt werden drei bis fünf Jahre und mehr Zeit für Projekte.

Zudem weisen Erfahrungen darauf hin, dass nebst dem Faktor Zeit das Herstellen ausreichender Intensität zentral ist für Erfolg. Dazu zählen eine deutliche Präsenz des Projekts resp. der Aktivitäten und der Aktivist*innen: an verschiedenen Orten, für verschiedene Zielgruppen, mit verschiedenen Mitteln. Auf diese Weise erhält ein Community-Projekt Intensität und wird in der Folge auch wahrgenommen. Interventionen mit wenig Intensität und kurze Programme waren, so zeigen die Auswertungen, wenig oder nicht wirksam.

Schließlich benötigen Community-Initiativen gemäß den Untersuchungen genügend finanzielle Ressourcen, um Wirksamkeit erzeugen zu können (vgl. Anhang: Nordamerika 1). Evaluationen zeigen, dass Primärpräventionsprojekte nicht nur zeit-, sondern auch ressourcenintensiv sind (vgl. Anhang: Asien 2). Bei vielen Projekten traten zudem unerwartete Ereignisse und Schwierigkeiten auf – Personalwechsel, Veränderung von Aktivitäten, zusätzliche Schulungen, zusätzliches Monitoring – die sich alle auf die ohnehin schon sehr knappen Budgets auswirkten. Empfohlen wird, eine umfassende Finanzierungsstrategie zu entwickeln sowie Zeit für das Beschaffen von Ressourcen einzuplanen.

Projektgrundlagen: Viele Community-Projekte arbeiten unter Einbezug von Theorien zu sozialer Veränderung und Bestärkung und gehen von einem sozialen Prozess aus. Evaluationen zeigen auf, dass ein solcher konzeptueller Rahmen im Hinblick auf Wirksamkeit ein wichtiges Element ist (vgl. Anhang: Afrika 9). Erfolgversprechend ist zudem, den sozialen Prozess nicht starr aufzufassen, sondern angepasst an die lokalen Gegebenheiten und Bedürfnisse zu formen.

Inhalte und Vorgehen

Kontextangepasstes Vorgehen: Die Erfahrungen und Projektevaluationen verweisen auf den hohen Stellenwert passgenauer Vorgehen für Wirksamkeit. Interventionen, die sich in der Überprüfung als wirksam erwiesen, waren kontextuell angepasst in Bezug auf die Veränderungsmöglichkeiten von Geschlechternormen sowie die Formen der Umsetzung von Aktivitäten (vgl. Anhang: Afrika 7). Gerade auch in der Startphase ist es zentral, auf die lokalen Gegebenheiten einzugehen, diese wahrzunehmen und auf geeignete Weise in den nachfolgenden Prozessen umzusetzen (vgl. Anhang: Nordamerika 1). Es ist hinderlich für einen erfolgreichen Prozess, wenn die Community-Mitglieder nicht oder nicht genügend in den Entwicklungs- sowie in den Evaluationsprozess einbezogen werden. Ebenso zeigt die Erfahrung, dass es nicht ratsam ist, eine Initiative, die sich anderswo als erfolgreich erwiesen hat, einfach unbesehen zu übernehmen, ohne sie auf die Zielgruppe und den Kontext zuzuschneiden und ohne die Community und die wichtigsten Interessengruppen miteinzubeziehen (vgl. Anhang: Ozeanien 2).

Verschiedenartige Interventionen vorsehen/einbauen: Die Erfahrungen aus den Projekten sowie Evaluationen weisen darauf hin, dass Wirksamkeit durch verschiedenartige Interventionen entsteht (vgl. Anhang: Afrika 9). Die Erkenntnis lautet, dass *nur* das Vermitteln von Faktenwissen wenig erfolgversprechend ist und bestehende Machstrukturen sogar zementieren kann. Wirksam ist vielmehr die Verbindung von Wissen/Fachwissen und Wahrnehmung, erst das Bewusstsein, das Verbinden von Wissen mit den eigenen Realitäten der Community-Mitglieder, führt zur Erkenntnis, dass es im eigenen Umfeld Normveränderungen braucht. Vorschreibende Wissensvermittlung kann, wie Ergebnisse zeigen, sogar zum Gegenteil des Erwünschten führen, zu Abwehrhaltung oder klarer

Ablehnung. Als unterstützend werden auch kreative Aktivitäten bezeichnet, die Spaß machen dürfen/sollen.

Erfolgversprechend ist gemäß den Erfahrungen ein Mix oder «Patchwork» von verschiedenen Aktivitäten und Ideen – immer mit einer gemeinsamen Theorie den sozialen Wandel betreffend im Hintergrund. Wichtig ist zum Beispiel, Raum zu bieten für offenes, kritisches Denken sowie für Selbstermächtigung/Empowerment, dies kann mit Fragestunden gefördert werden, mit Diskussionsrunden zu den sozialen Realitäten in der Community, den Einbezug persönlicher Erlebnisse vorsehen, um gemeinsam über gelebte Erfahrungen nachzudenken. Werden solche Aktivitäten von den Community-Mitgliedern selbst entwickelt und umgesetzt, fördert dies das Gefühl der Eigenverantwortung in Bezug auf die Interventionen gegen häusliche Gewalt an Frauen.

Nebst Primärprävention – konkrete Hilfe und Angebote für Betroffene: Zentrales Thema von Community-Initiativen ist die Primärprävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen sowie häusliche Gewalt. Evaluationen empfehlen gemäß den Ergebnissen zudem, auch das bestehende Hilfenetz und die Angebote für Betroffene in das Community-Projekt einzubeziehen (vgl. Anhang: Afrika 7), die Bereiche der Sekundär- und Tertiärprävention. Dies macht in der Community sichtbar, dass Hilfe nötig ist, geleistet werden kann und in Anspruch genommen werden darf, und unterstützt für Betroffene, wenn nötig, den Zugang zu Hilfsangeboten. Zudem verstärkt der Einbezug des allgemeinen und spezialisierten Unterstützungssystems die Reichweite des Community-Projekts und kann gemäß den Erfahrungen wechselseitigen Nutzen bringen.

Partizipatorisches Vorgehen: Das Aufnehmen partizipativer Prozesse ist ein Kernelement von Community-Projekten zur Prävention von Gewalt gegen Frauen (vgl. Anhang: Afrika 9). Die Teilnehmenden zur gemeinsamen Entscheidungsfindung zu befähigen, gilt als vielversprechende Praxis, um die Eigenverantwortung für das Projekt zu stärken (vgl. Anhang: Ozeanien 2). Auswertungen von Projekten verweisen darauf, dass partizipatorische Methoden häufig als neues Terrain wahrgenommen werden, jedoch mit fortschreitender Projektdauer als nützlich erkannt und geschätzt werden (vgl. Anhang: Asien 2); partizipatorische Methoden werden als zentraler Bestandteil von Community-Aktivitäten bezeichnet. Sie fördern den offenen Austausch, das Hinterfragen und den Dialog zu komplexen Themen – das kritische Bewusstsein wird gefördert und soziale Normen können auf diese Art in der Gemeinschaft verändert werden. Dieses Vorgehen ist aufwendig, jedoch weisen Evaluationen darauf hin, dass es zu den gewünschten Veränderungen führen kann. Abkürzungen, d. h. das Auslassen partizipatorischer Prozesse, würden dies nicht tun und nicht zum gewünschten Ziel, Stoppen der Gewalt, führen.

Auswertung

Monitoring, Evaluation, Reflexion: Das Dokumentieren von Projekten (Monitoring) und das Durchführen von Evaluationen werden von den untersuchten Projekten empfohlen. Solche Aktivitäten dienen nicht nur der Legitimität gegenüber geldgebenden Stellen, vielmehr ermöglichen sie auch die Reflexion der Projektteilnehmenden selbst. Gemäß den Erfahrungen ist es ratsam, Monitoringsysteme von Beginn weg zu konzipieren und durchzuführen. Zu Beginn eines Projekts bietet sich zudem die Chance, die Ausgangslage in einer Community zu erfassen; dies erleichtert es später, Veränderungen und Wirkungen fundiert auszuweisen (vgl. Anhang: Nordamerika 1). Die Evaluation von Community-

Mobilisierungsprojekten sollte kontextspezifisch sein und u. a. partizipative Methoden verwenden. Themen sind etwa: Die Zunahme der Teilnahme und inwiefern sich die Community einbringt, das sich verstärkende Bewusstsein der Community, das gestiegene Engagement für Prävention zu Gewalt an Frauen in der Community, die Abnahme von Gewalt, das Darstellen von Beiträgen vonseiten der Schlüsselpersonen sowie auch das Aufzeigen von Widerstand und Gegenreaktionen (vgl. Anhang: Ozeanien 2).

6 Community-Toolbox: Aktivitäten, Formen, Methoden, Interventionen (Erprobtes und Innovatives aus 6 Kontinenten)

Die Recherchen für die vorliegende Metastudie erlaubten immer auch wieder Einblicke in konkrete Aktivitäten, strategische Vorgehensweisen und gezielte Interventionen, die im Rahmen von Community-Mobilisierungsprojekten gegen Partnergewalt und Gewalt gegen Frauen durchgeführt wurden und werden. Wir möchten nachfolgend eine Auswahl solcher Interventionen und Arbeitsformen – erprobte und innovative Beispiele – in der Toolbox als Inspiration zur Verfügung stellen. Die Beispiele veranschaulichen, wie gemeinsame Prozesse in Stadtteilen, Quartieren und weiteren Communities angestoßen, lustvoll begleitet und unterstützt werden können.

Wie in Kapitel 3 erwähnt, verbinden Community-Ansätze in ihrer Arbeit insbesondere primärpräventive Ansätze, die auf gesellschaftlichen Wandel und die Veränderung von Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen abzielen, mit sekundärpräventiven Maßnahmen, die eine möglichst frühe Problemerkennung, Interventionen und Unterstützung wie auch niederschweligen Zugang zu professioneller Hilfe ermöglichen sollen. Auch auf tertiärer Präventionsebene sind Community-Projekte immer wieder aktiv, wenn sie Netzwerke zur Unterstützung und Sicherheit von Gewaltbetroffenen oder zur Auseinandersetzung und Gesprächsfindung mit Gewaltausübenden aufbauen. Diese breite, umfassende Ausrichtung der Community-Ansätze spiegelt sich in den Interventionen und Arbeitsformen wider, die darauf abzielen, dass sich die Zivilgesellschaft, lokale wie auch ideelle oder formale Gemeinschaften, mit dem Problem der Gewalt gegen Frauen und der Partnergewalt auseinandersetzen, dessen Wurzeln und die diese Gewalt begünstigenden Normen und Einstellungen hinterfragen und sich für Veränderung und Alternativen engagieren.

Verschiedene Beispiele für Aktivitäten und Interventionen in und mit Communities sind nachfolgend in zwei Blöcken vorgestellt, und es wird auf die Quellen sowie weiterführendes Material verwiesen; Informationen zu den Quellen und Materialien finden sich im Anhang (Kap. 8).

Block 1 – Beispiele zum Bereich: Community aktivieren und kennenlernen, über Gewalt und Geschlechterungleichheit informieren und reden, zur Bewusstseinsbildung beitragen, zur Auseinandersetzung anregen, Diskussion auslösen und Verbündete gewinnen.

<p>«Murales»</p>	<p>Es werden Wandbilder und Graffities gemalt, die das Thema Gewalt gegen Frauen und sexuelle Gewalt aufgreifen und dagegen Stellung nehmen. Die Wandbilder tragen das Thema mitten in den Stadtteil hinein und machen es sichtbar. Die Bilder geben, wie Berichte zeigen, Anlass zu Gesprächen und Diskussionen unter den Bewohner*innen, sie lösen Zustimmung oder auch Irritation aus und bringen eine Debatte ins Laufen. Murales können auch als Aufhänger für gezielte Gespräche oder weitere Informationen und Workshops genutzt werden. Beispiele: Afrika 7, Europa 1b.</p>
<p>«Story shoes»</p>	<p>Mit einer mobilen Ausstellung zu Geschichtenschuhen, «Story shoes», arbeitete ein finnisches Projekt in Zusammenarbeit mit betroffenen Frauen. Eine Sammlung verschiedenster Frauenschuhe wurde an öffentlich zugänglichen Orten ausgestellt. In jedem Paar Schuhe hat eine Frau ihre Geschichte festgehalten: auf einer schwarzen Papierseite die Gewaltgeschichte, auf einem weißen Blatt das Herausfinden daraus. Die subjektiven Erfahrungen von Frauen werden an öffentliche Orte getragen. Die Aktion erwies sich als sehr gutes Mittel, um Menschen in der Community zu erreichen und sie zum Reden zu bringen. Beispiel: Europa 12.</p>
<p>«The Purple Couch»</p>	<p>Soll in einer Community gearbeitet werden, ist es zentral, diese vertieft kennenzulernen: Was bewegt die Leute, wie nehmen sie häusliche Gewalt wahr, was benötigen sie, wie funktioniert die Gemeinschaft, welches sind wichtige Partner*innen, Netze und Beziehungen? Umgekehrt sollen die Bewohner*innen das Community-Projekt (besser) kennenlernen sowie Anliegen und Ideen einbringen können. «The Purple Couch» – ein lila Sofa – ermöglichte beides. Im Projekt «Close to Home» zog ein Projekt-Mitglied jeweils einmal pro Woche das Bürosoufa auf einen nahegelegenes, freies Grundstück hinaus. Das Mitglied hatte eine auffällig große, bunte Thermoskanne mit Limonade dabei, saß den ganzen Nachmittag auf dem Sofa und lud die Vorbeikommenden ein, dazusitzen, etwas zu trinken und über den Ort zu erzählen und was die Leute beschäftigt. Manchmal führte sie eine Umfrage zu einer passenden Frage durch, manchmal arrangierte sie ein Treffen mit einer lokalen Führungsperson oder sie schaute einfach, was passierte. «The</p>

	<p>Purple Couch» funktionierte: Bewohner*innen kamen, erzählten, auch über häusliche Gewalt, sie brachten sich ein, entwickelten Ideen, was das Community-Projekt tun könnte und sollte und wurden so zum Teil sogar selbst zu aktiven Projektmitgliedern. Beispiel: USA 1.</p>
<p>«Aktivierende Befragung»</p>	<p>Auch das Beispiel von «StoP–Stadtteile ohne Partnergewalt» zeigt mit der «aktivierenden Befragung» ein Vorgehen auf, wie ein Projekt die lokale Community vertieft kennenlernen, aktivieren und sich bekanntmachen kann. Projektmitarbeitende befragen Schlüsselpersonen verschiedener Akteure wie religiöse Gemeinschaften, zivilgesellschaftliche Gruppen, Sozial- und Bildungseinrichtungen oder ehrenamtlich Engagierte zum Stadtteil und zum Thema Gewalt. So erhält das Projekt Informationen, kann das eigene Thema einbringen, stößt Gespräche und Reflexion an und lernt qua Schneeballprinzip weitere Interessierte und Aktive kennen. Die «aktivierende Befragung» kann auch zu späteren Zeitpunkten genutzt werden. So haben bei StoP aktive Stadtteil-Bewohner*innen aktivierende Befragungen durchgeführt, z. B. an Infoständen, bei Einkaufszentren oder auch in Wohnblocks, von Tür zu Tür – und sind so mit Mitgliedern des Stadtteils in Kontakt und vertieft ins Gespräch gekommen. Beispiel: Europa 1a.</p>
<p>«Applied Theatre»</p>	<p>«Applied Theatre», interaktives/partizipatives Theater, erweist sich als kreative Form der Community-Arbeit. Wird im öffentlichen Raum gespielt, können z. B. Aktivierung und Sensibilisierung gefördert werden. Ebenso eignet sich die Methode für Weiterbildungen und Workshops, etwa zur vertieften Auseinandersetzung mit Geschlechternormen und Veränderungsmöglichkeiten. Auch wird sie in Interventions- und Bystandertrainings wirksam eingesetzt. Beispiel: Europa 7.</p>
<p>«Sportangebote»</p>	<p>Aktivierungsmaßnahmen mit Sportangeboten/-anlässen zu kombinieren, ist ein Vorgehen, das in Community-Projekten verschiedentlich zur Anwendung kommt und bisher vor allem jüngere, männliche Zielgruppen anzusprechen versucht. Die Projekt «Sonke» und «Tsimba» entwickelten z. B. ein Street-Soccer-Angebot, das –ausgehend vom Fußballspiel – die Themen Gewalt und Geschlechterungleichheiten aufnahm und mit Diskussionen die Tür für Sensibilisierung und Veränderung öffnen konnte. Beispiele: Afrika 8 und 9.</p> <p>Hier ist auch das erfolgreiche Projekt «Sons of the West», das durch einen australischen Football-Club initiiert wurde und</p>

	<p>organisiert wird, zu nennen (siehe Kap. 4: Beispiel F. «Our Watch»). Beispiel: Ozeanien 2.</p>
<p>«Community Video for Social Change»</p>	<p>Das Projekt «Community Video for Social Change» bezieht die Menschen vor Ort direkt ein. Durch Partizipation gefördert werden kritisches Bewusstsein und Selbstermächtigung. Wer sich an der Produktion eines Videos beteiligt – Thema ist, wie sieht das Leben in der Community aus und was beschäftigt uns –, entscheidet mit, welche Themen aufgegriffen und dargestellt werden. Von außen wird nur technische Hilfe geboten, über Inhalte, Vorgehen, Drehorte etc. entscheidet die Community selbst. Solche Videoproduktionen ermöglichen auch Auseinandersetzungen zum Thema Gewalt. Die Methode ist wirksam: Die Beteiligten erfahren sich bestärkt, sie entscheiden darüber, was wichtig ist und wie es darzustellen ist. Beispiel: Afrika 9</p>
<p>«Ask Me Lanyards»</p>	<p>Das Projekt «Ask Me» arbeitet unter anderem mit «Ask Me Lanyards», das sind grüne, auffällige Schlüsselbänder, die mit dem Projektnamen «Ask Me – Domestic Abuse» beschriftet sind und um den Hals getragen werden; eingesetzt werden auch Ansteckknöpfe, Schreibgeräte, Posters etc. Die «Ask Me»-Schlüsselanhänger werden von aktiven Projektmitgliedern getragen, sie bieten bei verschiedensten, alltäglichen Gelegenheiten im Quartier einen guten Gesprächseinstieg zu häuslicher Gewalt. «Ask Me» berichtet, dass das Gadget den Gesprächseinstieg in der Community erleichtert und es den Leuten ermöglicht, über Erfahrungen und Vorkommnisse häuslicher Gewalt zu reden. Beispiel: Europa 6.</p>
<p>«Impfung für ein Leben ohne Gewalt»</p>	<p>Eine spontan-kreative Aktion hat das Projekt «Vida Sin Violencia» in der von Impfkampagnen begleiteten Coronazeit erfunden. Die Aktivist*innen starteten eine eigene Impfkampagne: In den Gemeinden konnten sich die Bewohner*innen bei verschiedenen Anlässen symbolisch gegen Gewalt impfen lassen. Die Impfung – ein gut sichtbarer, oranger Bändel mit der Aufschrift «por una vida libre de violencia», der feierlich-zeremoniell ums Handgelenk befestigt wird – bewirkt ein Leben ohne Gewalt und trägt die Botschaft gut sichtbar weiter in die Gemeinde hinaus. Beispiel: Südamerika 3.</p>

Block 2 – Beispiele zum Bereich: für Community-Engagement ausbilden, Training für aktive Mitglieder, befähigen von aktiven Community-Mitgliedern, vertiefte Auseinandersetzung und Reflexion fördern, vernetzen und einbinden wichtiger Akteure.

<p>«In Her Shoes»</p>	<p>Der erfolgreiche Workshop «In Her Shoes» wurde 2000 als interaktive Gruppenaktivität in Washington State, USA, entwickelt. Die Organisation «Raising Voices» hat den Ansatz später im Projekt «SASA!» für den afrikanischen Subsahara-Kontext angepasst. Das Bildungs- und Reflexionstool «In Her Shoes» richtet sich an Männer und an Frauen und lädt ein, darüber zu reflektieren, was es bedeutet, als Frau Gewalt zu erfahren. Als Input dienen Berichte von Frauen, die verschiedene Formen von Gewalt erlebt haben. Dies lässt die Zuhörenden die konkrete Realität hautnah erfahren: Du stehst «in ihren Schuhen». Die Teilnehmenden erhalten an mehreren Stellen der Erzählungen die Aufgabe zu entscheiden, was <i>sie</i> im nächsten Schritt tun würden, stünden sie in den Schuhen der Protagonistin – die Aussagen werden sodann in der Gruppe diskutiert. Im Austausch wird die erlebte Gewalt fassbarer, eingeschränkte Wahlmöglichkeiten von Frauen und diskriminierende Alltagsrealitäten werden wahrgenommen: Geschlechternormen und -erwartungen werden zum Thema und für die Teilnehmenden einsichtig. Die Methode geht tiefer als herkömmliche Sensibilisierung und ist mit emotionalen Momenten verbunden. Durch die Perspektivenübernahme kann der Workshop bei den Teilnehmenden den Boden für Veränderungswünsche, Veränderungsbereitschaft und Aktivierung bereiten. Beispiel: Afrika 1.</p>
<p>«Küchentische», «Frauen*tische», «Männer*tische», «Femmes-Tische», «Männer-Tische»</p>	<p>Die Einrichtung regelmäßiger Treffpunkte für aktive Communitymitglieder, die sich als Nachbarschaftsgruppen austauschen, weiterbilden und engagieren, ist ein wichtiger Bestandteil, oft das Herzstück, von Community-Projekten. Bei den «StoP-Projekten» in Deutschland haben die «Küchentische» diese Funktion; Tisch als Begriff, der auf den niederschweligen Charakter des Zusammenkommens hinweist. In Österreich heißen die Treffpunkte «Frauen*tische» resp. «Männer*tische». In der Schweiz gibt es für Menschen mit Migrationshintergrund «Femmes-Tische» und «Männer-Tische», 2022/2023 wird neu ein Angebot zu geschlechtsspezifischer Gewalt aufgebaut. An den Tisch-Treffen in Deutschland und Österreich geht es darum, sich über die eigene Community, Erfahrungen, Gewalt gegen Frauen und in der Partnerschaft, Zivilcourage und Handlungsmöglichkeiten auszutauschen und konkrete</p>

	Aktionen und Maßnahmen zu entwerfen. Beispiele: Europa 1a und 1b, Europa 2, Europa 5.
«Male Advocate Clubs»	Das Community-Projekt «Male Advocate Clubs» in Viet Nam – gemeint sind «Männer-Treffs zur Unterstützung der Gewaltprävention» – richtet Treffpunkte (Clubs) für Jung und Alt ein, zu denen Führungskräfte aus den Gemeinden, weitere Berufstätige sowie Studenten und Schüler eingeladen werden. In den moderierten Treffen werden die Themen Gewalt, Geschlechterrollen und -normen, Familie und Elternschaft besprochen; partizipative Lernmethoden sind dabei von entscheidender Bedeutung. In den Treffen entwickeln die Männer mit der Zeit Veranstaltungen zum Thema Gewalt gegen Frauen (wie Filmabende, Fußballturniere, Quizabende, Rollenspiele) und implementieren sie in ihren Gemeinden. Beispiel: Asien 3.
«MAC Participant Support Network»	Einen neuen Ansatz der Community-Zusammenarbeit setzt das Männerprogramm MAC «Make a Change» um, das mit Gewaltausübenden arbeitet. Das Programm setzt mit seinem innovativen Teilprogramm «MAC Participant Support Network» – Unterstützungsnetzwerk für MAC-Teilnehmer – beim sozialen Umfeld der Männer an, um das Stoppen der Gewalt langfristig, das heißt vor allem auch nach Abschluss des Programms zu sichern und bei Anzeichen auf Krisen und Rückfälle tätig zu werden (Start: ca. Ende 2023). Die Teilnehmenden überlegen im MAC-Programm, wer aus ihrem sozialen Umfeld eine Vertrauensperson ist, die sie im Bedarfsfall kontaktieren könnten oder die selbst auf etwaige Schwierigkeiten aufmerksam würde. Können sich angefragte Personen eine solche Funktion vorstellen (angestrebt werden eine bis fünf Personen pro Teilnehmer), werden sie vom MAC-Programm zu einem Workshop eingeladen, der sie auf ihre Tätigkeit vorbereitet und in dem sich die Teilnehmenden gemeinsam austauschen. Das persönliche Netzwerk aufzubauen ist ein formaler Programmschritt in der Arbeit mit den Männern. Beispiel: Europa 11.
«Vereine als Zielgruppe für Multiplikator*innen»	Im ländlichen Raum kommt den Vereinen als soziales Netz häufig eine wichtige Rolle zu. Das Projekt «Bürgermut» hat seine Community-Mobilisierung konsequent auf Vereine und das Vereinsleben ausgerichtet. Die zahlreichen Vereine gehörten zu den ersten Anlaufadressen bei Projektstart, mit Vereinsmitgliedern konnten viele Interviews geführt und interessierte Mitglieder konnten für ein intensiveres Mittun gewonnen wer-

	<p>den. Vereine und ihre Mitglieder erweisen sich für Community-Projekte, gerade in eher ländlichen Gebieten, als als bedeutende und engagierte Ressource mit einer beachtlichen Bereitschaft, z. B. Multiplikator*innen-Aufgaben zu übernehmen. Beispiel: Europa 2.</p>
<p>«Active Bystander Communities»</p>	<p>Als innovativer Ansatz im Bereich der Community-Arbeit erweist sich die Anpassung von Bystander-Programmen, die ursprünglich als Präventionsmaßnahme gegen sexualisierte Gewalt und Dating Violence an amerikanischen Universitäten entwickelt wurden. Das in England neu auf häusliche Gewalt im lokalen Gemeindeumfeld ausgearbeitete und angepasste Weiterbildungs- und Befähigungsprogramm «ABC – Active Bystander Communities» vermittelt Gemeindemitgliedern Grundwissen zu Partnergewalt, ein Repertoire von Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten sowie Selbstvertrauen und Sicherheit, diese anzuwenden. Beispiel: Europa 8.</p>
<p>«Your Best Friend»</p>	<p>Mit Social-Media-Mitteln wendet sich das Projekt «Your Best Friend» speziell an junge Menschen von 13 bis 24 Jahren, die in Beziehungen im Freundeskreis auf kontrollierendes und gewalttätiges Verhalten aufmerksam werden, sich beunruhigen und ihren Freund*innen helfen möchten. Die Videos und Beiträge von «Your Best Friend» vermitteln anschaulich und modern aufgemacht Warnzeichen, die auf Gewalt hindeuten, sie machen Informationen zugänglich und stellen interaktive und unterstützende Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung. Links im Anhang führen zu verschiedenen Einblicken. Beispiel: Europa 9.</p>
<p>«Serious Games: AusWege»</p>	<p>Im Rahmen des Praxisforschungsprojekts «AusWege» der Hochschule Rhein-Main werden aktuell Methoden getestet, um ländliche Communities zu befähigen, häusliche Gewalt zu erkennen, sich gegen diese Gewalt auszusprechen und Opfer aus Nachbarschaft, dem Freundes- und Kollegenkreis oder der Verwandtschaft nach Kräften zu unterstützen. Dabei werden mit «AusWege» innovative Lernformen im Bereich der «Serious Games» entwickelt und erprobt: Mit prosozialen, digitalen Spielen werden Jugendliche und Erwachsene interaktiv in thematische Auseinandersetzungen einbezogen und es wird Wissen zu Gewalt in der Partnerschaft vermittelt. Mit dem Ansatz sollen Herz und Verstand der Menschen angesprochen werden. Beispiel: Europa 3.</p>

<p>«Angebote für Firmen»</p>	<p>Das Programm MAC «Make a Change» arbeitet in Kursen mit Gewaltausübenden sowie zugleich auf der Communityebene. Ein neues Angebot von MAC «Make a Change» ist, den Kontakt und die Zusammenarbeit mit lokalen Firmen und Arbeitgebenden aufzunehmen und ihnen Workshops und Weiterbildungen anzubieten; der thematische Fokus liegt bei der Frage, was man tun kann, wenn man jemanden kennt, der oder die tatsächlich oder möglicherweise Gewalt ausübt. Zudem sollen in den Unternehmen Bezugs- und Ansprechperson für das Thema befähigt werden, sogenannte «Single Points of Contact SPOC». Werden Arbeitgebende und Firmen vermehrt einbezogen, können Menschen, die häusliche Gewalt ausüben, auch in diesem Umfeld angesprochen und für Veränderungen ermutigt werden. Beispiel: Europa 11.</p>
<p>«Huskurage»</p>	<p>Wohnungsvermieter*innen, Immobilienfirmen und Hauswart*innen können als naheliegende – wichtige – Partner*innen für Community-Mobilisierung gegen häusliche Gewalt bezeichnet werden. Das schwedische Projekt «Huskurage» (Courage, Mut haben im Haus, im Wohnumfeld) konzentriert sich auf diese Akteure. Besitzer*innen werden dafür gewonnen, in ihren Immobilien Informationen und Haus-Policies gegen Partnergewalt aufzuhängen und bereits bei der Vermietung darauf aufmerksam zu machen, dass Nachbar*innen in diesem Haus reagieren, wenn sie sich Sorgen machen und Anzeichen wahrnehmen, dass Gewalt ausgeübt wird. Beispiel: Europa 13.</p>

Diese Auswahl von Beispielen aus verschiedenen Projekten zeigt, wie vielfältig und kreativ die Möglichkeiten sind, angepasst auf die Community einzugehen und mit den Communities zu arbeiten. Im Anhang finden sich ausführliche Unterlagen zu den erwähnten sowie zu weiteren Initiativen und Projekten, die ihre Arbeitsmethoden und Tools in Handbüchern, Workshop-Abläufen etc. vorstellen. Viele Initiativen stellen ihr Material frei zur Verfügung.

7 Empfehlungen für Prävention

A. Community-Mobilisierung als fruchtbares Präventionsinstrument (an)erkennen

Wir empfehlen, bei Community-Mobilisierungsprojekten für die Zivilbevölkerung neu einen klaren Schwerpunkt zu setzen und die Arbeit in diesem Bereich zu favorisieren. Erfahrungen und Ergebnisse von Projekten aus verschiedenen Ländern und Kontinenten verweisen, wie an mehreren Stellen ausgeführt, auf Erfolge im Hinblick auf das Ziel, häusliche Gewalt zu stoppen. Dafür, Community-

Projekte als wirksames Mittel zur Prävention von Gewalt gegen Frauen vermehrt wahrzunehmen und dieses vielfältige Instrument in Stadtteilen, Kleinstädten sowie in ländlichen Gebieten regelmäßig einzusetzen, sprechen die nachfolgend zusammengefassten Aspekte.

Community-Projekte als Bindeglied zwischen Betroffenen und Hilfsnetz: Community-Projekte im Bereich häusliche Gewalt ermöglichen für Betroffene, dass sie im Bedarfsfall – qua ihr nahes soziales Umfeld – früher als heute von Hilfsangeboten, vom professionellen Interventionssystem erfahren, dass sie moralischen Beistand und Informationen erhalten, handfeste Unterstützung und Begleitung und anderes mehr. Dies gilt auch für Menschen, die Gewalt ausüben. Community-Projekte sind der große «Missing Link» in der Situation, wie sie sich im heutigen gesellschaftlichen und institutionellen Bild zeigt – das fehlende Bindeglied zwischen Betroffenen und dem professionellen Hilfsnetz.

Community-Projekte bieten Teilhabe für die Zivilgesellschaft: Community-Projekte ermöglichen es der Zivilgesellschaft, sich in ein drängendes, gesellschaftliches Problem konstruktiv einbringen zu können. Teilnehmende erfahren sich als hilfreich, wirkmächtig (Demokratie von unten), und nicht zuletzt lernen sie für sich selbst Neues dazu und erfahren in ihrem Wohn- und Lebensumfeld eine sinnvolle Betätigung. Gestärkt wird auch der soziale Zusammenhalt.

Community-Projekte involvieren Männer als Teil der Zivilgesellschaft: Community-Projekte gehen auf Frauen und Männer zu. So bietet sich gerade auch Männern die Möglichkeit, nicht als gewaltausübende Personen, sondern als Teil der Zivilgesellschaft sich aktiv ins Thema Gewalt gegen Frauen einzubringen, normverändernd zu wirken und an allgemeinen wie persönlichen Veränderungen mitzuwirken.

Community-Projekte für von Gewalt Betroffene: Von Gewalt betroffene Frauen (und Männer) erfahren durch Community-Projekte, dass das nahe soziale Umfeld nicht wegsieht, sie nicht alleine gelassen werden oder sich sogar schuldig fühlen müssen aufgrund von Reaktionen des Umfelds. Von Gewalt betroffene Frauen (und Männer) erfahren durch Community-Projekte tatkräftige, angepasste Unterstützung, sei das durch Hinhören, Nachfragen, durch Information und Unterstützung oder durch Begleitung, z. B. beim Gang zu einer professionellen Hilfsstelle.

Community-Projekte für gewaltausübende Personen: Gewalt ausübende Männer (und Frauen) erfahren durch Community-Projekte ebenfalls, dass das nahe soziale Umfeld nicht länger wegsieht, sondern auf der Seite der von der Gewalt Betroffenen steht. Ihre Gewalt wird durch Community-Projekte nicht länger hingenommen, implizit toleriert, sondern klar als unerwünscht zurückgewiesen. Und ebenso: Gewalt ausübende Männer (und Frauen) können durch Community-Projekte auch Hilfe und Unterstützung erfahren und feststellen, dass Gewalt aufhören kann.

B. In zivilgesellschaftliches Engagement zur Prävention von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt investieren

Gewalt gegen Frauen und Kinder und häusliche Gewalt sind, dies ist heute breit anerkannt, Probleme mit epidemischen Ausmaß. So wurde in den letzten dreißig Jahren ein Hilfsnetz geschaffen, Gesetze wurden verändert und das institutionelle Vorgehen wurde angepasst. Dies sind positive Veränderungen, die Opfern deutlich mehr als früher Hilfe und Unterstützung bieten können. Indes hat die

Gewalt in dieser Zeit kaum abgenommen, und Investitionen in den Bereich der *Prävention* solcher Gewalt sind viel zu gering.

Im Bereich von Community-Projekten, die sich für Prävention im Bereich der Gewalt gegen Frauen und Kinder sowie gegen häusliche Gewalt einsetzen, besteht in Deutschland heute und morgen ein großes Potential für neue Aktivitäten. Bereits sind in Deutschland und Österreich seit einigen Jahren verschiedene Initiativen im Gange, ein Know-how und Grundlagen bestehen. Gesamthaft werden indes die Möglichkeiten der Einbindung der breiten Bevölkerung in die Prävention von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt bis dato noch sehr wenig genutzt.

Eine Studie aus der Schweiz von 2021 zeigt auf, dass die Bekanntheit der Hilfsangebote bei häuslicher Gewalt begrenzt ist. Zwar wissen 88 % der 3'500 Befragten, dass es Frauenhäuser gibt. Jedoch sind sämtliche weiteren Hilfsangebote wie Opferberatungsstellen und Angebote für Gewaltausübende, aber auch etwa die Istanbul-Konvention sehr viel weniger bekannt, lediglich zwischen 7–50 %.¹⁶

Die Befragten der Schweizer-Studie befürworteten hingegen staatliche Investitionen für die Prävention häuslicher Gewalt (88 %). Und ebenfalls werden Maßnahmen zur Unterstützung der Gewaltprävention begrüßt (95 %). Insgesamt zeigt sich eine sehr große Akzeptanz für Gewaltprävention. Aller Vermutung nach dürfte die Situation in Deutschland so oder ähnlich aussehen.

Das zivilgesellschaftliche Engagement, Community-Projekte als Prävention gegen häusliche Gewalt – Thema der vorliegenden Metastudie – sind ein ernstzunehmender Ansatz, der bisher in Deutschland und Europa – mit positiven Ausnahmen – wenig bis nicht genutzt wird. Dies bedeutet umgekehrt: Es gibt für die Zukunft ein großes Potential an Handlungsmöglichkeiten und Veränderungschancen in diesem Bereich.

Die Empfehlung lautet in diesem Sinne: Es gilt, in der Zukunft in diese Art der Prävention zu investieren. Notwendig sind dabei, wie die vorliegende Studie aufzeigt: ein langer Atem, eine gewisse Intensität der Aktivitäten sowie genügend finanzielle Ressourcen zur Planung, Umsetzung und Aufrechterhaltung von Projekten.

C. Zugang und Austausch zu internationalem Know-how im Bereich Community-Mobilisierung weiter fördern

Die dritte Empfehlung geht dahin, eine nationale, breitere Wissensbasis für ein zivilgesellschaftliches Engagement zur Prävention von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt zu installieren mit dem mittelfristigen Ziel, die praktische Umsetzung breiter zivilgesellschaftlicher Prävention zu fördern. Es gilt u. a., die weltweit vorhandenen Erfahrungen aus diesem Bereich auf Deutsch zugänglich zu machen; dafür ist der vorliegende Bericht ein Anfang. Es geht im nächsten Schritt darum, das Know-how aus jenen Regionen und Ländern besser zugänglich zu machen, in denen es schon viele oder langjährige Erfahrungen mit Projekten und Initiativen gibt

¹⁶ https://www.frauenhaeuser.ch/sites/default/files/2021-11/DAO_GewaltPaarbeziehungenSchweiz_DE_0.pdf

Wir empfehlen erstens, einige erfolgreiche Community-Projekte aus verschiedenen Ländern und Kontinenten vertieft und ausführlich vorzustellen, in der Form von kommentierten Berichten zu Vorgehen, Akteurschaft, Umsetzung und Auswertungsergebnissen. Das bedeutet ganz konkret, Berichte aus andern Ländern einfach zugänglich zu machen, d. h. auf Deutsch zu übersetzen und, wenn nötig, mit Kommentaren zu versehen.¹⁷ Dies könnte – gerade für Fachleute aus Institutionen, Basisorganisationen und der Forschung im Bereich Gewalt gegen Frauen sowie aus dem Bereich der Gemeinwesenarbeit – impulsgebend sein für neue Initiativen, Kooperationen und Netzwerke im Bereich der Gewaltprävention.

Sobald solche Berichte zu ausländischen Projekten im Bereich Community-Mobilisierung zu Prävention gegen häusliche Gewalt vorliegen, empfehlen wir, zweitens, eine trinationale, interdisziplinäre Konferenz im deutschsprachigen Raum, Deutschland, Österreich und Schweiz, finanziell zu fördern und durchzuführen zum Austausch zwischen dem Handlungsfeld «Gemeinwesenarbeit» und dem Feld «Gewalt gegen Frauen». Förderlich ist dabei, dass in beiden Feldern bereits trinationale Zusammenarbeiten und Austausch bestehen, dies kann produktiv genutzt werden. Eine trinationale, interdisziplinäre, mehrtägige Impulskonferenz könnte als Kick-off-Veranstaltung eine wichtige Grundlage für zukünftige Aktivitäten bieten.

D. Evaluationen zu Community-Projekten in Hocheinkommensländern durchführen

Die vorliegende Metastudie verweist darauf, dass aus Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen (LMICs) vielversprechende Ergebnisse vorliegen, dass gut konzipierte und umgesetzte mehrjährige Interventionen im Bereich von Community-Mobilisierung zu einer Verringerung der körperlichen und sexuellen Gewalt in Paarbeziehungen führen können.¹⁸ Für Hocheinkommensländer (HICs), so die Studie, liegen bisher kaum solide Daten vor. Dafür verantwortlich sind zwei Gründe, einerseits gibt es zwar Projekte, jedoch deutlich weniger als in den LMIC-Ländern, zweitens wurden diese Interventionen bisher selten (umfangreich) finanziell gefördert und folglich auch nicht gründlich evaluiert.

Das heißt – und dies ist unsere Empfehlung – es gilt auch in Europa, speziell in Deutschland und Österreich, wo bereits über dreißig Community-Projekte mit dem StoP-Ansatz laufen, ausführliche – qualitativ und quantitativ orientierte – Evaluationen zu Output, Outcome und Impact durchzuführen, um aufzuzeigen, inwiefern auch in Europa die Community-Ansätze umgesetzt werden können, welche guten und schwierigen Erfahrungen sich zeigen, welche Wirkungen bei den verschiedenen Stakeholdern festgestellt werden und welche Ergebnisse, Wirkungen und Wirkungsansätze festgestellt werden in Bezug auf das Globalziel, die Gewalt gegen Frauen zu verringern und zu stoppen.

¹⁷ Die Übersetzung des DAIP-Interventionsmodells bei häuslicher Gewalt aus Duluth, USA, durch Ute Rösemann, bot in Deutschland eine wichtige Grundlage für die Interventionsprojekte, die in den 1990-er Jahren einsetzten.

¹⁸ Siehe Afrika 4: UNWomen und WHO-Studie (2020), S. 5.

E. Forschungsaustausch zwischen Globalem Süden und Globalem Norden initiieren

Wir stellen fest, dass zu Community-Mobilisationsprojekten im Globalen Süden ein solider Forschungs- und Erkenntniskorpus vorliegt. Intensiv auf diesem Gebiet arbeiten z. B. WhatWorks, das Institute for Global Health, University College London, das britische Außenministerium, UN Women, die Weltbank, SolidarSuisse und viele andere mehr; häufig internationale Organisationen. Es wurden in den letzten zwanzig Jahre hunderte von Millionen Euros in die Umsetzung solcher Projekte sowie auch in die Evaluation und Beforschung der Aktivitäten investiert; im Vergleich dazu sind solche Aktivitäten im Globalen Norden selten, kaum finanziert und wenig beforscht. Im Zuge dessen sind für den Globalen Süden Kompetenzzentren entstanden mit theoretischem Wissen und praktisch-methodischem Know-how. Dies fehlt im Globalen Norden bis anhin weitgehend.

Wir empfehlen einen vertieften Austausch mit den erwähnten Stakeholdern. Folgende Fragen könnten im Hinblick auf die Prävention in Deutschland resp. in Europa aufschlussreiche Antworten bieten und zu handlungsrelevanten Leitlinien und Strategien führen: Wie, in welcher Form können Ansätze übertragen und genutzt werden? Was ist davon zu halten, die im Globalen Süden oft angewendeten und intensiv beforschten Ansätze auf den Globalen Norden zu übertragen? Welche Chancen und Vorteile, und welche Risiken und Schwierigkeiten werden gesehen? Aus welchen Gründen gibt es solche Aktivitäten bisher dominant im Globalen Süden und viel seltener im Globalen Norden? Funktionieren diese Ansätze im Globalen Norden (nicht)? Wie viel Geld wurde in Projekte im Globalen Süden, wie viel im Globalen Norden investiert für die Prävention von Gewalt gegen Frauen?

F. Nationale Präventionsstrategie als bestärkende Orientierung vorsehen

Die Arbeiten der Metastudie verweisen darauf, dass in verschiedenen Ländern Präventionsstrategiepläne entwickelt und verabschiedet wurden, um die Entwicklung, Umsetzung und Überprüfung von Maßnahmen im Bereichen gegen Frauen und häusliche Gewalt entschieden zu fördern und die Prävention voranzubringen.

Jüngere Strategiepläne zur Prävention von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt aus verschiedenen Ländern:

- **Neuseeland, 2021:** The National Strategy to Eliminate Family Violence and Sexual Violence (Anhang: Ozeanien 1)
Schwergewichte in der Gewaltprävention bilden die Community-Mobilisierung und die Aktivierung der Zivilgesellschaft.
- **Neufundland und Labrador, Kanada, 2019:** Working Together for Violence-Free Communities. Action Plan for the Prevention of Violence in Newfoundland and Labrador (Anhang: Nordamerika 6). Wichtig im Plan ist die Gewaltpräventionsinitiative – Einwohner*innen sollen in einer Gesellschaft leben, lernen und arbeiten, die frei ist von Gewalt – sowie die Stärkung der Partizipation und die Einbindung und Mobilisierung von Communities.
- **Wales, 2022:** Policy and Strategy: Violence against women, domestic abuse and sexual violence: strategy 2022 to 2026. How we will work with other organisations to tackle violence against women, domestic abuse and sexual violence. Welsh Government (Anhang: Europa 7). Eines der sechs Strategieziele besteht darin, früh mit Interventionen einzusetzen und Gewaltprä-

vention als prioritäres Thema zu setzen. Die Möglichkeiten, Gewalt zu beenden, würden in der Gesamtheit der Gesellschaft liegen, so schreibt der Policy- und Strategieplan.

- **Kambodscha, 2020:** Royal Government of Cambodia: National Action Plan to Prevent Violence against Women, 2019–2023 (Anhang: Asien 7).

Im Aktionsplan wird als erste von vier Strategien die Prävention von Gewalt gegen Frauen aufgeführt. Einbezogen ist die Zivilgesellschaft sowie speziell auch junge Menschen im Hinblick auf geschlechtergerechte Beziehungen ohne Gewalt.

- **Australien, 2022:** National Plan to End Violence against Women and Children, 2022–2032. Ending gender-based violence in one generation. A joint Australien, state and territory government initiative (Anhang: Ozeanien 2).
- Der ganzheitliche Ansatz setzt vier Fokusse: Prävention, frühe Intervention, Verantwortlichkeit für Tatpersonen und Sicherheit für betroffene Frauen und Kinder sowie Gesundheit und Heilung. Gerade bei der Prävention zu Gewalt gegen Frauen und Kinder werden die Communities als wichtige Einheit gesehen.

Die Istanbul-Konvention unterstreicht die Bedeutung der Prävention. Unter Prävention werden in der Istanbul-Konvention verschiedene Maßnahmen erwähnt, so z. B. Bewusstseinsbildung und Bildung, dies mit dem Ziel «Veränderungen von sozialen und kulturellen Verhaltensmustern von Frauen und Männern [...] zu bewirken, Vorurteile, Bräuche, Traditionen und alle sonstigen Vorgehensweisen, die auf der Vorstellung der Unterlegenheit der Frau oder auf Rollenzuweisungen für Frauen und Männer beruhen, zu beseitigen.» (Istanbul-Konvention, Art. 12, Abs. 1)

Wir empfehlen die Erstellung eines nationalen Strategieplans als ein nützliches Instrument im Hinblick auf Gewaltprävention. Im Strategieplan soll die Prävention, sollen primärpräventive Ansätze wie Community-Initiativen mitbedacht und explizit erwähnt werden. Ein nationaler Präventionsplan zu Gewalt gegen Frauen stellt für Initiativen im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements gegen häusliche Gewalt eine gute Argumentationsbasis dar, wenn es um Projektplanungen, Konzipierungen und – zentral – um die Finanzierung solcher Ansinnen und Initiativen geht.

Diesbezüglich besteht auch ein Zusammenhang zum professionellen Unterstützungssystem. Community-Ansätze, die Einbindung der Bevölkerung von Stadtteilen in die Prävention, mindern die Schwierigkeit des professionellen Unterstützungssystems, gewisse Gruppen einer Gesellschaft überhaupt zu erreichen. Community-Projekte können hier unterstützend wirken. Gleichzeitig ist das professionelle Unterstützungssystem ein wichtiger Partner für Community-Aktivitäten resp. für die Zivilgesellschaft, da Nachbar*innen, Verwandte, Freund*innen von gewaltbetroffenen Personen diese über das Hilfesystem informieren und sie ggf. dorthin leiten können. Es geht nicht um ein Entweder-oder des zivilgesellschaftlichen Engagements oder des professionellen Hilfsnetzes. Nötig ist vielmehr ein Sowohl-als-auch, stammt doch gerade auch das breite Wissen um die Gewaltbetroffenheit von Frauen aus dem professionellen Hilfesystem.

Es ist ein wichtiger Schritt, nationale Präventionsmaßnahmen im Bereich Gewalt gegen Frauen als Strategie aufzunehmen und einen Plan zu erstellen, wie solche Maßnahmen aussehen können und sollen. Die Beispiele aus andern Länder zeigen, dass ein nationaler Aktionsplan ein hilfreiches Instrument ist und – im Bereich der Prävention von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Missbrauch – Community-Maßnahmen regelmäßig einen wichtigen Platz einnehmen.

8 Anhang: Projekte und Materialien aus 6 Kontinenten

Der Anhang bietet eine Fülle von Informationen zu aktuellen und neuen Projekten im Bereich «Community Mobilisation» auf allen Kontinenten.

Spalte 1: Nummerierung der Projekte innerhalb des Kontinents.

Spalte 2: Erwähnt werden die organisierenden und/oder evaluierenden Institutionen, die betreffenden Projekte sowie Kontaktpersonen.

Spalte 3: Es werden Artikel, Handbücher, Leaflets und weitere Materialien wie Videos, Podcasts etc. zugänglich gemacht. Angaben zu Internetsites und Downloadangaben ermöglichen den Zugang zu den Primärdokumenten (Links geprüft: November 2022).

Spalte 4: Angabe des Landes resp. der Länder, in denen die Projekte stattfinden oder stattfanden. NB: Evaluationen erstrecken sich z. T. über mehrere Kontinente, sind aber im Allgemeinen nur bei einem Kontinent vermerkt, mit Angabe der weiteren Länder/Kontinente.

Spalte 5: Angaben zu Internetseiten von Projekten sowie Kurzzangaben zu Projekten, Evaluationen und Ergebnissen.

A. Afrika

Nr.	Kontakt / Institution / Projekt	Publikationen, Materialien, Zugänglichkeit	Länder	Informationen via Internet und weitere Angaben
1	Michau Lori et al. Projekt SASA! (seit 2008) der Organisation «Raising Voices» (seit 1999)	Jahresbericht 2021 , 23 S.: Raising Voices – Annual Report 2021. (https://raisingvoices.org/resources/annual-report-2021/) Artikel, 2016 , 21 S.: Abramsky Tanya et al.: Ecological pathways to prevention: How does the SASA! community mobilisation model work to prevent physical intimate partner violence against women? In: BMC Public Health, 16:339. (DOI 10.1186/s12889-016-3018-9) Artikel, 2018 , 20 S.: Starman Elisabeth et al.: Examining diffusion to understand the how of SASA!, a violence against women and HIV prevention intervention in Uganda. In: BMC Public Health, 18: 616. (https://doi.org/10.1186/s12889-018-5508-4) Artikel, 2014 , 17 S.: Abramsky Tanya et al.: Findings from the SASA! Study: a cluster randomized controlled trial to assess the impact of a community mobilization intervention to prevent violence against women and reduce HIV risk in Kampala, Uganda. In: BMC Medicine, 12:212. (http://www.biomedcentral.com/1741-7015/12/122)	Uganda Verbreitet in mehr als 30 Ländern in mehreren Kontinenten	SASA heisst JETZT auf Kiswahili und umfasst die vier Phasen des Ansatzes «SASA»: S = Start, A = Awareness, S = Support, A = Action. Übersicht und Einführung: «SASA! Together Set-Up Guide», 2008/2020, 160 S.: https://raisingvoices.org/resources/the-set-up-guide-is-the-what-why-and-how-to-get-started-with-sasa-together/ Weitere Informationen zum SASA!-Ansatz mit sehr vielen praktischen Materialien, Anleitungen und Ergebnissen via: https://raisingvoices.org/women/sasa-approach/ https://raisingvoices.org/resources/ https://raisingvoices.org/women/sasa-approach/sasa-study/

			<p>Artikel, 2021, 9 S.: Michau Lori, Namy Sophie: SASA! Together: An evolution of the SASA! approach to prevent violence against women. In: Evaluation and Program Planning 86. (https://doi.org/10.1016/j.evalprogplan.2021.101918)</p> <p>Key Learnings, o. J., 5 S.: SASA! Faith Implementation. Lessons from a 5-Year Journey in Sub-Saharan Africa and the South Pacific. (https://raisingvoices.org/resources/sasa-faith-lessons-from-a-5-year-journey/)</p> <p>Learning from Practice, 2015, 12 S.: Walking In Her Shoes inspires a pathway of change in sub-Saharan Africa. (https://raisingvoices.org/wp-content/uploads/2022/01/LP3.InHerShoes.Redesign.FINAL_dec2015.pdf)</p>		<p>Video zum Projektansatz: https://www.youtube.com/watch?v=CNzwJ9QvVfs</p>
2	Lindley-Jones Helen	Oxfam GB, Oxford: Oxfam's community gender protection programme. Umgesetzt in 54 Communities; Einrichtung von Community Protection Committees (CPC)	<p>Study summary, 2018, 13 S.: Lindley-Jones Helen: 'Now it is for us to continue'. Summary of the study into the effectiveness and sustainability of Oxfam's community gender and protection programme in the Central African Republic. (Studie via: https://policy-practice.oxfam.org/resources/now-it-is-for-us-to-continue-evaluation-of-oxfams-community-gender-and-protecti-620504/)</p>	Zentral-afrikanische Republik	Weitere Informationen via: advocacy@oxfaminternational.org
3	The Communication Initiative Network	«Soul Beat Africa» 261	<p>Zeitschrift «Soul Beat Africa 261», 2016: Addressing Gender-Based Violence Through Media and Communication. (https://www.comminit.com/africa/content/soul-beat-261-addressing-gender-based-violence-through-media-and-communication)</p>	Afrika Versch. Länder	https://www.comminit.com/africa Informationen zu verschiedenen Projekten und Initiativen in Afrika. (Registration notwendig.)
4	Addo Adolphina et al.	School of Public Health, University of Ghana et al. Einsatz von Community-Based Action Teams 'COMBAT' zur VAW Prävention in ländlichen Gebieten.	<p>Artikel, 2019, 14 S.: Addo-Lartey, Adolphina A. et al.: Rural response system to prevent violence against women: methodology for a community randomised controlled trial in the central region of Ghana. In: Global Health Action, vol.12. (https://doi.org/10.1080/16549716.2019.1612604)</p> <p>Evaluation, 2019, 8 S.: Adanu Richard et al.: Impact assessment: Rural Response System intervention to prevent violence against women and girls in four districts, Central Region of Ghana. (https://www.whatworks.co.za/documents/publications/364-prevent-violence-against-women-and-girls-in-four-districts-ghana4/file)</p>	Ghana	Weitere Information: https://www.whatworks.co.za/global-programme-projects/gender-centre-ghana

			<p>Bericht, 2020, 16 S.: UNWomen and WHO: Respect Women: Transformed Attitudes, Beliefs and Norms. Preventing Violence against Women, Strategy Summary. (https://www.unwomen.org/sites/default/files/Headquarters/Attachments/Sections/Library/Publications/2020/RESPECT-implementation-guide-Strategy-summary-Transformed-attitudes-beliefs-and-norms-en.pdf)</p>		
5	Stern Erin et al.	Johns Hopkins Bloomberg School of Public Health, Baltimore, USA; et al.	<p>Artikel, 2021, 17 S.: Stern Erin et al.: A case study comparison of engaging community activists to prevent gender-based violence in Peru and Rwanda. In: Global Public Health. (https://doi.org/10.1080/17441692.2021.2018010)</p> <p>Artikel, 2020, 17 S.: Chatterji Sangeeta et al.: Community activism as a strategy to reduce intimate partner violence (IPV) in rural Rwanda: Results of a community randomised trial. J of Global Health. (https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC7125418/pdf/jogh-10-010406.pdf)</p>	Ruanda und Peru	<p>Ruanda: Indashyikirwa 'Agents of Change' is an intimate partner violence (IPV) prevention programme. --> Projekt in ländlichen Gebieten Ruandas (auf SASA! basierend). Peru: Gender Violence in the Amazon of Peru (GAP) project was a community health worker-led mobilisation pilot for the prevention of GBV.</p> <p>Ad 2020-Artikel: kein Effekt aufzeigbar --> bessere Adaption notwendig sowie mehr Zeit bis zu Evaluation.</p>
6	Jewkes Rachel et al. Ferrari Giulia et al.	Mehrländerstudie des Programms «WhatWorks to prevent violence – A Global Programme to Prevent Violence Against Women and Girls»	<p>Bericht, 2021, 44 S.: Jewkes Rachel et al.: Effective design and implementation elements in interventions to prevent violence against women and girls. What Works To Prevent VAWG? Global Programme Synthesis Product Series. South African Medical Research Council, Pretoria. (https://www.whatworks.co.za/documents/publications/373-intervention-report19-02-20/file)</p> <p>Bericht, 2022, 12 S.: Ferrari Giulia et al. The cost-effectiveness of intimate partner violence prevention: Evidence from six low- and middle-income countries. (https://whatworks.co.za/documents/publications/426-cost-effectiveness25-03-22web/file)</p>	Afrika: Ghana, Ruanda, Südafrika, Sambia, Kenia <u>Asien:</u> Pakistan	<p>Zum Bericht 2021: Das britische Programm «What Works», durchgeführt in 15 Ländern Afrikas und Asiens, zeigt auf, dass Gewalt gegen Frauen vermeidbar ist. Es liegen Beispiele vor für gut konzipierte und umgesetzte Interventionen, die nachweislich Gewalt gegen Frauen verhindern. Der Bericht enthält zehn Kernelemente, die zum Erfolg beigetragen haben. Optimale Konzeption und Durchführung von Maßnahmen sind gemäss dem Bericht entscheidend, wenn es um die Verhütung und letztlich die Beendigung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen geht. Das Programm lief während fünf Jahren und verfügte über ein beispielloses Budget in der Höhe von 25 Mio. Pfund.</p> <p>Zum Bericht 2022: Erste Mehrländerstudie zu Kosteneffektivität, basierend auf 6 VAWG Präventionsinterventionen (u. a. Community Mobilisation (Ghana, Ruanda); zudem: schulische Intervention, Kleingruppen). Ergebnis: Qualitativ gut umgesetzte, bewährte Massnahmen sind ein kosteneffizienter Ansatz zur Prävention/Verhinderung von Gewalt gegen Frauen.</p> <p>Informationen zum Programm »What Works«: https://www.whatworks.co.za/</p>

					https://www.whatworks.co.za/resources/evidence-reviews
7	Jewkes Rachel et al. Crawford S. et al.	«WhatWorks Programme», UK Department for international Development DFID [heute: FCDO]	Evidence Review, 2019 , 16 S.: Jewkes Rachel et al.: Preventing violence against women and girls. Community activism approaches to shift harmful gender attitudes, roles and social norms. (https://www.whatworks.co.za/documents/publications/357-social-norms-briefweb-28092019/file) Evaluation, 2020 , 167 S.: Crawford S. et al.: Final Performance Evaluation of DFID's What Works to Prevent Violence Against Women and Girls Programme, DFID's What Works to Prevent VAWG Programme, IMC Worldwide: Surrey. (https://www.whatworks.co.za/documents/publications/390-what-works-to-prevent-vawg-final-performance-evaluation-report-mar-2020/file)	Africa: Ghana, Kongo, Südafrika, Ruanda <u>Asien</u> : Nepal Evaluation: Afrika und Asien (16 Länder)	https://www.whatworks.co.za/resources/evidence-reviews Erkenntnisse zum Funktionieren und zur Effektivität von Community Interventionen zur Normveränderung bei Gewalt gegen Frauen. Schlussevaluation zum 25 Mio. Pfund-Programm «What Works to Prevent Violence Against Women and Girls» des UK-Aussendepartements. Das Programm wird zurzeit als «What Works 2» weitergeführt, es werden diesmal sogar 67,5 Mio. Pfund investiert, siehe die beiden Links: https://ww2preventvawg.org/who-we-are https://ww2preventvawg.org/
8	Sonke Change Trial	SonkeGenderJustice WITS-University	Handbuch, o. J. , 77 S.: Tsima-Booklet 3: Community Mobilisation Toolkit. (https://genderjustice.org.za/publication/tsima-booklet-3-community-mobilisation-toolkit/) Handbuch, 2016 , 260 S.: A Community Mobilisation Training Manual for Preventing Men's Use of Violence Against Women. (https://genderjustice.org.za/publication/a-community-mobilisation-training-manual-for-preventing-mens-use-of-violence-against-women/)	Südafrika	Zu den zwei Handbüchern: Das Sonke Gender Justice Institut führte Projekte durch im Bereich Community Mobilisierung zum Thema Gewalt gegen Frauen sowie Workshops zu Gewaltprävention für Männer. Sonke CHANGE Programme: Das zwei Handbücher bieten Inhalte für die Community-Mobilisierung zur Prävention von Gewalt in der Partnerschaft und geschlechtsspezifischer Gewalt. Informationen zu Gender Justice Institut: https://genderjustice.org.za/project/community-education-mobilisation/
9	Minckas Nicole et al.	Institute for Global Health, University College London, London, UK	Artikel 2020 , 13 S.: Minckas Nicole et al.: The role of participation and community mobilisation in preventing violence against women and girls: a programme review and critique. In: Global Health Action, 13:1. (https://doi.org/10.1080/16549716.2020.1775061)	Viele Länder: Afrika Südamerika Asien	Prüfen von Community-Ansatz-Projekten in verschiedenen Kontinenten auf ihren theoretischen Hintergrund. Solche Strategien werden als Weg zur Prävention von Gewalt gegen Frauen gesehen – und zugleich als Herausforderung betrachtet. Vorgehen ähnlich wie vorliegende Metastudie.
10	Mannell Jenevieve et al.	Institute for Global Health, University College London, London, UK	Artikel 2017 , 17 S.: Mannell Jenevieve et al.: Preventing Intimate Partner Violence: Towards a Framework for Supporting Effective Community Mobilisation. Journal of Community & Applied Social Psychology, 27, 196–211. (DOI: 10.1002/casp.2297)	Ruanda	Prüfen von Rahmenbedingungen für effektive Community Mobilisation. Als wichtig erachtet wird das vertiefte Beachten der sozialen und strukturellen Kontexte, in dem Projekte arbeiten.

B. Asien

Nr.	Kontakt / Institution / Projekt	Publikationen, Materialien, Zugänglichkeit	Länder	Informationen via Internet und weitere Angaben
1	Nair Nirmala et al. Ekjut, Non-profit Voluntary Organization, India. Society for Nutrition, Education and Health Action, Mumbai, Maharashtra, India. Institute for Global Health, University College London, UK.	Artikel, 2020 , 12 S.: Nair Nirmala et al.: Community mobilisation to prevent violence against women and girls in eastern India through participatory learning and action with women's groups facilitated by accredited social health activists: a before-and-after pilot study. In: BMC International health and Human Rights, 20:6. (https://doi.org/10.1186/s12914-020-00224-0) Flyer, o. J. , 2 S.: Work on Gender Based Violence (Projektbeschreibung). (http://www.ekjutindia.org/docs/Gender%20Based%20Violence_Note.pdf)	Indien	Erste Untersuchung im ländlichen Raum Indiens zu diesem Thema. Positive Effekte durch das partizipative Lernen in Gruppen: Gewalt häufiger als nicht akzeptabel eingestuft, Abnahme des Vorkommens psychischer Gewalt, Zunahme der Hilfesuche bei Gewaltvorkommen.
2	Gevers Anik et al. Partners for Prevention (P4P), UNDP, UNFPA, UN Women, UN Volunteers, Australien AID	Lessons Learned Report, 2018 , 48 S.: Gevers Anik et al.: Lessons Learned about Primary Prevention of Violence against Women and Girls in the Asia and the Pacific Region. Partners for Prevention. (https://partners4prevention.org/resource/lessons-learned-about-primary-prevention-violence-against-women-and-girls-asia-and-pacific-0) Interview with UN Volunteer , 2 S: «Fighting Violence Against Women & Girls Through Community Engagement in Indonesia» (https://partners4prevention.org/news/). Factsheet, 2015 , 2 S.: Intervention to Prevent Violence against Women and Girls (VAWG) in Indonesia. Engagement of adolescent girls and boys (ages 13–15), equip adolescents with gender equitable attitudes. (https://partners4prevention.org)	Indonesien, Pazifik	Informationen zum Programm «Partners for Prevention»: https://partners4prevention.org/ Der Report «Lessons Learned» beschreibt die Erfahrungen, die im Rahmen der Primärprävention des Programms «Partners for Prevention» gemacht wurden (2014–2018). Der Bericht gibt Einblick in erfolgreiche Strategien und Herausforderungen, ebenso enthält das Dokument praktische Empfehlungen für Präventionsprogramme.
3	Gevers Anik et al. Partners for Prevention (P4P), UNDP, UNFPA, UN Women, UN Volunteers, Australien AID	Lessons Learned, 2018 , 20 S.: Gevers Anik et al. Lessons Learned About Volunteerism Within The Context Of Primary Prevention Of Violence Against Women And Girls. Partners for Prevention. (https://partners4prevention.org) Lessons Learned, 2017 , 12 S.: Lessons Learned Report: Male Advocate Club Project in Da Nang, Viet Nam. (https://www.partners4prevention.org/resource/vietnam-lessons-learned-report-english) Kurzfassung, 2017 , 4 S.: Executive Summary: Qualitative Endline Study of the Male Advocate Club, Da Nang, Viet	Asien und Pazifik	Informationen zum Programm «Partners for Prevention»: https://partners4prevention.org/ Der Bericht geht spezifisch auf das Thema der freiwillig Beteiligten innerhalb von Gewaltpräventionsprojekten ein. Die 2017-Reports gehen auf das Programm «Male Advocate Club» ein. Die Ergebnisse der qualitativen Studie zeigen, dass das Projekt die Wahrnehmung und das Verständnis der teilnehmenden Männer von Gewalt gegen Frauen und Mädchen verbessert, Geschlechterrollen

			Nam.(https://partners4prevention.org/resource/executive-summary-qualitative-endline-study-male-advocate-club-english)		und -normen hinterfragt und ihre Erziehungsfähigkeit als Väter optimiert hat. Ebenso wurde die Freiwilligenarbeit erhöht.
4	Daruwalla Nayreen et al.	Society for Nutrition, Education and Health Action (SNEHA), Mumbai. University College London Institute for Global Health, London.	Study Protocol, 2019 , 12 S.: Daruwalla Nayreen et al.: Community interventions to prevent violence against women and girls in informal settlements in Mumbai: the SNEHA-TARA pragmatic cluster randomised controlled trial. (https://doi.org/10.1186/s13063-019-3817-2) Video report/support GBV «Little Sister App»: (https://www.youtube.com/watch?v=cxqzXezowQg&t=14s)	Indien	Tätigkeiten der Organisation SNEHA: https://snehamumbai.org/prevention-of-violence-against-women-and-children/ https://www.ucl.ac.uk/global-health/research/z-research/sneha-tara-trial Kontrolluntersuchung: 24 städtische Gebiete in Mumbai mit umfassender Community Mobilisation, d. h. institutionelle Unterstützung, Gruppen- und Freiwilligenarbeit, sowie 24 städtische Gebiete, die nur institutionelle Unterstützung erhielten. Fünfjahresprojekt bis Juni 2022 (noch keine Ergebnisse zugänglich).
5	Gram Lu et al.	University College London Institute for Global Health, London. Society for Nutrition, Education and Health Action (SNEHA), Mumbai.	Theory/Methods-Article, 2018 : 7 S.: Gram Lu et al.: Understanding participation dilemmas in community mobilisation: can collective action theory help? Journal of Epidemiology and Community Health, 73:90–96. (DOI:10.1136/jech-2018-211045)	Indien	Diskussion zur Frage, inwiefern Individuen bereit sind oder nicht zur Teilnahme an Community-Aktivitäten resp. inwiefern Anreize/Interessen/Motivation die Partizipation unterstützen können; ausgehend vom Thema der Partizipationsdilemmas der 'Collective Action Theorie' von Saul Alinsky.
6	Low Hattie et al.	University College London Institute for Global Health, London. Society for Nutrition, Education and Health Action (SNEHA), Mumbai. U. a. m.	Artikel, 2022 , 9 S.: Lowe Hattie et al.: Mechanisms for community prevention of violence against women in low- and middle-income countries: A realist approach to a comparative analysis of qualitative data. Social Science & Medicine. In: Social Science & Medicine, 305. (https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2022.115064)	Indien Afghanistan Südamerika: Peru Afrika: Ruanda	Informationen zur GBV-Forschung des UCL: https://www.ucl.ac.uk/global-health/research/topics/gender-based-violence Es besteht Evidenz, dass Community-Interventionen im Bereich VAW wirksam sind; in LMICs, d. h. Länder mit niedrigem und mittlerem Einkommen. Reanalyse von qual. Daten zu Community Action. Schlussfolgerungen u. a.: Prävention lokal angepasst aufbauen befördert das Mittun der Gemeinschaft, nicht lokal angepasste, eingebettete Maßnahmen sind weniger günstig.
7	Strickler Carol et al.	ADD International + UNTF (United Nations Trust Fund to End Violence Against Women)	Evaluation, 2021 , 86 S.: Strickler Carol et al.: Preventing violence against women and girls with disabilities in Cambodia: a community mobilization model project. (https://untf.unwomen.org/en/learning-hub/evaluations/2019/03/enhancing-responses-to-violence-against-women-and-girls-in-cambodia) Learning Paper, 2021 , 12 S.: Preventing violence against women and girls with disabilities. Cambodia. (https://add.org.uk/file/4436/download?token=1lvuxoRD)	Kambodscha	https://add.org.uk/about (ADD: Action on Disability and Development) Evaluationsbericht zu Community-Mobilisierungsprojekt im Bereich Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen. Arbeit unter Einbezug SASA!-Ansatz: Einbezug von über 6'000 Personen in 8 Communities, 2018–2021. Ergebnisse zeigen hohe Wirksamkeit.

			<p>National Action Plan, 2020, 48 S.: National Action Plan to Prevent Violence Against Women, 2019–2023, Approved by the Council of Ministers in the Plenary Session on 9th October 2020, Prepared by Ministry of Women's Affairs, Royal Government of Cambodia. (https://cambodia.unfpa.org/sites/default/files/pub-pdf/nap_2019-2023_english_final.pdf)</p>	<p>Learning-Paper mit Key Learnings, Empfehlungen und Aussagen von Projektbeilgigten.</p> <p>Neuer Aktionsplan (dritter Aktionsplan) der Regierung von Kambodscha zur Prävention von Gewalt gegen Frauen (2019–2023). Prävention wird im Aktionsplan als erster von vier strategischen Bereichen erwähnt im Themenbereich Gewalt gegen Frauen.</p>
--	--	--	---	--

C. Europa

Nr.	Kontakt / Institution / Projekt	Publikationen, Materialien, Zugänglichkeit	Länder	Informationen via Internet und weitere Angaben
1a	Sabine Stövesand et al. (D) Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg	<p>Artikel, 2020, 10 S.: Stövesand Sabine: Stadtteile ohne Partnergewalt (StoP) – ein nachbarschaftsbezogenes Handlungskonzept. In: Büttner Melanie (Hrsg.): Handbuch Häusliche Gewalt. Verlag Klett-Cotta, S. 156–165. (Buchinformation: https://www.klett-cotta.de/buch/Schattauer/Handbuch_Haeusliche_Gewalt/117379)</p> <p>Artikel, 2022 (5. Auflage): Stövesand Sabine: StoPpen in Steilshoop. In Lüttringhaus Maria, Richers Hille (Hrsg.): Handbuch aktivierende Befragung: Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen. Verlag Stiftung Mitarbeit. Bonn. (Buchinformation: https://www.mitarbeit.de/publikationen/shop/handbuch_aktivierende_befragung/)</p> <p>Jahresbericht 2021, 40 S.: Stop-Jahresbericht 2021 der Hamburger Quartiere Neuwiedenthal/Hausbruch und Phoenixviertel/Wilstorf. (internes Dokument)</p> <p>Jahresbericht 2020, 32 S.: Stop-Jahresbericht 2020 der Hamburger Quartiere Neuwiedenthal/Hausbruch und Phoenixviertel/Wilstorf. (internes Dokument)</p> <p>Wissenschaftliche Begleitung, 2020, 43 S.: Halves Edith, Danner Claudine: Wissenschaftliche Begleitung des Projektes «Stadtteile ohne Partnergewalt (StoP) in Hamburg Süderelbe (Phoenixviertel/ Wilstorf und Neuwiedenthal/Hausbruch)». Hochschule für Angewandte</p>	Deutschland	<p>Das Projekt «StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt» wird in Deutschland und Österreich in derzeit 37 Stadtteilen umgesetzt.</p> <p>Die Anfänge von StoP in Deutschland gehen auf das Jahr 2010 zurück. Das Projekt arbeitet mit den Ansätzen von Community Work und setzt dort ein, wo häusliche Gewalt vorfällt: am Wohnort und in der Nachbarschaft. Mit dem StoP-Ansatz werden in Stadtteilen Nachbarschaftsaktivitäten aufgebaut, die sich gegen Partnergewalt einsetzen, aktiv unterstützend einschreiten und weiterhelfen. StoP versteht sich als Handlungskonzept, das in lokalen Nachbarschaften (Communities) mit Mitteln der Gemeinwesenarbeit eine Aktivierung der Bewohner*inneschaft gegen Partnergewalt erzielen will und via nachbarschaftliche Unterstützung verbesserten Zugang zu Hilfe und Unterstützung des professionellen Systems schafft.</p> <p>Zu den Artikeln: Die zwei Artikel zeigen das Konzept von StoP auf.</p> <p>Zu den Jahresberichten und der wissenschaftlichen Begleitung: Die Dokumente geben aktuelle Einblicke in Praxisprojekte in Deutschland. Die Website bietet vielfältige Einblicke in die Aktivitäten an den einzelnen Orten:</p>

1b	Rösslhuber Maria et al. (Ö)	StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt in Österreich	<p>Wissenschaften Hamburg HAW, Fakultät Wirtschaft und Soziales. (internes Dokument)</p> <p>Evaluation, 2022, 54 S.: Haller Birgitt et al.: Evaluierung von StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt. Abschlussbericht. Institut für Konfliktforschung 1030 Wien. (https://www.ikf.ac.at/projekte.htm?tab=2)</p> <p>Projektbericht, 2022, 103 S.: Rösslhuber M.: Endbericht «StoP-Stadtteile ohne Partnergewalt - Gewalt- und Armutsprävention durch aktive Nachbarschaft». Förderungszeitraum Juni 2021 bis Mai 2022 Tätigkeiten der Standorte Österreich, dankend gefördert durch BMSGPK, Wien. (https://stop-partnergewalt.at/2022/07/abschlussbericht-2021-2022/)</p>	Österreich	<p>https://stop-partnergewalt.org/</p> <p>StoP-Österreich startete anfangs 2019. Ende 2022 waren im ganzen Land bereits 25 Projekte aktiv. Die Finanzierung erfolgt über nationale Programme.</p> <p>Informationen zu den StoP-Projekten in Österreich: https://stop-partnergewalt.at/</p> <p>Zu Evaluation und Projektbericht: Die beiden Dokumente zeigen Ergebnisse zur ersten Projektphase der österreichischen Projekte an 25 Orten auf.</p>
2	Runge Christina et al.	Projekt «Bürgermut tut allen gut» der Organisation «Prävention im Blick»	<p>Projektbericht, 2013, 56 S.: Bürgermut tut allen gut. Nachbarschaften gegen Häusliche Gewalt aktivieren. Dokumentation, Handlungsempfehlungen, Evaluation. Eine Initiative von «Prävention im Blick» im Landkreis Diepholz, Niedersachsen. (https://www.artset.de/wp-content/uploads/buergermut_dokumentation.pdf)</p>	Deutschland Landkreis Diepholz	<p>Modellprojekt im ländlichen Raum mit den Zielgruppen Vereine, Schüler*innen, Lehrkräfte, Geschäftsleute und Einwohnerschaft der Gemeinden des Landkreises. Breite Erfolgsfaktoren: S. 45f.</p>
3	Dackweiler Regina-Maria et al.	Hochschule Rhein-Main	<p>Forschungsbericht, 2019, 14 S.: Dackweiler R.-M.: Voluntary work: an appropriate approach to improve the practical response and care of older victims of domestic violence? Journal of Gender-Based Violence, vol 3, no 2, 185–198. (https://bristoluniversitypressdigital.com/view/journals/jgbv/3/2/article-p185.xml)</p> <p>Manual, 2019, 62 S.: Merkle Angela et al.: Manual für die Qualifizierung von ehrenamtlichen Lots*innen: (https://www.hs-rm.de/fileadmin/Home/Fachbereiche/Sozialwesen/Forschungsprofil/Manual_Qualifizierung_HiGPAe_2019_web.pdf)</p> <p>Flyer zum Forschungsprojekt, 2 S.: Praxisforschungsprojekt AusWege «Aufs Spiel setzen: Neue Wege der Prävention und Hilfe bei Gewalt in Partnerschaften im ländlichen Raum». (https://www.hs-rm.de/fileadmin/persons/amerklex/Projektflyer-2022.pdf)</p>	Deutschland Städtischer und ländlicher Raum	<p>Forschungs- und Umsetzungsprojekt 2017/2018: Partizipativ-dialogisch entwickelte Weiterbildung für ehrenamtlich/semiprofessionell tätige Lots*innen im Senioren-, Integrations- und Gesundheitsbereich zur Thematik häusliche Gewalt, Durchführung, Evaluation. Informationen: https://www.hs-rm.de/de/fachbereiche/sozialwesen/forschung/niederschwellige-hilfeansatze-bei-gewalt-in-paarbeziehungen-aelterer-frauen-und-maenner</p> <p>Forschungsprojekt «AusWege», Laufzeit 2020–2024. Gemäss Istanbul-Konvention sind insbesondere auch im ländlichen Raum Schutzlücken zu schließen, u. a. mit Primärprävention. Entwickelt und umgesetzt werden eine Öffentlichkeitskampagne im ländlichen Raum sowie prosoziale, interaktive Spiele (Edutainment), Serious Games für Jugendliche und Ehrenamtliche zum Thema Gewalt in der Partnerschaft. Informationen: www.hs-rm.de/auswege</p>

4a	Hauser Eva et al.	Projekt «Tür an Tür» Fachstelle Häusliche Gewalt und Stalking-Beratung der Stadt Bern	Konzept Berner Projekt, 2022 , 24 S.: Hauser Eva: Konzept Pilotprojekt «Tür an Tür – wir schauen hin! Ein Projekt gegen häusliche Gewalt in der Nachbarschaft (2022–2024). Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz, Stadt Bern. (https://www.bern.ch/politik-und-verwaltung/stadtverwaltung/sue/amt-fur-erwachsenen-und-kinderschutz/pilotprojekt-tuer-an-tuer)	Schweiz Bern	In der Schweiz starten 2022/2023 zwei Projekte im Bereich Community-Mobilisierung zu häuslicher Gewalt. In der Stadt Bern ist es das Projekt «Tür an Tür – wir schauen hin», das die Stadt in Zusammenarbeit mit der Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (VBG) durchführt (Stadtteil Bümpliz/Bethlehem). Geplant ist eine Evaluation. Informationen zum Projekt: «Tür an Tür» https://www.bern.ch/politik-und-verwaltung/stadtverwaltung/sue/amt-fur-erwachsenen-und-kinderschutz/pilotprojekt-tuer-an-tuer
4b	Mäder Imma et al.	Projekt «Halt Gewalt» Kanton Basel-Stadt Justiz- und Sicherheitsdepartement	Informationen: https://www.halt-gewalt.bs.ch/Projekt	Schweiz Basel	In der Stadt Basel ist es das Projekt «Halt Gewalt – Häusliche Gewalt im Quartier – was kann ich tun?». Durchgeführt wird das Projekt im Stadtteil Kleinbasel. Geplant ist eine Evaluation. Informationen zum Projekt «Halt Gewalt»: https://www.halt-gewalt.bs.ch/Projekt-.html
5	Uehlinger Isabel	Verein Femmes-Tische, Schweiz	Info-Doc, 2022 , 4 S.: Information zum Pilotprojekt «Es ist Zeit, über geschlechtsspezifische Gewalt zu diskutieren»: Femmes-Tische zum Thema geschlechtsspezifische Gewalt. (https://www.unhcr.org/dach/ch-de/75043-es-ist-zeit-uber-geschlechtsspezifische-gewalt-zu-diskutieren.html)	Schweiz	https://www.femmetische.ch Der Verein Femmes-Tische wurde 1996 gegründet. Femmes-Tische ist das führende Netzwerk der informellen Bildung für vulnerable und sozial benachteiligte Menschen in der Schweiz. Seit 2022 ist ein neues Angebot zum Thema «geschlechtsspezifische Gewalt» in Entwicklung; Pilotversuch an mehreren Standorten seit Mai 2022.
6	Nazeer Farah et al. Bracewell Kelly et al.	Women's Aid Federation of England, Bristol University of Central Lancashire et al.	Evaluation, 2021 , 279 S.: Roadmap Evaluation, Final Report. Connect Centre, University of Central Lancashire, University of East London, Manchester Metropolitan University and Bangor University. (https://www.womensaid.org.uk/wp-content/uploads/2021/10/Roadmap_Report_280921.pdf) Evaluationszusammenfassung, 2022 , 2 S.: Key Messages for Survivors of Domestic Violence & Abuse from the Evaluation of the Roadmap for System Change. (https://www.womensaid.org.uk/wp-content/uploads/2022/03/Roadmap-Evaluation-Survivor-Briefing-Paper-final8-3-22.pdf) Impact Briefings 1–5, 2017–2019: Fünf Dokumente mit Informationen zum Projekt Ask-Me-Ambassadors vonseiten der Programmbieterin «Women's Aid Federation»:	England	Information zum Projekt «Ask Me» (sehr viele interessante Dokumente und Informationen): https://www.womensaid.org.uk/our-approach-change-that-lasts/askme/ Die Evaluation dauerte von 2017–2021 und untersuchte u. a. das Programm «Ask Me», angeboten in vier Regionen. Inhalt: zweitägige Kurse für Communitymitglieder zu verschiedenen Themen: Vorkommen häusliche Gewalt, Mythen/Stereotypen, Dynamiken des Missbrauchs, Folgen, Fähigkeiten für Ask Me Ambassadors (Botschafter*innen, wie Absolvent*innen der Schulung genannt werden), Info zu spezialisierten Hilfeorganisationen, Selbstfürsorge. Ergebnisse: Die Evaluation zeigt positive Veränderungen wie mehr Wissen, Selbstvertrauen, Offenheit, sich zu engagieren etc. Wichtig ist, längerfristig für die Unterstützung der Ambassadors zur Verfügung zu stehen.

			<p>Impact Briefing 1: https://www.womensaid.org.uk/wp-content/uploads/2018/03/CTL-Impact-Briefing.pdf Impact Briefing 2: https://1q7dqy2unor827bqjls0c4rn-wpengine.netdna-ssl.com/wp-content/uploads/2020/02/CTL-Briefing-2-FINAL.pdf Impact Briefing 3: https://www.womensaid.org.uk/wp-content/uploads/2019/08/Change-That-Lasts-Impact-Briefing-3-2019.pdf Impact Briefing 4: https://www.womensaid.org.uk/wp-content/uploads/2020/11/Change-That-Lasts-Impact-Briefing-1.pdf Impact Briefing Summary: https://www.womensaid.org.uk/wp-content/uploads/2020/11/Change-That-Lasts-Impact-Briefing-Summary.pdf Vier Praxisdokumente: Introduction, 11 S.: An introduction to the Change That Lasts Ask Me scheme. (https://www.middlesbrough.gov.uk/sites/default/files/D A-Ask-Me-introduction.pdf) Essentials, 7 S.: Ask Me Training: Essential Information (https://www.middlesbrough.gov.uk/sites/default/files/D A-Ask-Me-essential-information.pdf) Poster, 1 S.: Community Ambassador. (https://www.middlesbrough.gov.uk/sites/default/files/D A-Ask-Me-Community-Ambassador-information-poster.pdf) Training Cours Dates, 1 S.: Dates for a 12 Hours Free Training Course. (https://www.middlesbrough.gov.uk/sites/default/files/D A-Ask-Me-Community-Ambassador-training-poster.pdf)</p>		<p>«Impact Briefings 1–5»: Die Programmanbieterin «Women's Aid Federation» hat fünf Dokumente verfasst mit vielfältigen, interessanten Informationen zum Projekt Ask-Me.</p> <p>Im Weiteren liegen von der «Women's Aid Federation» Praxisdokumente vor. Sie zeigen Elemente zur konkreten Gestaltung des Ask-Me-Programms auf: Einführung zum Projekt, Informationen zum Thema, Info-Poster, Werbung für Trainingstreffen).</p> <p>Information zu aktuellen Ask-Me-Kursen: https://www.eventbrite.co.uk/o/womens-aid-federation-of-england-12257872648 (nach unten scrollen)</p>
7	Addis Samia et al.	Wales Violence Prevention Unit, Cardiff	<p>Study, 2021, 70 S.: Addis Samia et al.: What Works to Prevent Violence against Women, Domestic Abuse and Sexual Violence (VAWDASV)? Systematic Evidence Assessment. Wales Violence Prevention Unit, Public Health Wales NHS Trust, Cardiff. (https://www.violencepreventionwales.co.uk/cms-assets/research/What-Works-to-Prevent-Violence-against-Women-Domestic-Abuse-and-Sexual-Violence-Systematic-Evidence-Assessment_2021-09-20-124755_aypz.pdf)</p>	Wales	<p>https://www.violencepreventionwales.co.uk/ Die Studie untersucht im Globalen Norden, welche Interventionen der Prävention von Gewalt gegen Frauen erfolgversprechend sind. Projekte auf Community-Ebene sind u. a. thematisiert.</p>

8	Fenton Rachel et al.		<p>Artikel, 2020, 11 S.: Gainsbury Alexa N. et al.: From campus to communities: evaluation of the first UK-based bystander programme for the prevention of domestic violence and abuse in general communities. In: MBC Public Health, 20:674. (https://doi.org/10.1186/s12889-020-08519-6)</p> <p>Ergebnispräsentation, o. J., 19 S.: Gainsbury Alexa: Active Bystander Communities. Findings from the South West DVA Prevention Pilot. University of Exeter. (https://cdn.eventsforce.net/files/ef-a7zvexq56ske/website/231/alexa_gainsbury.pdf)</p> <p>Artikel, 2019, o. S.: Fenton Rachel et al.: «The challenges of developing and implementing a bystander intervention for the prevention of domestic violence and abuse in UK communities»? Journal of Gender-Based Violence, 3/2, 215–231. (https://doi.org/10.1332/239868019X15593020989580)</p> <p>Report, 2020, 42 S.: Snowdon Lara et al.: Bystander interventions to prevent intimate partner and sexual violence. Prevention research and good practice resource. Public Health England. (https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/941380/Bystander_interventions_report.pdf)</p>	England	<p>Bystander: Als Bystander werden Zuschauer*innen oder Zeug*innen eines negativen Verhaltens bezeichnet; Notfall, Verbrechen, regelwidriges Verhalten. Bystander haben, weil sie, vielleicht zufällig, anwesend sind, mehrere Möglichkeiten: einfach zuschauen, eingreifen und Hilfe leisten, zum negativen Verhalten beitragen und es gar fördern.</p> <p>In Südeuropa wurde das «Active Bystander Communities (ABC)»-Projekt entwickelt und erprobt. Mit dem ABC-Angebot werden Community-Mitglieder zum Thema informiert, damit sie sich auskennen, ihre Meinung formulieren und Betroffenen wenn nötig helfen können, damit positive Entwicklungen stattfinden können. Evaluationsergebnisse sind ermutigend, allerdings sollte die Implementation des Ansatzes weiter geprüft und vor allem weiter verbreitet werden.</p>
9	«Save Lives»	Organisation «Save Lives», Bristol With Department for Digital, Culture, Media & Sport	<p>Website mit Hilfe-Tipps für Freund*innen, Familienmitglieder, Nachbar*innen in fünf Schritten: https://safelives.org.uk/reach-in</p> <p>Website (2022) «Your Best Friend» designed für junge Menschen von 13–24 Jahren mit Hilfe-Tipps: verschiedene Themen, red-flag-Anzeichen, Videos, interaktiver Kommunikation, Materialien für Workshops, Webinar, Podcasts, Links etc.: https://yourbestfriend.org.uk/</p>	Grossbritannien	<p>Die Website «Your Best Friend» enthält für 13–24-Jährige umfassende, innovativ aufgemachte Informationen und Handlungsanleitungen, wenn in der Beziehung von Freund*innen Beunruhigendes wahrgenommen wird: https://yourbestfriend.org.uk/</p> <p>Gemäss Information liegt bisher keine Evaluation zur Rezeption vor.</p>
10	Gregory Alison et al.	University of Bristol	<p>Artikel 2019, 27 S.: Gregory Alison et al.: “. . . The Forgotten Heroes”: A Qualitative Study Exploring How Friends and Family Members of DV Survivors Use Domestic Violence Helplines. Journal of Interpersonal Violence, vol 36, issue 21-22. (https://doi.org/10.1177/0886260519888199)</p> <p>Artikel 2017, 17 S.: Gregory Alison: ‘The edge to him was really, really nasty’: abusive tactics used against informal</p>	Grossbritannien	<p>An der Universität Bristol wird zum Thema der «Heroes» geforscht. Der Begriff stammt aus einem Forschungsinterview und bezeichnet Menschen aus dem sozialen Umfeld von Frauen, die Gewalt erfahren, und die sich für diese einsetzen. Es wurde erforscht, welchen schwierigen Situationen diese «Heroes» ausgesetzt sein können, wenn sie sich einmischen und für Gewaltbetroffene einsetzen.</p>

			<p>supporters of domestic violence survivors. Journal of Gender-Based Violence, 1, 1. https://doi.org/10.1332/239868017X14896674831469 Artikel 2017, 9.: Gregory Alison et al.: Qualitative study to explore the health and well-being impacts on adults providing informal support to female domestic violence survivors. In BMJ Open. (doi:10.1136/bmjopen-2016-014511) Artikel 2016, 19 S.: The Impact on Informal Supporters of Domestic Violence Survivors: A Systematic Literature Review. Trauma, Violence & Abuse, vol 18(5), 562–580. (https://doi.org/10.1177/1524838016641919) Artikel 2021, 14 S.: 'I Think it Just Made Everything Very Much More Intense': A Qualitative Secondary Analysis Exploring The Role Of Friends and Family Providing Support to Survivors of Domestic Abuse During The COVID-19 Pandemic. Journal of Family Violence. (https://doi.org/10.1007/s10896-021-00292-3)</p>		<p>Website und Video zum Thema Information für das soziale Umfeld von Frauen, die Gewalt erfahren (2 Min.): https://www.bristol.ac.uk/primaryhealthcare/researchthemes/building-resilience-in-forgotten-heroes/ In einem aktuellen Projekt wird erforscht (August 2019 bis November 2022; siehe auch Video), welche Hilfe, Information und Unterstützung diese «Heroes» benötigen, damit sie sich sicher und gut ausgerüstet fühlen; noch keine Ergebnisse zugänglich. Geplant ist eine Website mit den nötigen Ressourcen, diese ist zurzeit in Erarbeitung; geplante Online-Schaltung ist 2023. Bereits online ist folgende Website mit Informationen für das soziale Umfeld: https://www.domestic-abuse-friends-and-family.org.uk/</p>
11	Brazier Christian et al.	«Make a Change Programme» der Organisation «Respect», London	<p>Proposal, 2022: geplantes Projekt mit dem Titel «Friends and family of those who harm». Inhalt: siehe Spalte ganz rechts. Zurzeit sind keine Informationen öffentlich zugänglich. Das Projekt ist in Entwicklung und wird anfangs 2023 mit der Pilotphase starten. Geplant ist, das Projekt in England an vier Orten der Organisation 'Make a Change' durchzuführen, in Sunderland, Durham, Merseyside und Trafford. Die Tools und Ressourcen sollen mittelfristig auch für weitere Mitglieder von 'Respect' zugänglich sein.</p>	Grossbritannien 5 Regionen	<p>Informationen zu Projekt und Organisation: https://www.makeachange.uk.net/who-we-are https://www.respect.uk.net/ Inhaltliche Teile des geplanten Angebots:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Entwicklung von Ressourcen zur Beratung und Anleitung von Freunden und Familienangehörigen; – Lokale Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit; – Bildungs- und Sensibilisierungsworkshops (was ist HG, Warnsignale für HG, wie ansprechen, eigene Sicherheit, professionelle Hilfestellen), – Involvierung von Unternehmen und Aufbau einer Kontaktperson in Unternehmen, – Aufbau von Unterstützungspersonen aus dem privaten Umfeld von Teilnehmern von Täterprogrammen zur dauerhaften Sicherung von Wandel.
12	Nikupeteri Anna	University of Lapland, Faculty of Social Sciences, Rovaniemi, Finland	<p>Artikel, 2022, 15 S.: Nikupeteri Anna et al.: Feminist community work in preventing violence against women: a case study of addressing intimate partner violence in Finland, Nordic Social Work Research, 12:2, 256-269 (DOI: 10.1080/2156857X.2021.1997790)</p>	Finnland	<p>Evaluation eines Community-Ansatzes in Finnland: Das Projekt wurde in einem ländlichen Gebiet mit 13'000 Bewohner*innen und einer städtischen Region mit 84'000 Einwohner*innen 2015–2018 implementiert; von der Organisation «Mother and Child Homes and Shelters» (https://ensijaturvakotienliitto.fi/en/).</p>

			<p>Projektbericht, 2017, 21 S.: Toimittanut Elina Havu, Tuulia Kovanen et al.: Askeleita jalkautuvaan väkivaltatyöhön – Hyvinvoinnilla väkivaltaa vastaan. Bericht auf Finnisch, jedoch mit interessanten Photos zum Schuhprojekt zum Anschauen (siehe auch Informationen in Kap. 6: Tool Box). (https://issuu.com/ensi-jaturvakotienliitto/docs/askeleita_jalkautuvaan_v__kivaltaty)</p>		<p>Die Projektaktivitäten – Sensibilisierung, Dialog, Zusammenarbeit und Empowerment – richteten sich an vier Gruppen: die allgemeine Öffentlichkeit, Fachkräfte, die mit Frauen und Familien arbeiten (z. B. Kindergesundheitszentrum, Tagesbetreuung, Kirchgemeinde), Entscheidungsträger*innen sowie Frauen, die Opfer von Gewalt sind. Die Ergebnisse zeigen, dass die Sensibilisierung der Menschen für Gewalt durch feministische Gemeinwesenarbeit Gewalt in Paarbeziehungen verhindern kann.</p>
13	Rung Nina und Peter	Projekt «Huskurage»	<p>Flyer, o. J., 1 S.: Huskurage – Domestic Courage – a Policy Concerning Violence in Close Relationships. (https://media2.huskurage.se/2019/10/Info-till-boende-ENG.pdf) Aufhängeblatt, o. J., 1 S.: Huskurage – Aufhängeblatt im Wohnblock. (https://media2.huskurage.se/2020/01/huskurage-engelska-policy-ny.pdf)</p>	Schweden	<p>Das Projekt «Huskurage» wurde 2014 von Nina und Peter Rung gegründet. Der Begriff Huskurage lehnt sich an den Begriff Zivilcourage an und erweitert ihn auf den Wohnbereich ('Hus'). Courage oder Mut haben, im eigenen Wohnumfeld häusliche Gewalt anzusprechen, ist die Kernidee des Projekts. Wurde vom Immobilienbereich auch auf den Baubereich und den Hotelbereich ausgeweitet. Das Projekt konnte in Skandinavien auch weiter verbreitet werden, z. Bsp. nach Finnland.</p>

D. Nordamerika

Nr.	Kontakt / Institution / Projekt	Publikationen, Materialien, Zugänglichkeit	Länder	Informationen via Internet und weitere Angaben
1	Thompson Aimee et al.	Projekt «Close to Home»	USA Boston	<p>Das Projekt «Close to Home» startete 2005 in Dorchester, Massachusetts. Informationen zu den Close to home Projekten für Erwachsene und Jugendliche: http://www.c2-home.org</p> <p>Zum Handbuch: Das Handbuch vermittelt den Ansatz von «Close to Home». Es geht darum, die Prävention häuslicher und sexueller Gewalt innerhalb der Communities voranzutreiben. Das Handbuch klärt, was Community-Organisation bedeutet und führt Prinzipien, Kompetenzen und Aktivitäten für Community-Arbeit aus, die zu dauerhaftem sozialen Wandel führen.</p>

			<p>Tips for Practitioners, 2015, 60 S.: Thompson Aimee: Tips for Practitioners. Lessons learned from Using Close to Home's Community Organizing Approach. Close to Home, Boston. (https://static1.squarespace.com/static/52111975e4b0da5fb641737a/t/558d8c60e4b0f022e887abb2/1435339872722/TipsforPractitioners_ClosetoHome2015_2.pdf)</p> <p>Jugend-Literaturmagazin, 2008, 27 S.: S.O.S: Sharing Our Stories. The Close to Home Youth Literary Magazine. (https://static1.squarespace.com/static/52111975e4b0da5fb641737a/t/558d860ce4b0ab6b4cd54d23/1435338252507/C2H_SOS_2008_OTP.pdf)</p>		<p>Zum Assessment Guide: Der Assessment Guide widmet sich vertieft der Startphase für Community-Projekte und klärt darüber auf, was zu Beginn wichtig ist. In der Startphase geht es darum, die Community vertieft kennenzulernen, 'neu' zu sehen, Wissen zusammenzustellen, nicht nur, aber auch in Bezug auf häusliche und sexuelle Gewalt.</p> <p>Zum Practitioners-Handbuch: Das Handbuch umfasst dieselben Inhalte wie die obigen beiden Dokumente und richtet sich speziell an professionelle Fachleute, die ein neues Community-Projekt aufgleisen möchten.</p> <p>Zum Jugend-Literaturmagazin: Der Close-to-Home-Ansatz arbeitet speziell auch mit Jugendlichen. Im Jugend-Literaturmagazin schreiben Jugendliche von ihren Erfahrungen mit Gewalt. Zugrunde liegt der Gedanke, dass dem Austausch von Erfahrungen eine heilende Kraft innewohnt.</p>
2	Kim Mimi et al.	Projekt «Creative Interventions»	<p>Toolkit, 2020 (1. Auflage: 2012), 576 S.: The Creative Interventions Toolkit. A Practical Guide to Stop Interpersonal Violence. Creative Interventions. (https://www.creative-interventions.org/toolkit/)</p> <p>Workbook, 2021, 107 S.: The Creative Interventions Workbook. Practical tools to stop interpersonal violence. Creative Interventions. (https://www.creative-interventions.org/toolkit/#workbook)</p> <p>Artikel, 2009, 29 S.: Kim Mimi: Alternative Interventions to Intimate Violence: Defining Political and Pragmatic Challenges. In: Ptacek, J. (Ed.), Restorative Justice and Violence Against Women, NY: Oxford University Press. (Abstract: https://academic.oup.com/book/6755/chapter-abstract/150859534?redirectedFrom=fulltext)</p> <p>Artikel, 2010, 16 S.: Pennell Joan & Kim Mimi: Opening Conversations Across Cultural, Gender, and Generational Divides. Family and Community Engagement to Stop Violence Against Women and Children. In: Ptacek J. (Ed.): Restorative Justice and Violence against Women, 177–192, New York, Oxford University Press.</p> <p>Artikel, 2011, 22 S.: Kim Mimi: Moving Beyond Critique: Creative Interventions and Reconstruction of Community Accountability. In: Social Justice, 37, 4, 14–35. (https://communityaccountability.files.wordpress.com/2012/06/moving-beyond-critique.pdf)</p>	USA Californien	<p>Das Projekt «Creative Interventions» wurde 2004 in Oakland, Kalifornien, gegründet. Ziel ist es, jedermann und jederfrau ('Everyday People') Ressourcen anzubieten, damit Gewalt gestoppt werden kann oder nicht erst entsteht. https://www.creative-interventions.org/</p> <p>Zum Toolkit und Workbook: Creative Interventions bietet Antworten auf die Frage, wie sich das soziale Netz aktiv an der Beendigung von Gewalt beteiligen kann, wenn nahe stehende Menschen von häuslicher Gewalt betroffen sind? Es geht um Prävention, zeitnahe Intervention, Krisenintervention sowie um Gesundung. Das Projekt bietet Ressourcen für 'Everyday People', um häuslicher, familiärer und sexueller Gewalt vorzubeugen und zu intervenieren, ohne das Strafrechtssystem zu bemühen.</p> <p>«Creative Interventions» hat das «Story Telling & Organizing Project» ins Leben gerufen. Auf der Website sind Aktivitäten von 'Everyday'-Personen zu hören und zu lesen, die sich in ihrem sozialen Umfeld für die Beendigung von häuslicher Gewalt eingesetzt haben. Die Geschichten inspirieren für Aktivitäten in der eigenen Nachbarschaft resp. Community: https://www.creative-interventions.org/stories/</p>

					Zu den drei Artikeln: Es sind Basistexte zum Thema Community Mobilisation, das in den USA auch mit 'Restorative Justice' und 'Community Accountability' bezeichnet wird.
3	Kaba Mariame et al.	«Transformative Justice»	<p>Handbuch, 2019, 162 S.: Kaba Mariame, Hassan Shira: Fumbling Towards Repair. A Workbook for Community Accountability Facilitators. Project NIA, Workbook edition. ISBN-10 1939202329.</p> <p>Das Buch enthält Reflexionen, Definitionen sowie Aktivitäten und praktische Informationen, um Menschen zu unterstützen, die im Bereich Gewalt gegen Frauen tätig sind und auf Community-Ebene zur Bewältigung dieser Gewalt beitragen wollen.</p> <p>Videos zum US-nationalen Treffen zum Thema « Building Accountable Communities», organisiert von Mariame Kaba:</p> <p>Video 1, 2019, 86 Min.: What is Accountability. (https://project-nia.org/news/april-2019-building-accountable-communities-national-gathering)</p> <p>Video 2, 2019, 65 Min.: Addressing Harm (u. a. mit Mimi Kim). (https://www.youtube.com/embed/QUhaOYD0ZWY)</p>	USA	<p>Website mit Informationen zu sexueller und Partnergewalt und dem Ansatz der «transformative justice»: https://www.whatreallymakesussafe.com/#/about Transformative Justice hat das Ziel, Menschen, die Gewalt erfahren, Sicherheit und Wiedergutmachungsprozesse anzubieten, indem gewaltausübende Personen in ihrem und durch ihr Umfeld zur Verantwortungsübernahme bewegt werden.</p> <p>Auch diese Websites bieten eine Einführung und Informationen zum Thema Transformative Justice, und die Materialien sollen dazu beitragen, innerhalb von Communities mit diesem Ansatz zu arbeiten: https://transformharm.org/ https://incite-national.org/community-accountability/ Es werden v. a. Communities von Coloured Women, Trans, LGBTQ+ Menschen angesprochen.</p>
4	Hung-En Sung et al.	Projekt und Organisation «Garden of Hope», New York City	<p>Artikel, 2016, 10 S.: Chunrye Kim, Hung-En Sung: Characteristics and Risk Factors of Chinese Immigrant Intimate Partner Violence Victims in New York City and the Role of Supportive Social Networks. In: The Family Journal: Conseling and Therapy for Couples and Familie, vol. 24, 1, 60–69. (DOI: 10.1177/1066480715615632)</p>	USA New York	<p>Das Projekt «Garden of Hope» ist in New York City seit 2004 aktiv und setzt sich vor allem für die 'Chinese Community' ein. Garden of Hope ist aktiv in den Bereichen Gewalt gegen Frauen, sexuelle Gewalt und Menschenhandel. Informationen siehe: https://gohny.org Community Arbeit ist ein Themenfeld der Organisation. Jedes Jahr werden über 10'000 Menschen erreicht mit den Aktivitäten: https://gohny.org/outreach/</p>
5	Shepard Melanie	Duluth Model Project	<p>Article, 2008, 9 S.: Mobilizing Communities to Prevent Domestic Violence. VAWnet Applied Reserach Forum. National Online Resource Center on Violence Against Women. (https://www.ncjfcj.org/publications/mobilizing-communities-to-prevent-domestic-violence-by-melanie-shepard/)</p>	USA Duluth	<p>In Duluth, USA, startete in den 1990er Jahren eines der ersten Interventionsprojekte zu Gewalt gegen Frauen. In Deutschland, Österreich und der Schweiz wurde das Modell dank einer ausführlichen Übersetzungen des Modells durch Ute Rösemann weit verbreitet. Shepard erweitert im vorliegenden Artikel den institutionellen VAW-Interventionsansatz mit dem Community-Ansatz.</p>
6	Regierung Neufundland und Labrador, Kanada	Nationaler Aktionsplan	<p>Action Plan, 2019, 52 S.: Working Together for Violence-Free Communities. An Action Plan for the Prevention of Violence in Newfoundland and Labrador 2015–2019. (www.gov.nl.ca/vpi/files/violence_free_communities.pdf)</p>	Kanada Neufundland & Labrador	<p>Aktionsplan der Regierung Neufundland und Labrador, Kanada, zur Prävention von Gewalt (2019–2023). Der Aktionsplan "Working Together for Violence-Free Communities" verdeutlicht das Engagement der Regierung für die Community-Zusammenarbeit, um Gewalt in Neu-</p>

					fundland und Labrador zu verhindern und zu reduzieren. Eine der vier Strategien betont die Bedeutung der Communities, die verstärkt eingebunden und mobilisiert werden sollen.
--	--	--	--	--	--

E. Ozeanien

Nr.	Kontakt / Institution / Projekt	Publikationen, Materialien, Zugänglichkeit	Länder	Informationen via Internet und weitere Angaben
1	Trewartha Cristy et al. «Heart Movement» Community-Project-Organisation, Auckland	<p>Strategieplan, 2021, 78 S.: The National Strategy to Eliminate Family Violence and Sexual Violence. New Zealand Government. (https://tepunaonui.govt.nz/assets/National-strategy/Finals-translations-alt-formats/Te-Aorerekura-National-Strategy-final.pdf) Dem Strategieplan liegt ein neues Modell des Wohlbefindens ('Wellbeing') zugrunde: Es geht um Stärkung, Heilung/Genesung sowie um informelle und formelle Unterstützung.</p> <p>Bericht, 2020, 38 S.: Trotman Rachael: The Heart Movement: Impact and Future Development: Heart Movement Organisation, Auckland, New Zealand. (https://www.heartmovement.org.nz/reports)</p> <p>Artikel, 2015, 32 S.: Hann S. & Trewartha C.: Creating Change: Mobilising New Zealand Communities to Prevent Family Violence. New Zealand Family Violence Clearinghouse, Issues Paper 8. (https://nzfvc.org.nz/our-work/recommended-reading/community-mobilisation)</p> <p>Forschung, 2020, 264 S.: Trewartha C.: Measuring Community Mobilisation. Dissertation at the University of Auckland, New Zealand. Die Forscherin entwickelte und testete quantitative Instrumente, um den Community-Mobilisierungsgrad zu messen (inkl. Community-Readiness, also die Bereitschaft zur Projektteilnahme). Als Aspekte von Community-Mobilisierung wurden untersucht: Projektleitung, Beteiligung, Organisation, kritisches Bewusstsein, gemeinsame Anliegen und sozialer Zusammenhalt. Der zentrale Beitrag dieser Arbeit ist ein neues Instrument zur Messung von Veränderungen im Laufe von</p>	Neuseeland Auckland	<p>Neuseeland veröffentlichte 2021 einen neuen Strategieplan zur Beseitigung von häuslicher und sexueller Gewalt; sowohl Community Mobilisierung (Kap. 2) wie auch Primärprävention (Kap. 4) haben einen zentralen Stellenwert. Seit Ende 2022 sind auf nationaler Ebene Entwicklungen im Gange für einen großen neuen Arbeitsbereich zur Unterstützung der Prävention und der Mobilisierung der Bevölkerung (Informationen vmtl. im Laufe 2023 zugänglich).</p> <p>«Heart Movement» ist ein Community-Projekt in der Stadt Auckland, Neuseeland, das seit 2012 aktiv ist. Im interessanten Bericht von 2020 (siehe linke Spalte) wird über die Arbeit der Heart-Bewegung der Jahre 2015 bis 2019 berichtet sowie über die Weiterentwicklung des Projekts. Website mit vielen aktuellen Informationen: https://www.heartmovement.org.nz Ziel der Aktivitäten ist das Herausfordern sozialer Normen, die gewaltlose Beziehungen verhindern. Dies wird mit dem Ansatz der Mobilisierung der Gemeinschaft erreicht: die Stärkung der Verbindung zwischen Menschen und Orten ermöglicht gemeinsame Werte und Beziehungen, um bessere Familien und Nachbarschaften zu schaffen. Zurzeit geht es darum, dass «Heart Movement» wirklich gemeinschaftlich geführt wird resp. darum, die passenden Strukturen zu finden. Zu beantworten ist die Frage: Welche Strukturen werden benötigt, um die Community-Mobilisierung zu unterstützen, damit sie wirklich von der Gemeinschaft getragen wird und immer mehr Menschen in den Wandel einbezogen werden?</p>

			Community-Mobilisierungsprozessen bei Gewalt in der Familie und der Förderung gesunder Beziehungen.		Whānau: Whānau ist ein Begriff aus der Māorisprache und bezeichnet die Mitglieder der erweiterten Familie, also Familienmitglieder, Freund*innen, Nachbarschaft, Kolleg*innen etc. Whānau-Personen sind mit Community-Mobilisierungsprojekten besonders angesprochen. Internetseite: https://www.mataora.wananga.com/ mit vielen praktischen Informationen im Bereich Community Mobilisation, u. a. für «Community Allies» ('Verbündete') und «Facilitators» (Moderator*innen), aber auch mit Ressourcen, Geschichten und Vorgehensmöglichkeiten für die Entwicklung von Community-Projekten (basiert u. a. auf den Arbeiten von 'Creative Interventions'; siehe Nordamerika 2).
2	Partridge Emma et al.	Organisation «Our Watch», Melbourne	<p>Toolkit, 2016, 56 S.: Our Watch: Community based prevention of violence against women and their children. A toolkit for practitioners. (https://www.mav.asn.au/__data/assets/pdf_file/0013/27310/OurWatch-Community-Toolkit-2-AA.pdf)</p> <p>Outcomes and Learnings (Kurzversion), 2016, 7 S.: Our Watch: Summary Report on Outcomes and Learnings. Prepared for the Community Crime Prevention Unit, Victorian Department of Justice and Regulation, Australia. (https://media-cdn.ourwatch.org.au/wp-content/uploads/sites/2/2019/11/12030414/RVAWC-Summary_AA.pdf)</p> <p>Outcomes and Learnings, 2016, 55 S.: Our Watch: Final Report on Outcomes and Learnings [full version]. Prepared for the Community Crime Prevention Unit, Victorian Department of Justice and Regulation, Australia. (https://media-cdn.ourwatch.org.au/wp-content/uploads/sites/2/2019/11/12030641/RVAWC_AA.pdf)</p> <p>Framework, 2021, 168 S.: Our Watch. (2021). Change the story: A shared framework for the primary prevention of violence against women in Australia (2nd ed.). Melbourne, Australia: Our Watch. (https://media-cdn.ourwatch.org.au/wp-content/uploads/sites/2/2021/11/18101814/Change-the-story-Our-Watch-AA.pdf)</p>	Australien	<p>Die Organisation «Our Watch», führende Organisation in Australien im Bereich Primärprävention gegen Gewalt gegen Frauen und ihre Kinder, verfügt über eine Fülle von interessanten Dokumenten und Informationen, siehe: www.ourwatch.org.au.</p> <p>Zum Toolkit: Handbuch für die Praxis mit Community-Projekten, Informationen zum Start von Aktivitäten, zur Arbeit mit Communities (Partizipation), zu Kommunikation, Evaluation und Feiern von Fortschritten, inkl. Materialien. Grundsatz des Toolkits: unterschiedliche Communities benötigen unterschiedliche Ansätze, Aktivitäten müssen von der Gemeinschaft mitgestaltet und vorangetrieben werden, auf Zielgruppen und Kontexte zugeschnitten sein und evaluiert werden, damit etwas über die Wirksamkeit bekannt wird.</p> <p>Outcomes and Learnings: Von 2012 bis 2015 wurde in Australien das «Community Crime Prevention Program» durchgeführt (7,2 Mio. Austr. Dollar). Es war auf Partnerschaften mit und in Communities ausgerichtet, um Gewalt gegen Frauen und ihre Kinder zu verringern. Die zwei Berichte enthalten Erfahrungen und Ergebnisse.</p> <p>Framework 2021: Der Framework-Bericht enthält einen umfassenden nationalen Plan zur Prävention von Gewalt gegen Frauen in Australien. Community-Mobilisation spielt</p>

			<p>Men-in-Focus Praxishandbuch, 2022, 150 S.: Our Watch: Men in focus practice guide: Addressing masculinities and working with men in the prevention of men's violence against women. Melbourne, Australia. (https://www.ourwatch.org.au/resource/men-in-focus-practice-guide-addressing-masculinities-and-working-with-men-in-the-prevention-of-mens-violence-against-women/)</p> <p>Men-in-Focus Evidence Review, 2019, 126 S.: Men in focus: unpacking masculinities and engaging men in the prevention of violence against women, Our Watch, Melbourne, Australia. (https://media-cdn.ourwatch.org.au/wp-content/uploads/sites/2/2019/11/06231949/Men-in-focus-Evidence-review.pdf)</p> <p>Kostenstudie, 2015, 62 S.: PricewaterhouseCoopers Australia (PwC): A high price to pay: The economic case for preventing violence against women. Request of: Our Watch and the Victorian Health Promotion Foundation (VicHealth). (https://www.pwc.com.au/pdf/a-high-price-to-pay.pdf)</p> <p>National Plan, 2022, 144 S.: National Plan to End Violence against Women and Children, 2022–2032. Ending Gender-Based Violence in One Generation. Commonwealth of Australia, Department of Social Services.</p>		<p>darin –nebst anderen Bereichen – eine wichtige Rolle (u. a. S. 84 f.). Siehe dazu auch das Video mit Emma Partridge von «Our Watch» zur Präventionsarbeit (5 Min.): https://www.youtube.com/watch?v=7Rf1omZkNRc</p> <p>Men in Focus: Diese zwei Berichte beschäftigen sich mit der Einbindung der Männer in die Prävention von Gewalt gegen Frauen. Während im ersten Bericht der Fokus auf praktischen Aktivitäten und der Entwicklung entsprechender Projekte liegt (u. a. im Community-Bereich), ist im zweiten Bericht der Wissensstand zu den Zusammenhängen zwischen Männlichkeit und Gewalt gegen Frauen aufgearbeitet und es werden Möglichkeiten zur Einbeziehung von Männern und Jungen in die Präventionsbemühungen aufgezeigt.</p> <p>Zur Kostenstudie: Die australische PricewaterhouseCooper-Studie untersuchte anhand von 75 Evaluationen aus allen Kontinenten, wie gross monetäre Einsparungen infolge von Präventionsarbeit sein können. Untersucht wurden Community-Mobilisierungs-Arbeit sowie individuelle Programmteilnahmen. Gemäss den Ergebnissen überwiegen vor allem bei der Community-Arbeit die monetären Vorteile bei weitem die anfänglichen Programminvestitionen.</p> <p>Zum Nationalen Plan: Der jüngste, zehnjährige Plan der australischen Regierung sowie sämtlicher Bundesstaaten wird mit zwei Aktionplänen (in je fünf Jahren) umgesetzt. Prävention und Communities sind ein zentrales Thema.</p>
3	UN Women	UN Women Pacific Regional Ending Violence against Women Facility Fund (Pacific Fund), Australien Aid	<p>Project-Guide 2015, 148 S.: UN Women. How to Design Projects to End Violence Against Women and Girls. A step-by-step guide to taking action. UN Women Pacific Multi-Country Office. Suva, Fiji. (https://asiapacific.unwomen.org/en/digital-library/publications/2015/07/how-to-design-projects-to-end-violence-against-women-and-girls)</p>	Pacific-Island-Region	<p>Das Toolkit (148 S.) wurde für und mit Organisationen der pazifischen Inselstaaten entwickelt, die im Bereich Gewalt gegen Frauen tätig sind. Das Handbuch enthält vielfältige Informationen zu Analyse, Strategieentwicklung, Umsetzung und Reflexion von Projekten zu Prävention und Intervention bei Gewalt gegen Frauen. https://asiapacific.unwomen.org/en/focus-areas/end-violence-against-women</p>
4	Mannell Jenevieve et al.	UCL (University College London), Institut for Global	<p>Artikel, 2021, 13 S.: Mannell Jenevieve et al.: Decolonising violence against women research: a study design for co-developing violence prevention interventions with</p>	Samoa	<p>Das Community-Forschungsprojekt EVE, 2020–2024, ist partizipatorisch angelegt und involviert Communities in den Prozess (EVE: Evidence for Violence prevention in the</p>

	Health London, Samoa Victim Support Group (SVSG), National University of Samoa, HAMPLI Consultoria en Salud	<p>communities in low and middle income countries (LMICs). BMC Public Health, 21: 1147. (https://doi.org/10.1186/s12889-021-11172-2)</p> <p>Interview mit J. Mannell (5 Min.): Informationen zum EVE-Projekt und zum Vorgehen. https://www.youtube.com/watch?v=cs02qtfHjQ&t=185s</p> <p>Webinar, 2021 (87 Min.): Engaging communities to prevent Gender Based Violence – Perspectives from India, Peru and Samoa. (https://www.youtube.com/watch?v=MeJbfkleyY8&t=4228s)</p> <p>Zeitungsbericht zur Beteiligung von Community Leaders im Gewaltpräventionsprojekt (4.11.2022). https://www.samoobserver.ws/category/samoa/100418</p> <p>Fact Sheet Samoa-Project, 2020, 1 S.: Samoa: A case study of community-led violence prevention. UCL, Institute of Global Health. (https://www.ucl.ac.uk/global-health/sites/global_health/files/research-igh-eve-samoa-fact-sheet.pdf)</p>	Südamerika: Peru	<p>Extreme; gemeint sind hohe Raten von Gewalt gegen Frauen). Passende Interventionen werden von den Communities und ihren Mitgliedern in partizipatorischen Prozessen mitentworfen. Sie sollen Forschende und nicht nur <i>Forschungsteilnehmende</i> sein, sodass die Maßnahmen für die Frauen passend und wirksam sind. Ziel des Projekts ist es, solide und sinnvolle Möglichkeiten der Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen an Orten mit hoher Prävalenz weltweit zu schaffen. Projektwebseite: https://www.ucl.ac.uk/global-health/research/z-research/eve-project-evidence-violence-prevention-extreme</p> <p>Zum Webinar: Erstes Webinar zum Thema der Partizipation von Communities für die Prävention von genderbasierter Gewalt. Bietet Einblick in verschiedene Projekte.</p>
--	---	--	------------------	--

F. Südamerika

Nr.	Kontakt / Institution / Projekt	Publikationen, Materialien, Zugänglichkeit	Länder	Informationen via Internet und weitere Angaben
1	Verschiedene Projekte, die auch in Ländern Südamerikas durchgeführt wurden oder werden, sind bereits weiter oben bei anderen Kontinenten erwähnt. Siehe: – Afrika 1: u. a. Community-Projekt in <u>Haiti</u> , siehe: https://beyondborders.net/what-we-do/ending-violence-against-women-girls/ – Afrika 5: Community-Projekt in <u>Peru</u> (GAP-project: Gender Violence in the Amazon of Peru) – Afrika 9: Community-Projekt in <u>Bolivien</u> (Construyendo los avances de paz: Gewalt gegen Frauen, Workshops mit Community-Mitgliedern) – Asien 6: Gender-based violence in the Amazon of Peru (GAP) Project – Ozeanien 4: Projekt in <u>Peru</u> , in Amantaní, einer Insel im Titicacasee der peruvianischen Anden			
2	Organisation CORDES Projekt «Chalatenango sin violencia de género» der Organisation «Asociación	Evaluation 2021 , 24 S.: CORDES: Informe de evaluacion final interna de la fase del proyecto participacion Chalatenango (2017–2020) [Evaluation zur Phase 2017–2020 des Projekts «Chalatenango frei von geschlechterbezogener Gewalt»].	El Salvador	Die Organisation CORDES führt seit 2017 in Zusammenarbeit mit der Entwicklungsorganisation Solidar Suisse im Departement Chalatenango in El Salvador in 12 Gemeinden Aktivierungen gegen Gewalt an Frauen durch, dies auf

		Fundación para la Cooperación y el Desarrollo Comunal de El Salvador (CORDES), Zusammenarbeit mit «Solidar Suisse»	Bericht auf Anfrage zugänglich via: kontakt@solidar.ch Das Projekt wird aktuell bis Ende 2023 weitergeführt und auf weitere Gemeinden ausgeweitet.		verschiedenen Ebenen im Projekt Projekts «Chaletenango frei von geschlechtserbezogener Gewalt»: – Stärkung und Unterstützung lokaler Frauenverbände – Kampagnen, Workshops, Selbsthilfegruppen und aktivierende Gemeindearbeit zu Gewaltprävention – Peertraining und Aktivierung von jungen Frauen und Männern – Verbesserung von Unterstützungsangeboten vor Ort und Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen staatlichen Institutionen und der Zivilgesellschaft Die interessante Evaluation hält fest, dass die Arbeit auf lokaler Ebene die wirksamste Strategie im Kampf für ein Leben ohne Gewalt gegen Frauen ist. Kurzinformation zum Projekt (auf Deutsch): https://solidar.ch/de/themen/frauenrechte/el-salvador/
3	Kudelka Ana	Projekt «Vida sin Violencia», Zusammenarbeit mit «Solidar Suisse»	Projektbeschreibung 2018 , 26 S.: Proyecto Vida sin violencia. (https://www.eda.admin.ch/dam/countries/countries-content/bolivia/es/Cartilla_Vida_sin_violencia_web_ok.pdf) Evaluationsbericht 2022 , 58 S.: Evaluación externa del proyecto vida sin violencia. Fase II, Informe final [Externe Evaluation zum Projekt «Vida sin violencia», Phase 2]. Bericht auf Anfrage zugänglich via: kontakt@solidar.ch Das Projekt wird auch 2023 weitergeführt.	Bolivien	Das Projekt «vida sin violencia» arbeitet mit Behörden, Basisorganisationen/NGOS, Schulen und Gesundheitszentren zusammen. Es baut verschiedene Netzwerke auf: Beratungsstellen für Gewaltbetroffene (SLIM), Präventionskampagnen in 106 Gemeinden in Bolivien. Die EduActivistas (Bildungsaktivistinnen) – Jugendliche und Universitätsdozent*innen – regten Präventionspolitiken und Rechtsberatungsstellen an. In ländlichen Gemeinschaften informieren und beraten über 2'000 Promotorinnen Frauen, die Gewalt erlebt haben. Kommunikationskampagnen über die sozialen Medien erreichen mittlerweile über 6'000'000 Menschen. Das Projekt «Vida sin Violencia» verbindet die Akteur*innen in einer Community mit 800 Mitgliedern. Informationen zu «Vida sin violencia»: https://solidar.ch/de/halt-gewalt-an-frauen/ https://solidar.ch/de/themen/frauenrechte/bolivien/ Bolivianer*innen werden symbolisch gegen Gewalt geimpft, Foto siehe: https://solidar.ch/de/projekte/bolivien/